

Zur Methodologie der Geschichte als Wissenschaft

Die Geschichtswissenschaft berührt verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Lebens. Sie kann auch die äußeren Faktoren und Bedingungen des Geschichtsprozesses beschreiben, die in dieser oder jener Weise auf die im Leben der Gesellschaft vorgehenden Ereignisse einwirken. Wenn man die Geschichte in diesem weiten Sinne des Wortes auffaßt, so kann der Rahmen geschichtlicher Untersuchungen unendlich erscheinen. Die Geschichte als Wissenschaft im engeren Sinne konzentriert jedoch ihre Untersuchungen auf die Tätigkeit der Menschen, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, deren Natur, Evolution und Veränderungen, sowie auf jene Ereignisse, welche diese Veränderungen entweder bedingten oder ihre Folge waren.

Lange Zeit gingen sowohl die eigentliche Geschichtsschreibung als auch die verschiedenen Varianten der vormarxistischen Philosophie bei der Interpretation der Geschichte von einigen fundamentalen Vorstellungen aus, die nicht erkenntnistheoretisch analysiert worden waren. Dazu gehören die geschichtliche Tatsache, der Kausalzusammenhang, die Veränderung, die historische Perspektive usw. Es ist kennzeichnend, daß die Geschichte als Disziplin diese Vorstellungen anderen Wissenschaften oder dem Alltagsbewußtsein entlehnte, ohne sie vorher analysiert zu haben.

Aber bedurfte es denn überhaupt einer solchen Analyse, wenn sich der Historiker die begrenzte Aufgabe stellte, Ereignisse wiederzugeben? Das methodologische Problem des Historikers als Chronisten sind Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Allseitigkeit bei der Fixierung der Ereignisse. Für die späteren Historiker, die sich auf die Autorität der Zeugnisse stützen, bleibt das Problem im Grunde dasselbe – es geht um den Vergleich der verschiedenen Zeugnisse, soweit es sie gibt; es ist zu prüfen, wie genau die Ereignisse wiedergegeben wurden.

Neue Nuancen und einen neuen Sinn erhält der methodologische Aspekt der Geschichte als Wissenschaft, sobald eine *Auswahl* der [8] Fakten stattfindet und zugleich Versuche unternommen werden, gewisse allgemeine Vorstellungen von der Geschichte insgesamt, nicht nur von einzelnen Ereignissen, zu entwickeln. Hier erfolgt gewissermaßen der Sprung von den einzelnen Fakten zur Idee der Geschichte überhaupt.

Die Idee der Geschichte wurde gewöhnlich aus einem bestimmten Geschichtsabschnitt „hergeleitet“ und erhielt auf diese Weise eine spezifische universelle Form. Die allgemeine Konzeption der Geschichte beantwortet die Fragen nach dem Wesen der Geschichte und danach, wie sich die Geschichte bewegt – im monotonen Kreislauf oder von Stufe zu Stufe aufsteigend. Was liegt den verschiedenen Lebensweisen der Völker zugrunde? Gibt es einen allgemeinen Sinn der Geschichte oder nicht? Auf diese Fragen sind unterschiedliche, bisweilen einander ausschließende Antworten gegeben worden. Vom Charakter dieser Antwort hing häufig auch der kategoriale Apparat der Geschichtsphilosophie ab. Dieser Umstand rückte das Problem der Objektivität der Geschichtsphilosophie in den Vordergrund.

Gegen Ende des 19. und im 20. Jahrhundert wird auf Grund einer ganzen Reihe von Ursachen, darunter auch solcher sozialpolitischer Art, dieses Problem immer umfassender erörtert. Es waren auch bestimmte theoretische Voraussetzungen für seine vertiefte Untersuchung gegeben. Die Geschichtswissenschaft hatte eine Entwicklungsphase erreicht, in der sich die Anhäufung empirischen Materials und seine Beschreibung in eine menschliches Fassungsvermögen übersteigende Aufgabe zu verwandeln drohten. Andererseits offenbarten die zahlreichen allgemeinen Konzeptionen, die Anspruch auf die endgültige Ordnung der historischen Empirie erhoben, als Geschichtstheorie entscheidende Mängel.

Das Problem der objektiven Geschichtsinterpretation stellte sich so als Problem der Ausarbeitung einer wirklich wissenschaftlichen Theorie der Geschichte, die sich auf geprüfte Prämissen stützte. An diesem Punkt erfolgt die grundsätzliche Scheidung zwischen der materialistischen Geschichtsauffassung einerseits und den zahlreichen bürgerlichen geschichtsphilosophischen Konzeptionen andererseits.

Die materialistische Geschichtsauffassung geht davon aus, daß die Kategorien der Geschichtswissenschaft nicht von einzelnen, aus den wirklichen gesellschaftlichen Zusammenhängen gerissenen empirischen Fakten und nicht von der Idee der Geschichte überhaupt abgeleitet werden dürfen, sondern aus den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen und Abhängigkeiten in ihrer Bewegung und Entwicklung. Diese wissenschaftliche Schlußfolgerung hat bei ihrer Anwendung auf [9] konkrete historische Entwicklungsetappen zu vielen positiven Ergebnissen geführt. Sie ermöglichte es, die objektiven Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung zu erforschen und reale Kriterien für die Bestimmung der Hauptetappen der historischen Entwicklung auszuarbeiten. Dieser Ansatz kehrte zugleich die früheren Vorstellungen der spekulativen Geschichtsphilosophie buchstäblich um und enthüllte die Beschränktheit des flachen Empirismus.

Das methodologische Leitmotiv der wissenschaftlichen Geschichtsinterpretation ist die Hinwendung zu den geschichtlichen Fakten in ihrer Gesamtheit, in ihren objektiven Zusammenhängen, sowie die Feststellung der objektiven Gesetzmäßigkeit, die den Charakter dieser Zusammenhänge bestimmt.

Die bürgerliche Geschichtsphilosophie indessen, die den Aufstieg zu dieser qualitativ neuen Etappe in der Entwicklung des historischen Bewußtseins nicht vollzog und nicht vollziehen konnte, blieb dogmatischen und relativistischen Doktrinen unterworfen. Das Leitmotiv des Relativismus und des Dogmatismus in der Geschichte ist die Hinwendung entweder zum einzelnen, aus dem System der objektiven Zusammenhänge herausgerissenen Faktum oder das Arrangement der empirischen Fakten entsprechend den apriorischen Thesen dieses oder jenes spekulativen historischen Schemas.

Die Frage nach der Möglichkeit einer objektiven Interpretation der Geschichte findet im 20. Jahrhundert eine spezifische Ausprägung in den bürgerlichen geschichtsphilosophischen Konzeptionen. Das bestimmende Moment ist hierbei die erhebliche Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung, der radikale Zusammenbruch jener Grundlagen, die unerschütterlich schienen, der Geschichte „von jeher“ eigen waren, ihr eigentliches Wesen ausgemacht hatten. Schiffbruch erlitten auch jene Konzeptionen des bürgerlichen philosophischen und historischen Denkens, die bestimmte idealisierte und verallgemeinerte Züge der bürgerlichen Gesellschaft in den Rang von Attributen der Geschichte erhoben hatten. In diesem Sinne hatte das bürgerliche gesellschaftliche Bewußtsein Analogien in den vorausgegangenen Phasen der historischen Entwicklung gesucht und gefunden.

Im 20. Jahrhundert wird der Dogmatismus in seinen verschiedenen Formen ausdrücklich kultiviert. Das bürgerliche Denken behauptet, daß den Traditionen bei der Deutung der historischen Bewegung eine bestimmende Rolle zukommt und nimmt einen zutiefst konservativen Charakter an, welcher der revolutionären Dialektik fernsteht und sich weigert anzuerkennen, daß die Wege zum wissenschaftlichen Verständnis der Herausbildung und Entwicklung qualitativ neuer [10] historischer Erscheinungen in der Erkenntnistheorie selbst bestimmt werden müssen. Eine solche Interpretation und Auffassung der Geschichte gab Schritt für Schritt die methodologischen Grundlagen des Historismus preis. Der Dogmatismus wurde gleichsam durch die Geschichte in ihrer verallgemeinerten Form sanktioniert.

Der Zerfall des Dogmatismus in seinen konkreten Formen ist Grundlage für das Aufkommen und zugleich auch für die Rechtfertigung der verschiedenen Formen des Relativismus, die in der neuesten Zeit den Charakter eines sogenannten *Präsentismus* annehmen. Das Spezifikum des Präsentismus ist nicht nur Anerkennung der Relativität verschiedener Geschichtsdeutungen, sondern auch direkte Rechtfertigung des Subjektivismus der historischen Untersuchungen, ihrer Unterordnung unter bestimmte Interessen der Gegenwart. Vom Standpunkt des Präsentismus ist jede beliebige Geschichtskonzeption wahr, wenn sie nur „wirkt“, wenn sie hilft, gewisse Augenblicksinteressen zu verwirklichen.

Zwischen Dogmatismus und Relativismus gibt es auch bestimmte Berührungspunkte. Der Relativismus selbst ist zum Dogma erhoben worden, und zugleich rechtfertigt er jene Dogmen, die als „zweckmäßig“ angesehen werden.

Die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, der Zusammenbruch hergebrachter gesellschaftlicher Strukturen, die tiefgreifenden sozialen Umwälzungen, die Veränderung der Zentren des gesellschaftlich-

politischen Einflusses, die Entstehung von qualitativ neuen, unerwarteten Tendenzen der historischen Entwicklung – dies alles wirkt bedeutend auf das geschichtsphilosophische Denken ein.

Das historische Denken, das von gewissen überkommenen Vorstellungen, von festgelegten Schemata auszugehen suchte, vermochte dem Gang der Ereignisse nicht zu folgen. Diese Ereignisse in ihrer Bewegung und Verflechtung erschienen irrational. Der Imperialismus, der am Beginn des 20. Jahrhunderts seinen Einfluß anscheinend gefestigt hatte, zeigte tiefe Widersprüche. Die politische Situation verlor ihre scheinbare Stabilität. Die Folgen für die psychologische Atmosphäre, die sich auf die Sinngebung der historischen Ereignisse auswirkte, wurden durch den ersten Weltkrieg noch bedeutend verschärft. Die Unbestimmtheit seines Ausgangs, die gewaltigen, durch nichts zu rechtfertigenden Menschenopfer – dies alles schien die Irrationalität, die Unsicherheit der Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens und der „Natur“ des Menschen zu bestätigen. Der verstärkte Einfluß der „dynamischen“ Philosophie Nietzsches sowie der Ideen der „schöpferischen Evolution“ Bergsons ist in dieser Situation nicht zufällig: [11] Beide erwecken den Anschein von Propheten, die gewisse Tendenzen des gesellschaftlichen Lebens antizipierten. In die Geschichtsphilosophie dringt die sich ständig verstärkende Strömung der „irrationalen Dialektik“ ein, die nicht nur die Interpretation der Gegenwart, sondern auch der gesamten historischen Vergangenheit beeinflusst. Es gibt Versuche, den kategorialen Apparat der Geschichtswissenschaft umzudeuten, neue globale Schemata der Entwicklung der Weltzivilisationen werden entwickelt.

Die historische Erfahrung des 20. Jahrhunderts beweist immer anschaulicher die Richtigkeit der marxistisch-leninistischen Theorie, die die Haupttendenzen der welthistorischen Entwicklung, die Unvermeidlichkeit des Übergangs der Menschheit vom Kapitalismus zum Sozialismus wissenschaftlich vorweggenommen hatte. Die historische Wirklichkeit wurde gleichsam zur realen Verkörperung der Theorie des Marxismus-Leninismus.

Das Verständnis des Wesens der gegenwärtigen historischen Wirklichkeit ist unmittelbar verknüpft mit der richtigen Bestimmung der Rolle solcher Schlüsselereignisse wie der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, der Herausbildung des sozialistischen Weltsystems, des Zusammenbruchs des imperialistischen Kolonialsystems, der Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus, denn sie bestimmen Gestaltung und Charakter der gegenwärtigen Epoche. Sie bildeten die Voraussetzung für die grundlegenden Veränderungen im System der sozialökonomischen Verhältnisse der heutigen Welt. Die richtige Bestimmung des historischen Platzes der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurde zu einem spezifischen Kriterium, an dem die Objektivität der Gesellschaftswissenschaft gemessen werden kann.

An diesem Ausgangspunkt offenbart sich der Klassencharakter des bürgerlichen Denkens, der seinen entschiedenen Bruch mit der wissenschaftlichen Objektivität vorherbestimmt, mit besonderer Schärfe. Dieser Bruch führt bis zu den Grundlagen der Methodologie der Geschichtswissenschaft und bedingt nicht nur die subjektivistische Interpretation konkreter historischer Fakten, bis hin zu ihrer direkten Fälschung, sondern auch die spezifische „Umdeutung“ des Determinismus in der Geschichte, die Leugnung der historischen Notwendigkeit und qualitativer sozialer Veränderungen.

Das Problem des Determinismus begann in der Geschichtsphilosophie einen besonderen Platz einzunehmen. Das bürgerliche theoretische Denken war hier bereit zur Assimilation verschiedenster Deutungen der historischen Kausalität, sofern sie sich in diesem oder jenem [12] Grade, in dieser oder jener Form der wissenschaftlichen Interpretation des historischen Determinismus entgegenstellten.

Zweifellos sind die menschlichen Handlungen im gesellschaftlichen Leben kausal bedingt. Kausale Beziehungen und Abhängigkeiten erfährt jedes Individuum. Steht der Mensch vor Entscheidungen, so wägt er das Für und Wider der zu unternehmenden bewußten Handlungen ab. Damit fixiert er in seinem Bewußtsein sowohl die Ursache, die die Richtung der Handlung bedingt, als auch bestimmte Folgen dieser Handlung. Jedes Individuum ist in eine Ursache-Wirkungs-Kette eingeordnet, wodurch deren faktische Existenz allgemein anerkannt wird. Diese Anerkennung, die sich auf die Alltagserfahrung stützt, ist die Voraussetzung des „gesunden Menschenverstandes“, ohne den sich der Mensch im System der gesellschaftlichen Beziehungen und Abhängigkeiten nicht orientieren könnte.

Sobald es sich jedoch um die *Geschichte* handelt, gibt es eine Vielzahl von Standpunkten, die einander bisweilen ausschließen.

In der Geschichte kann der einzelne Mensch häufig den Charakter der historischen Situation nicht sichtbar und spürbar verändern. Dieser Umstand kann auch den Charakter der herrschenden Weltanschauung, die Auffassung vom Platz des Menschen in der Geschichte vorherbestimmen. In der Vergangenheit waren viele Theorien bemüht, die Grundsätze menschlichen Verhaltens und Lebens aus der ewigen Natur des Universums als des unwandelbaren und bestimmenden Faktors für die Situation des Menschen in der Geschichte abzuleiten. Im Buddhismus zum Beispiel wird der richtige Weg des Menschen aus der Analyse der „Elemente der Welt“ hergeleitet. Die Unterschiede zwischen der konkreten historischen Situation des Menschen und seinem Platz, seiner Stellung in der Welt überhaupt werden hier noch nicht berücksichtigt. Wird der Mensch mit dem ihn umgebenden Universum verglichen, so erweist er sich als eine unendlich kleine Größe, die nicht imstande ist, in irgendeiner Weise aktiv auf die Veränderung der ihn umgebenden globalen Wirklichkeit einzuwirken. Deshalb scheint auch die historische Aktivität des Menschen keinen wahren Sinn zu haben. Diese Schlußfolgerung findet sich in dieser oder jener Form in vielen philosophischen und religiösen Lehren der Vergangenheit. Die kausale Tätigkeit des Menschen stellt sich als unwesentlich dar, als unfähig, ein irgendwie wesentliches Ergebnis hervorzubringen. Als produktivster Weg gilt deshalb die Kanalisation der Aktivität des Menschen nach innen, die sittliche Revolution des Menschen.

Man begegnet in der Geschichte dem Phänomen, daß Illusionen, [13] insbesondere Massenillusionen, als Determinanten von Ereignissen auftreten. Die Geschichte scheint mit ihrer jahrtausendelangen Entwicklung zu bestätigen, daß die Lebensweise der Völker, der ganze Charakter ihrer Lebensstätigkeit bestimmt werden entweder durch gewisse äußere Umstände, die nicht überwunden werden können, oder aber durch die Einsichten großer Reformatoren, deren Ideen von der Masse als Offenbarungen aufgenommen und zum gestaltenden Faktor ihrer Lebensweise werden. Als großer Reformator in der Geschichte galt lange Zeit ein Mensch, dessen Ideen in dieser oder jener Weise darauf gerichtet waren, die subjektiven Lebenshaltungen der einzelnen Individuen in ihrer Gesamtheit zu verändern. Die großen Reformationen wurden so auf bestimmte Weise mit der Konstituierung und Verbreitung der Weltreligionen – so des Buddhismus, des Christentums, des Islam – in Zusammenhang gebracht. Diese Religionen betrachten die historische Entwicklung als das Ergebnis des Wirkens von Kräften, die außerhalb der eigentlichen Geschichte liegen, sie jedoch entscheidend beeinflussen. Diese Rolle können „höchste“, „absolute“ geistige, ideale Kräfte spielen, die angeblich den „ersten Anstoß“ zur Geschichte gegeben haben und letzten Endes ihren Sinn bestimmen. Auf dieser Vorstellung basieren die Schlußfolgerungen der objektiv-idealistischen Philosophie.

Als Determinanten der Geschichte betrachtete das philosophische Denken auch ihr „äußere“, natürliche, geographische Faktoren, wie zum Beispiel die klimatischen Bedingungen bestimmter Regionen, Besonderheiten der Landschaft, Wasserreservoir – Flüsse, Meere, Ozeane usw. Diese Faktoren wurden als spezifische Ursachen für die Besonderheiten des Geschichtsverlaufs bestimmter Regionen angesehen.

Auch der Mensch selbst wurde als Ursache gesellschaftlicher Veränderungen angesehen, entweder in der Rolle einer großen Persönlichkeit oder als amorphe Masse, die in ihrer „Brownschen Bewegung“ zum Faktor des Geschichtsprozesses wird.

Im Verlauf der Geschichte erfaßt das theoretische Denken Schritt für Schritt die subjektive schöpferische Tätigkeit als grundlegenden Faktor der historischen Bewegung, der Veränderung der objektiven Situation des Menschen in der Geschichte. Das Bewußtwerden der Möglichkeit, die objektive Situation des Menschen zu verändern, vollzieht sich zuerst in Form einzelner Mutmaßungen. Später nimmt es die Form idealistischer Doktrinen an, die die eigentlich subjektive Tätigkeit des Menschen in der Geschichte in dieser oder jener Weise mit dem Schöpfertum eines kosmischen, universellen Subjekts in Zusammenhang bringen.

[14] Da die Geschichte selbst dem theoretischen Denken bald überaus reiches Material über *qualitative* Veränderungen lieferte, begann man, diese als eine wesentliche und nicht zufällige Erscheinung

zu begreifen. Damit erhob sich zugleich gesetzmäßig die Frage nach den realen Voraussetzungen und folglich nach den Ursachen für qualitative Veränderungen in der Geschichte.

Der mechanische Determinismus konnte auf die Geschichte nicht angewendet werden. Aus ihm konnten die schöpferischen Kräfte des Subjekts logisch nicht abgeleitet werden, und deshalb hatte sich das Universum in einem einmal vorgegebenen Kreislauf, seinen eigenen ewigen Prinzipien und Gesetzen folgend, zu drehen.

Es hatte daher den Anschein, daß das philosophische Denken nur dann die Brücke zur Geschichte würde schlagen können, wenn es eine qualitativ neue, von der mechanistischen verschiedene Interpretation des Seins entwickelte. Dieser Ansatz, der seine vollständigste Ausformung im deutschen Idealismus fand, widerspiegelt in bestimmter Weise die revolutionären Veränderungen der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus.

Die theoretischen Diskussionen um die philosophischen Probleme des Determinismus besitzen trotz ihres scheinbaren Akademismus einen realen, praktischen Sinn. Jeder real denkende Politiker, der in irgendeiner Form an der Gestaltung der Geschichte teilnimmt, geht von der Analyse der kausalen Zusammenhänge und Abhängigkeiten des gesellschaftlichen Lebens aus. Ohne eine solche Analyse kann der geplante politische Erfolg nicht realisiert werden. Eine andere Frage ist es, ob die Auffassung und Interpretation dieser Zusammenhänge, die Bestimmung und Ausarbeitung der Ziele und Mittel der Politik wissenschaftlich ist. Der wissenschaftlichen Theorie der Geschichte, ihrem sozialen Sinn kommt hier außerordentliche Bedeutung zu.

Im 20. Jahrhundert mißt die bürgerliche Politik wie nie zuvor der Berücksichtigung der zahlreichen, mitunter kleinsten Faktoren, die sowohl die Entscheidung für eine bestimmte Lösung als auch deren Verwirklichung bedingen, erstrangige Bedeutung bei. Da die imperialistischen Doktrinen der „Weltherrschaft“ gerade im 20. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebten, werden sowohl die realen sozialen Beziehungen als auch die Wege zur Beeinflussung des Verlaufs historischer Ereignisse Gegenstand der speziellen Untersuchung.

Im Zentrum des bürgerlichen Denkens steht gleichsam natürlich der komplizierte Mechanismus zur Herbeiführung der „nötigen“, „wünschenswerten“ Richtung der Ereignisse. Da aber die „wünschenswerten“ Richtungen der historischen Entwicklung nicht mit deren objektiven Tendenzen und den Erfordernissen des gesellschaftlichen Fortschritts übereinstimmen, erfolgt ihre Interpretation mit Hilfe von dogmatisch deklarierten Thesen und der Rechtfertigung des Voluntarismus in der Geschichte.

Der Subjektivismus der zeitgenössischen bürgerlichen Geschichtsphilosophie hängt direkt oder indirekt mit dem Kampf der reaktionären Kräfte zusammen, und zwar nicht nur gegen Ideen, sondern auch gegen die historische Realität, die die Haupttendenzen des gesellschaftlichen Fortschritts verkörpert. Es geht darum, im komplizierten System spekulativer Konstruktionen eine solche Betrachtungsweise der gegenwärtigen Epoche zu entwickeln, die die bürgerlichen Wertvorstellungen und Ziele zum Maßstab macht und folglich die Herausbildung und Entwicklung des realen Sozialismus als eine historische Zufälligkeit erscheinen läßt. Die Geschichte wird so zum zufälligen Zusammenhang von Ereignissen, da ihre Haupttendenz für das bürgerliche Bewußtsein „unerwünscht“ ist.

Es gibt in der Geschichte zahlreiche Beispiele dafür, wie „zufällige“ Umstände entscheidend auf den Verlauf und den Ausgang großer historischer Ereignisse eingewirkt haben. Ein geschichtliches Ereignis kann unter dem Einfluß „unvorhersehbarer“ Ursachen Gestalt annehmen. Und sobald in der Geschichte das „Wünschenswerte“ als das Vorhersehbare betrachtet wird, kann sie als etwas interpretiert werden, das sich einer exakten Voraussicht grundsätzlich entzieht. Jedes Ereignis ist Ergebnis einer komplizierten Wechselwirkung. Mit letzter Bestimmtheit kann man von einem konkreten Ereignis in der Geschichte erst dann sprechen, wenn es bereits eingetreten ist. Darauf gründet sich auch die Vorstellung von der Geschichtswissenschaft als Disziplin, die ausschließlich über Vergangenes berichtet. Doch dies ist nur die Kehrseite der Vorstellung, der zufolge die Geschichte insgesamt von einem Subjekt gemacht wird, das über den individuellen Handlungen der Menschen steht.

Weder die Vorstellungen, denen zufolge der Geschichte ein zufälliger Zusammenhang von Ereignissen zugrunde liegt, noch die philosophischen Postulate von der Existenz eines besonderen schöpferischen Subjekts, das über der empirischen Geschichte steht, sind zufällig; sie widerspiegeln vielmehr in eigentümlicher Form das Entwicklungsniveau der Geschichte, der „Konstituierung“ ihres wirklichen Subjekts. Die Geschichte als Wissenschaft, die Prinzipien, von denen sie sich bei der Erklärung der historischen Bewegung leiten ließ, müssen folglich auch historisch interpretiert werden. Es gilt, die realen Umstände [16] zu berücksichtigen, unter denen sie sich als besondere theoretische Disziplin herausgebildet hat.

Die Geschichtswissenschaft verirrte sich so lange unvermeidlich in dem komplizierten Geflecht zufälliger und notwendiger Tendenzen, von Handlungen, die durch soziale Illusionen und von einem entsprechenden Verständnis der historischen Situation bestimmt wurden, bis ein objektiver wissenschaftlicher Ansatz zu deren Beurteilung gefunden, bis das Kriterium bestimmt worden war, das es ermöglichte, die Handlungen der Menschen gemäß ihrer realen historischen Bedeutsamkeit und ihrem objektiven Sinn zu bewerten.

Die Herausarbeitung der materiellen, der Produktionsverhältnisse als Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung war erst auf einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsetappe möglich, als sich die Geschichte den Augen des Forschers als ein vielgestaltiges Panorama von Ereignissen darbot, das es zugleich ermöglichte, in all dieser Vielfalt das objektiv Gemeinsame zu sehen. Das objektiv Gemeinsame wurde einerseits im „horizontalen“ Schnitt der Geschichte offenkundig: Wenn auch zu unterschiedlichen Zeitpunkten, so durchlaufen doch die verschiedenen Völker die gleichen Entwicklungsformen gesellschaftlicher Verhältnisse. Diese Schlußfolgerung war möglich, nachdem man die Geschichte der Völker in verschiedenen Ländern und Regionen untersucht hatte. Andererseits wird dieses Gemeinsame auch im „vertikalen“ Schnitt sichtbar: Nach der Gentilordnung und der Urgemeinschaft tritt die Geschichte in eine Phase, die durch die Herrschaft des Menschen über den Menschen gekennzeichnet wird, der Verhältnisse ökonomischer Ausbeutung zugrunde liegen.

Von prinzipieller Bedeutung für die Auffassung von der Natur der historischen Veränderung ist die Entdeckung der Tatsache, daß die ökonomischen Ausbeutungsverhältnisse keine „natürliche“ oder „ewige“ Bedingung für die Existenz der menschlichen Gesellschaft und folglich für die Geschichte sind. Mehr noch, es ist offensichtlich, daß unter bestimmten Bedingungen die Aufrechterhaltung der Ausbeutungsverhältnisse, ihrer ökonomischen Grundlage, eine Krise der gesamten gesellschaftlichen Struktur zur Folge hat.

In der bürgerlichen Ideologie, die den Sozialismus als „zufällige“ historische Erscheinung bewertet, werden die Ausbeutungsverhältnisse auf spezifische Weise verallgemeinert. Doch eine Ideologie, wie universell sie sich äußerlich auch geben mag, bleibt bürgerlich, solange sie die spezifisch bürgerlichen Formen des gesellschaftlichen Lebens und der geistigen Produktion über die Grenzen der kapitalistischen Gesellschaftsformation hinaus verallgemeinert.

[17] In den Arbeiten von Marx, Engels und Lenin wurden die Wege zum Aufbau einer Gesellschaft, die Ausbeutung und soziale Unterdrückung ausschließt, theoretisch begründet. Die praktische Verwirklichung dieser Erkenntnisse bedeutete, die „Lokomotive der Geschichte“ auf ein prinzipiell neues Gleis umzusetzen, denn die schöpferische Rolle beim Aufbau der neuen Gesellschaft beginnen die Volksmassen zu spielen. Hier tritt bereits das reale historische Subjekt in Erscheinung, dessen zielgerichtete Handlungen einen Faktor bewußter Gestaltung der historischen Situation auf der Grundlage erkannter objektiver Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung bilden. Die revolutionäre Praxis beseitigt die konkreten Hindernisse auf dem Weg des gesellschaftlichen Fortschritts, und zugleich schafft sie die Voraussetzungen für die Überwindung jener Illusionen, welche diese Hindernisse als Ausdruck eines allgemeinen Interesses ausgeben.

Ist das illusorische „allgemeine Interesse“ beseitigt, das sich in den Formen der politischen Herrschaft der Ausbeuterklasse materialisiert, dann eröffnet sich die reale Möglichkeit, qualitativ neue gesellschaftliche Verhältnisse praktisch zu konstituieren, die in der Tat den wirklich gemeinsamen Interessen der Werktätigen entsprechen.

Der Marxismus faßt das Subjekt der Geschichte nicht als eine allgemeine Abstraktion, sondern als konkrete, reale Kraft, die in konkreten Umständen wirkt.

Der Inhalt der geschichtlichen Veränderungen hängt von der Zielsetzung der gesellschaftlichen Praxis ab. Dabei spielen die Vorstellungen der Menschen über den Sinn ihrer eigenen Tätigkeit keine geringe Rolle. Doch das objektive historische Resultat ihrer Tätigkeit wird durch die subjektive Absicht keineswegs vorbestimmt: Nicht selten ist es dieser Absicht entgegengesetzt.

An die Stelle abstrakter Doktrinen tritt im Marxismus das wissenschaftliche Verständnis des Bewegungsgesetzes einer historisch bestimmten Produktionsweise. Damit entstehen zugleich die realen theoretischen Voraussetzungen für die wissenschaftliche Bestimmung der objektiven Tendenzen der historischen Entwicklung und folglich für die Voraussicht der Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts. Diese erscheint nun nicht mehr als einfache Verkettung von Zufälligkeiten, sondern wird verständlich als praktische Realisierung der historischen Erfordernisse, der objektiven Möglichkeiten, die durch das historisch konkrete Entwicklungsniveau der Produktion und der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt werden.

Die Bedeutung der Frage nach der Objektivität der Geschichtsinterpretation geht natürlich über die Analyse ihres unmittelbaren [18] politischen Sinnes hinaus. Der gnoseologische Aspekt dieses Problems ist untrennbar verknüpft mit der Theorie der Geschichte und folglich mit dem wissenschaftlichen Herangehen an ihre Interpretation.

Die Verfälschung konkreter historischer Fakten durch die bürgerlichen Theoretiker kann nicht gänzlich entlarvt werden, solange nicht ihre philosophischen Wurzeln, solange nicht die erkenntnistheoretischen Ausgangspunkte aufgedeckt werden, die die Ansicht der bürgerlichen Theoretiker von der heutigen Geschichte bedingen. Die Überwindung ihrer Sichtweise ist nur dann möglich, wenn der wissenschaftliche Historismus bei der Lösung der methodologischen Grundprobleme der Geschichtswissenschaft konsequent angewendet wird. Der wissenschaftliche Historismus wurzelt in der philosophischen Tradition, die mit der theologischen Vorstellung bricht, daß die geschichtliche Bewegung durch ein Ziel vorherbestimmt sei, welches zugleich außerhalb und über der Geschichte läge. Die Vorstellung von der Geschichte als einer relativ selbständigen Sphäre, die sich nach eigenen Gesetzen, unter dem Einfluß realer Triebkräfte entwickelt, ist schon für die bedeutenden Historiker im antiken Griechenland und Rom kennzeichnend. Diese Linie wird bei der Überwindung des christlichen teleologischen Geschichtsschemas in den Arbeiten von Machiavelli, Vico, Herder und anderen Denkern weiterentwickelt. Seinen Höhepunkt erreicht der vormarxistische Historismus in der Philosophie Hegels.

Die bürgerliche Geschichtsphilosophie erkennt die Bedeutung des Historismus an, erklärt ihn zur größten geistigen Revolution, interpretiert ihn aber gleichzeitig als „Nebenprodukt“ des romantischen Aufstands gegen die Aufklärung und den Rationalismus.¹ Diese Interpretation des Historismus, die als Gegenstand der Geschichte das menschliche Leben in seiner ganzen Vielfalt annahm, zielte auf die „Säuberung“ der Geschichte vom „Staub“ der Philosophie, von den philosophischen Kategorien, die allgemeine Prinzipien und Gesetze der historischen Bewegung fixieren. Diese „Säuberung“ verwandelt sich jedoch in eine Glorifizierung des Empirismus als angeblich unverzichtbarer Bedingung für die Wissenschaftlichkeit der Geschichtsbetrachtung; gleichzeitig wurde der Deutung der Geschichte eine irrationalistische Grundlage unterschoben.

Der wissenschaftliche Historismus wendet sich gegen diese Tendenz, weil er von der Analyse der realen historischen Dialektik, von den objektiven Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung ausgeht, welche die Voraussetzung sowohl für die Hauptrichtungen der gesellschaftlichen Praxis als auch für die geistigen Strömungen im weiten [19] Sinne dieses Wortes darstellen. Die wirkliche Voraussetzung eines wissenschaftlichen Historismus ist die Auffassung, daß die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung Gesetze historisch bestimmter Gesellschaftsformationen sind. Hier zeigt sich der

¹ Vgl. History and Philosophy: An Introduction, in: The Philosophy of History in Our Time. An Anthology, selected and edited by Hans Meyerhoff, New York 1959, S. 9.

organische Zusammenhang zwischen der Theorie der Geschichte und der Theorie der Gesellschaft, deren einheitliches Fundament der historische Materialismus ist.

Der historische Materialismus (und nicht der Historismus in seiner empiristischen und irrationalistischen Interpretation) war die größte geistige Revolution der Gegenwart, denn er, und nur er, ermöglicht eine wirklich wissenschaftliche Konzeption sowohl der Retrospektive als auch der Perspektive der Geschichte.

Die Durchsetzung einer konsequenten Linie des wissenschaftlichen Historismus ist aufs engste verknüpft mit der Entlarvung der zeitgenössischen Mythologie der Geschichte in allen ihren, auch den subtilsten Erscheinungsformen.

[20]

Ist eine objektive Geschichtsinterpretation möglich?

Die Periode der bürgerlichen Revolutionen war von ideologischen Vorstellungen begleitet, denen zufolge die Zerstörung der Feudalordnung den Weg zu einer qualitativ neuen Etappe der historischen Entwicklung eröffne. Der Glaube der bürgerlichen Ideologen an den Triumph des Reiches der Vernunft, den Triumph der Prinzipien einer „natürlichen“ Gesellschaft und damit zugleich an eine ruhige Evolution des Kapitalismus geriet in dem Maße ins Schwanken, in dem dieser seine tiefen inneren ökonomischen, sozialen, politischen und geistigen Widersprüche offenbarte. Die konstituierte bürgerliche Ordnung forderte, sich bürgerliche „Nüchternheit“ und bürgerlichen „Realismus“, Utilitarismus zu eigen zu machen und die soziale Ungleichheit als „natürlich“ anzuerkennen. Potentiell war in dieser ideologischen Wendung auch eine gewisse Nostalgie gegenüber der Vergangenheit enthalten, in der die soziale Hierarchie als irdische Fortsetzung der himmlischen Hierarchie gegolten hatte. Das war eine Folge der Anerkennung der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Privateigentums. Damit gewann das Prinzip des Privateigentums eine Art außergeschichtlichen Charakter und wurde der historischen Kritik entzogen. Die Geschichte als Wissenschaft mußte sozial gefährlich werden, da sie in ihren Untersuchungen der Vergangenheit den wirklich historischen und nicht ewigen Charakter des Privateigentums aufdecken konnte oder gar aufdeckte.

Dieser Umstand bestimmte von vornherein die Tendenz jener historischen Untersuchungen, die von der Prämisse der Ewigkeit und Natürlichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ausgingen. Da die Fakten der realen Geschichte rasch in Widerspruch zu dieser Prämisse gerieten, mußten sie entsprechend uminterpretiert werden, falls man sie nicht einfach ignorieren konnte.

Das bürgerliche Denken kritisierte die Hegelsche Geschichtsphilosophie, weil diese von der Vorstellung der Geschichte als eines Fortschritts der Freiheit ausgeht. Dem „Schematismus“ Hegels wird zu-[21]nächst die empirische geschichtliche Tatsache entgegengestellt. In dem Maße jedoch, wie die Erforschung der Fakten den historischen Charakter des Privateigentums immer vollständiger aufdeckt, beginnt das bürgerliche Denken, die Objektivität und wissenschaftliche Bedeutsamkeit des historischen Faktums selbst zu entwerten.

Auf diese Weise verlagert sich der Schwerpunkt der ideologischen Diskussion. Im Feudalismus hatten sich die Hauptdogmen der Heiligen Schrift außerhalb der historischen Kritik befunden, da man in ihnen die geistigen Bande sah, die die soziale Stabilität und Einheit der Feudalgesellschaft gewährleisten. Im Kapitalismus dagegen, da es einfach unmöglich geworden war, die Geschichte als solche zu übergehen, und die historische Kritik die Unbedingtheit der Heiligen Schrift untergraben hatte, mußte die Geschichte auf eine Weise uminterpretiert werden, daß die Hauptwerte der bürgerlichen Gesellschaft unangetastet blieben und möglichen Schlägen der wissenschaftlichen historischen Kritik entzogen wurden. Dazu mußte jedoch die Geschichte entweder aus dem Bereich der Wissenschaften herausgenommen werden oder aber eine besondere methodologische Grundlage erhalten. Dies ist eine in ihrer Widersprüchlichkeit höchst bemerkenswerte Erscheinung: Die Geschichte als Wissenschaft wird im Namen der Geschichte verworfen.

Die bürgerliche Philosophie erkennt an, daß das geschichtliche Leben evolutionären Charakter trägt. Gleichzeitig bemüht sie sich, in der Geschichte etwas Ewiges, Unveränderliches nachzuweisen, das in seinem konstanten, wesenhaften Ausdruck die Geschichte durchzieht. Die Geschichte erscheint so als metaphysische Wesenheit, welche ihre wirkliche Grundlage hinter der Oberfläche verbirgt.

So geht zum Beispiel Max Scheler von der These aus: Die Welt hat keine Geschichte, sie *ist* Geschichte. Nach Scheler besitzt der Mensch ein überzeitliches Wesen; er ist eine Gesamtheit ewiger und unveränderlicher sowohl realer als auch ideeller Faktoren, die die Geschichte gestalten. In diesem Sinne, meint Scheler, erweisen sich Faktoren wie beispielsweise das Blut auch unter den heutigen Bedingungen als wirkende Geschichtsfaktoren.

Die Geschichte erscheint hier als stets „offen“ für das Wirken einer Gesamtheit von konstanten Faktoren: Die Spezifik der historischen Etappe kann nur durch die Besonderheit der Verknüpfung und Wechselwirkung dieser Faktoren bestimmt werden. Mit anderen Worten, der Mensch kann sich

niemals von sich selbst, von seinen verborgenen Impulsen frei machen, und die Geschichtsphilosophie mündet deshalb letzten Endes in eine Metaanthropologie.

[22] Diese Position korrespondiert mit einem Standpunkt, der auf dem Boden der christlichen Theologie erwachsen ist. Die Theologie geht traditionell von der „Unabgeschlossenheit“ der Geschichte aus. Da der Mensch in der realen irdischen Geschichte keine endgültige Rettung finden kann, wäre es falsch, die ganze Welt auf die Geschichte zu reduzieren, behaupten die Theologen. Im Gegenteil, die Geschichte selbst müsse von Positionen her gedeutet werden, die sich von den eigentlich geschichtlichen unterscheiden. Der katholische Theologe K. Rahner geht davon aus, daß die Geschichte immer ein Gebiet der Unabgeschlossenheit, der Zweideutigkeit bleiben wird. Deshalb müsse man in der weltlichen Geschichte eine andere Geschichte suchen – die Geschichte der Errettung. Die weltliche Geschichte erhalte ihre eindeutige Interpretation nur mit Hilfe des „Ewigen Gerichts“. Die Welt im ganzen reicht nach Rahner über den Bereich der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft der irdischen Geschichte hinaus: als Ganzes stehe sie außerhalb der Zeit. Entsprechend sei auch der Mensch, wiewohl er seine Geschichtlichkeit, den zeitweiligen Charakter seiner Existenz anerkenne, mit der Geschichte des freien Geistes und also mit der Ewigkeit Gottes verbunden.²

So treffen sich dem Anschein nach verschiedene theoretische Positionen in der Idee der Unveränderlichkeit, der Ewigkeit gewisser fundamentaler Grundlagen des Menschen, die den tatsächlichen Charakter der Geschichte bestimmen.

Man kann diese Positionen als dogmatisch charakterisieren, weil sie entweder bestimmte reale Momente des Menschen verabsolutieren und sie in den Rang von geschichtsbildenden Prinzipien erheben, oder den Glauben an die Existenz einer besonderen Natur des Menschen propagieren, die angeblich über den Rahmen seiner realen Geschichtlichkeit hinausreicht. Das Wichtigste ist aber wohl, daß sie die Unterschiebung der Bewegung des subjektiven Geistes unter die reale Bewegung der Geschichte „rechtfertigen“.

Die Akzentuierung der geistigen Dimension der Geschichte als ihrer bestimmenden Grundlage nimmt unterschiedliche Formen an. Im 20. Jahrhundert erfährt der Standpunkt, daß die grundlegenden Dimensionen des historischen Lebens durch die psychologische Substanz des Menschen bestimmt würden, beträchtliche Verbreitung.

Wilhelm Dilthey hat den Versuch unternommen, die „Dimensionen“ des historischen Lebens ausgehend von den Postulaten der neuen „analytischen Psychologie“ zu definieren. Dabei sollte die Geschichte mit Hilfe von Weltanschauungstypen und deren bestimmendem Einfluß gedeutet werden. Nach Diltheys Meinung existieren die Typen [23] von Weltanschauungen gleichwertig nebeneinander und bestimmen die Denk- und Verhaltensweisen aller Menschen. Die Unterschiede der Menschen würden durch ihre unterschiedliche Einstellung zum Leben diktiert. Die Menschen unterschieden sich voneinander kraft eines inneren Gesetzes, das gewissermaßen zu ihrer gegenseitigen Abstoßung und Konzentration in drei große Gruppen führe: in Materialisten, in Anhänger des subjektiven Idealismus und der Freiheit der Persönlichkeit sowie in Metaphysiker, die versuchen, die göttliche geistige Kraft des Universums zu bestimmen. Diese drei Typen besitzen nach Dilthey Grundlagen in der Natur des Universums und seiner Beziehung zur endlichen rezeptiven Vernunft. Folglich besäßen sie ein gleiches Recht auf Existenz; sie widerspiegelten, wenn auch einseitig, bestimmte Aspekte des Universums. Ihre theoretische Unvereinbarkeit hingegen sei ein Rätsel, das zu lösen dem Menschen nicht gegeben sei. Zugleich müsse der Mensch *de facto* anerkennen, daß er das reine Licht der Wahrheit nur in verschiedenen, gespaltenen Strahlen wahrnehmen könne.

Und in diesem Sinne mißt Dilthey dem *historischen Bewußtsein* eine besondere Rolle bei, denn dieses, so meint er, zerreiße jene Ketten, die weder die Philosophie noch die Naturwissenschaften zu sprengen vermögen.

Die Naturwissenschaften sind Dilthey zufolge der äußeren Welt zugewandt, sie bemühen sich, deren Ordnung dadurch aufzudecken, daß sie Gesetze und folglich eine allgemein bedeutsame, allgemein

² Vgl. K. Rahner, *Geist in Welt. Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin*, München 1957.

verbindliche Wahrheit erkennen. Da jedoch diese Ordnung in Begriffen ausgedrückt wird, bedürften die Naturwissenschaften der philosophischen Untersuchung; die Philosophen aber sind in anscheinend unvereinbare Gruppen gespalten.

Die Philosophie dringt unvermeidlich in die empirischen Wissenschaften ein und versucht, sie in einer höheren Ordnung zu organisieren. Die Aufgabe der Philosophie ist es, meint Dilthey, die Menschheit zu erziehen. Hinter dem allgemein bedeutsamen Wissen liegen Probleme, die für jeden einzelnen Menschen von Bedeutung sind – die Probleme seines Lebens und Todes. Antworten auf diese Fragen gibt nur die Weltanschauung, in der die Vernunft die ganze Kompliziertheit der Realität ausdrückt. Die Weltanschauungen sind jedoch verschieden, und das bedeutet, daß auch ihre Wahrheit antinomisch ist. Zugleich aber können diese Antinomien nach Diltheys Meinung zu einer gewissen Einheit gebracht werden. Und diese Probleme löse das historische Bewußtsein.

Das historische Bewußtsein rette die Einheit der menschlichen [24] Seele. In jeder Weltanschauung könne der Mensch ein Element der Wahrheit anerkennen, weil jede ein Moment der schöpferischen Aktivität des historischen Menschen sei. Nach Diltheys Meinung darf man sich nicht von den alten Göttern freimachen, man muß sie, wenn man ein neues Haus bezieht, mitnehmen. Wahrheit sei in allen Weltanschauungen enthalten, und wenn der Mensch dies anerkenne, dann gewinne er sowohl innere seelische Harmonie als auch Freiheit. Die Geschichte ist für Dilthey das Medium, durch das die ewige menschliche Seele und ihre besondere Einheit mit dem Universum erfaßt werden. Die historisch entstandenen Typen von Weltanschauung deutet Dilthey als etwas schon immer Gegebenes und Ewiges. Und die Geschichte hat die Aufgabe, die Dimensionen der menschlichen Seele in ihrer inneren Gespaltenheit und Widersprüchlichkeit aufzudecken.

Diltheys Meinung zufolge muß die Interpretation der Geschichte Antwort auf die größte und allgemeinste philosophische Frage geben – sie muß die Tendenzen der inneren geistigen Harmonie des Menschen, den Sinn seines Lebens und die Wege zur Freiheit bestimmen. Um Freiheit und innere Harmonie zu erlangen, müsse man zum Wesen der Geschichte vordringen. Es ist völlig offensichtlich, daß, folgt man der Logik Diltheys, das Wesen der Geschichte nicht durch ihre objektive Analyse erkannt werden kann. Die Geschichte dient nur als Material, aus dem dasjenige ausgewählt wird, was als Voraussetzung für das Vordringen zum verborgenen Sinn der Geschichte dienen kann. Hier wird von vornherein postuliert, daß es diesen verborgenen Sinn wirklich gibt, und deshalb wendet sich der Philosoph der Geschichte mit der bereits vorhandenen Absicht zu, ihn zu finden. Da jedoch die objektiven Fakten der Geschichte als solche diesen verborgenen Sinn nicht erkennen lassen, entsteht die Frage nach ihrer besonderen Interpretation. Die historische Tatsache gilt erst dann als verstanden, wenn sie zu bestimmten subjektiven Projektionen, zu geistigen Dimensionen, zu Kulturtypen in Beziehung gesetzt worden ist, die als geschichtliche Verkörperung bestimmter Typen von Weltanschauungen betrachtet werden.

Die bürgerliche Philosophie bildet so Schritt für Schritt die Vorstellung heraus, daß eine wirkliche Interpretation der Geschichte nur dann möglich sei, wenn man als Voraussetzung die Existenz einer besonderen historischen Seele jedes Volkes anerkenne. Als spezifische empirische Untermauerung dieser Position dient das Vorhandensein bestimmter Zivilisationen mit ihren besonderen staatlichen Institutionen, ihrer Religion, Philosophie, Architektur, Kunst usw. Der Verlust der Seele eines Volkes ist diesem Standpunkt zufolge gleichbedeutend mit dem Verlust der Triebkräfte der jeweiligen Zivilisation, eine Voraussetzung für ihren Untergang, ihre Zerstörung, ihren Zerfall.

In der Tat besaßen die historisch entstandenen Zivilisationen ihre Spezifik, die in bestimmter Weise auch von der Spezifik der religiösen Weltanschauung abhing. Man kann die Besonderheit der griechischen Bildhauerei und Architektur wahrhaft nicht verstehen, wenn man den Einfluß der Mythologie, der Göttervorstellungen der Griechen gänzlich außer acht läßt. Die Weltreligionen haben auch die Lebensweise, das Verhalten, die Bräuche der Menschen beeinflußt. Es ist jedoch symptomatisch, daß die bürgerliche Philosophie diese Seite des historischen Lebens gerade in dem Moment und in einer Periode hervorhebt, in der die Geschichte wahrhaft globalen Charakter annimmt, das ökonomische Leben die regionale Spezifik zu zersetzen beginnt und ein Volk nach dem anderen von einem System weltweiter wirtschaftlicher und sozial-politischer Beziehungen erfaßt wird.

Die Sehnsucht nach der Vergangenheit ist Ausdruck der Ahnung, daß die bürgerliche Zivilisation ihre Grundlage in den realen sozialökonomischen Tendenzen der historischen Entwicklung Schritt für Schritt einzubüßen beginnt. Als ihre einzige „stabile Grundlage“ erweist sich der Mythos von der ewigen Seele der Zivilisation.

Im bürgerlichen theoretischen Denken vollzieht sich ein höchst bemerkenswerter Wandel. Betrachtete Hegel die historische Bewegung in ihrer Projektion auf die Gegenwart, sah er in der Vergangenheit bestimmte Stufen der Herausbildung eines entwickelteren und konkreteren Ganzen, so bemüht man sich heute, in der Vergangenheit eine Art endgültige Lösung für die Rätsel des gegenwärtigen Lebens zu finden. Die Geschichte gewinnt eine spezifische Bedeutung. Sie wird nicht in ihrer wirklichen, voranschreitenden Bewegung begriffen, sondern als Summe von außerzeitlichen, im Grunde genommen ungeschichtlichen Zuständen.

Und hier sucht das bürgerliche theoretische Denken Unterstützung in den Schlußfolgerungen jener Psychologie, die durch die Namen Freud und Jung gekennzeichnet ist.

Nach Freuds Theorie existiert im Menschen das verdrängte Unbewußte in Form von Impulsen, Ideen und Wünschen. Dieses Unbewußte lebt im Menschen, kann jedoch nicht offen in Erscheinung treten, da es dem sozialen Tabu, den kulturellen Konventionen zufolge als Böses angesehen wird. Mit anderen Worten, die Zivilisation unterdrückt das angestammte Streben und die Wünsche des Menschen, und das führt dazu, daß seine innere Welt durch eine dramatische Spannung gekennzeichnet ist.

[26] Die Prämissen der Psychoanalyse gehen weit über ihren eigenen Bereich hinaus und werden als eine Art allgemeinphilosophischer Prinzipien für die Deutung der Geschichte betrachtet. Der schwindelerregende Sprung von der inneren Welt des Menschen zur Geschichte läßt die wirkliche menschliche Geschichte außer acht, verzichtet darauf, die Dialektik der Entwicklung der Zivilisation zu erklären. Dieser Umstand bedingt die Annäherung der bürgerlichen Geschichtsphilosophie an den Freudismus. Der Psychologismus in der Geschichtsphilosophie legt den Hauptakzent auf die Introspektion, auf das Bloßlegen der inneren subjektiven Impulse und Grundlagen der Zivilisation, die Dialektik der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse läßt er beiseite. Bekanntlich hat sich der Freudismus in gleicher Weise an die Deutung geschichtlicher Erscheinungen gewagt. Besonders kennzeichnend in dieser Hinsicht ist die Konzeption Jungs.

Jung stellte die Hypothese vom kollektiven Unbewußten auf, das die Struktur des individuellen Bewußtseins bestimme. Ihm zufolge existieren zwei Quellen der menschlichen Erfahrung. Einerseits gibt es die äußere Welt der Dinge, die der Mensch mit Hilfe der Kategorien des Raumes, der Zeit und der Kausalität zu einer bestimmten Ordnung organisiert (dies ist bekanntlich eine Idee aus der Kantischen Philosophie). Daneben existiere noch eine andere Quelle der Erfahrung, die in der Psyche des Menschen selbst läge – das Gebiet des „kollektiven Unbewußten“. Die innere Erfahrung sei dem Menschen jedoch nicht als ungeordnetes Rohmaterial gegeben, sie werde vielmehr durch bestimmte Strukturen, die Archetypen, organisiert. Die Archetypen sind eigentümliche Muster von Träumen, Phantasien und Vorstellungen. Am deutlichsten sind sie in den Mythen herausgearbeitet. Es gibt Archetypen von Helden, von Themen, Erscheinungen und Stimmungen. In den Archetypen der Vergangenheit erblickt Jung eine dynamische Kraft, die in der Gegenwart wirkt.

Nach Jung entstehen wie in der Persönlichkeit, so auch in der Kultur entgegengesetzte, sich kompensierende Kräfte. Die Vergöttlichung der Vernunft, der Industrialisierung und der Technologie durch den Westen führen, so Jung, zu einer Entfremdung der Persönlichkeit von ihrer inneren Welt. Infolgedessen entstehe eine umgekehrte Bewegung, wachse das Interesse am Spiritualismus, an der Astrologie und an den östlichen Religionen. Die Ganzheit und Vollständigkeit der Kultur drückten sich also in der Integration von Vernunft und „lebendigen Symbolen“, von Denken und Religion aus.

Es zeigt sich hier eine eigentümliche Extrapolation des „eklektischen Bewußtseins“, das Vernunft und Religion integriert, auf die [27] Geschichte. Jung meint, daß die Krise der zeitgenössischen christlichen Religion, insbesondere des Protestantismus, nicht so sehr auf sozialen und wissenschaftlichen Wandel zurückzuführen sei als vielmehr auf den Umstand, daß ihre Symbole „intellektualisiert“

worden wären, ihre Unbestimmtheit verloren hätten und daher zu toten Symbolen geworden seien. Den Weg zur Herausbildung einer ganzheitlichen Kultur und zur Überwindung der Widersprüche, die durch die einseitige Betonung des Intellekts und die Industrialisierung entstanden seien, sieht Jung in der Renaissance lebendiger religiöser Symbole.

Wir treffen hier auf einen weiteren charakteristischen Zug der bürgerlichen Geschichtsinterpretation. Sie wendet sich der geschichtlichen Erfahrung zu und versucht das, was historisch seine Unwahrheit gezeigt hat, zu kanonisieren und zum Dogma zu erheben.

Die Religionen der Vergangenheit haben deshalb weite Verbreitung gefunden, weil die Massen glaubten, daß sie wahr seien. So hat zum Beispiel der Glaube der Massen an die christliche Lehre von der Errichtung des „Reiches Gottes“ ihr Verhalten bestimmt. In diesem Sinne hat die Religion eine funktionale soziale Rolle gespielt, das Verhalten der Menschen diszipliniert und ihm eine bestimmte Richtung gegeben. Da jedoch der konkrete Glauben zu zerfallen beginnt, sieht das bürgerliche Denken die Notwendigkeit seiner Ablösung, jedoch unter Beibehaltung einiger fundamentaler Grundlagen, die eine bestimmte Ausrichtung des Verhaltens der Massen gewährleisten. Eine solche Position, wie radikal sie sich im geistigen Bereich auch immer gebärden möge, ist jedoch im gesellschaftlich-politischen Bereich, auf dem Gebiet der wirklichen Verhältnisse äußerst reaktionär. Durch diese gesellschaftliche Tendenz des bürgerlichen Denkens erklärt sich auch die Spezifik seiner Interpretation der Weltgeschichte.

Bei ihrer Interpretation wird die reale Geschichte geradezu gespalten – in die äußere, empirische Geschichte, mit all ihren Ereignissen und Taten des Menschen im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereich einerseits, und in den psychischen Untergrund andererseits, in dem ein gewisser geheimnisvoller Zusammenhang des bestimmten Menschen mit einem unbestimmten *Etwas* existiert, das auch die wahre Triebfeder der historischen Handlungen ist. Als wichtig für das theoretische Verständnis der Geschichte erweist sich die Tätigkeit des Menschen nur in jenem Teil, wo sie ihren Impuls von diesem unbestimmten Etwas erhält, das auf die seltsamste, mitunter wunderbarlichste Weise im Bewußtsein des Menschen fixiert ist. Wenn sich das theoretische Denken der Enträtselung dessen zuwendet, was im Prinzip nicht enträtselt werden kann, dann verurteilt es sich von vornher-[28]in zu einer sinnlosen Beschäftigung. Es stellt sich beständig eine Aufgabe, bei der die Lösungsversuche zu keinem positiven Ergebnis führen und weniger noch ein formuliertes, exaktes, real erreichbares Handlungsziel erbringen können. Die Anstrengungen der Menschen sind in diesem Falle zu unbestimmtem Suchen verurteilt, das scheinbar zur Erkenntnis des höchsten metaphysischen Sinnes des Seins führt, in Wirklichkeit aber den Menschen in die Fänge einer inneren Selbstzerstörung treibt. Das Ergebnis beweist die theoretische Unhaltbarkeit der Prämissen.

Der Mensch sieht sich der Unendlichkeit der ihn umgebenden Wirklichkeit gegenüber. Doch auch er selbst ist in bestimmtem Sinne eine Unendlichkeit. Sobald die Geschichtsphilosophie nur von diesen, zu einem Allgemeinplatz gewordenen Wahrheiten ausgeht, kann sie um keinen Schritt vorankommen. In der wirklichen Geschichte tritt der Mensch als historisch bestimmter Mensch in Erscheinung, der unter dem unmittelbaren Einfluß konkreter Umstände handelt. Erst dann, wenn die konkrete historische Situation des konkreten historischen Menschen zum Ausgangspunkt gewählt wird, ist es möglich, die reale kausale Wechselwirkung in der Geschichte zu verstehen.

Die psychologische Interpretation der Geschichte ist, nichts anderes als die *Verallgemeinerung* eines bestimmten Typs von Bewußtsein. Der philosophische Stubengelehrte hält *sich* für den universellen Menschen, während er in Wahrheit ein Individuum ist, das sich als den universellen historischen Menschen propagiert. Da dieser Ansatz die Voraussetzung für die Gegenüberstellung der inneren Welt des Menschen und der realen historischen Wirklichkeit ist, nimmt er die Form einer Ablehnung der *Widerspiegelungstheorie* für die Geschichtswissenschaft an. „Das Bewußtsein *widerspiegelt* überhaupt das Sein – das ist eine allgemeine These des *gesamten* Materialismus. Ihren direkten und *untrennbaren* Zusammenhang mit der These des historischen Materialismus, daß das gesellschaftliche Bewußtsein das gesellschaftliche Sein *widerspiegelt*, nicht zu sehen, ist unmöglich“, schrieb Lenin.³

³ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1973, S. 326.

Aus der Tatsache, daß die Handlungen der Individuen bewußte Handlungen sind, versucht der Idealismus die Identität von gesellschaftlichem Bewußtsein und gesellschaftlichem Sein herzuleiten. In Wirklichkeit gibt es eine solche Identität jedoch nicht, und sobald die historischen Veränderungen nicht mit den subjektiven Vorstellungen übereinstimmen, sucht der bürgerliche Philosoph die Quelle dieser Nichtübereinstimmung in der Irrationalität des Bewußtseins.

Die wissenschaftliche Gesellschaftstheorie deckt die *Gesetze* der sozialökonomischen Veränderungen auf, sie zeigt die ihrem Wesen [29] nach objektive Logik dieser Veränderungen und ihrer historischen Entwicklung. So stellt die materialistische Geschichtsauffassung dieses Problem, und nur so kann es seine wissenschaftliche Lösung finden.

Die bürgerliche Philosophie ignoriert den historischen Charakter des gesellschaftlichen Seins, seine Objektivität, die Objektivität der gesellschaftlichen Verhältnisse. Deshalb reißt sie entweder das empirische historische Faktum aus dem Zusammenhang der historisch bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisse und interpretiert es damit unhistorisch, oder sie versucht, dieses empirische historische Faktum mittels einer besonderen Interpretation des Bewußtseins zu „verstehen“.

Eine geschichtliche Tatsache kann aber nur dann richtig und objektiv gedeutet werden, wenn die objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt werden, die Ausdruck einer historisch bestimmten Gesellschaftsformation sind, und wenn die Tatsache selbst im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, ihrer historischen Evolution, im Zusammenhang mit der Dialektik ihrer Entwicklung betrachtet wird.

Die psychologische Geschichtsinterpretation als die erschöpfende Interpretation der Geschichte zu betrachten hieße, sich einer Illusion hinzugeben. In Wirklichkeit verwandelt die einfache Reproduktion der subjektiven Ansicht eines historisch bestimmten Individuums auf sich selbst das objektive Material der Geschichte lediglich in ein Mittel, das dazu dienen soll, die Illusion von der historischen Universalität der subjektiven Welt des Individuums zu untermauern. Das Problem des tatsächlichen objektiven Determinismus in der Geschichte hört in diesem Falle auf, irgendeine wesentliche Rolle zu spielen.

Sobald das Subjekt beginnt, sich als Mittelpunkt der Hauptdeterminanten der Geschichte und also als universelles historisches Subjekt zu verstehen, stellt es sich zugleich außerhalb der wirklichen zeitlichen und kausalen Beziehungen und Abhängigkeiten. Auch die historischen Kenntnisse vermögen in diesem Falle lediglich eine bestimmte funktionale Rolle zu spielen, während es überhaupt sinnlos wird, von der Erkenntnis des objektiven Wesens der Geschichte zu sprechen.

Am deutlichsten wird dies im Neukantianismus sichtbar. Die neukantianische Kritik des historischen Wissens stützt sich auf die Betonung des angeblich grundlegenden Unterschiedes zwischen den Naturwissenschaften und den historischen Wissenschaften. Beide gehen, dem Neukantianismus zufolge, von empirischem Material aus und schaffen eine intelligible Welt. Die Typen dieser Reproduktion [30] unterscheiden sich jedoch grundlegend. Haben die Naturwissenschaften das Ziel, einen systematisierten Komplex von Gesetzen zu schaffen, so sei das Ziel der historischen Wissenschaften die Aufstellung einer unwiederholbaren Serie von Ereignissen, menschlichen Gesellschaften und Zivilisationen. Zum Unterschied von der Naturwissenschaft wähle die historische Forschung ihr Material entsprechend einer Wertkonzeption aus.

Der Relativismus gerät im Laufe seiner Entwicklung in Widerspruch zu der Idee von der Universalität der Werte und stellt damit die Rechtmäßigkeit historischer Verallgemeinerungen überhaupt in Zweifel.

Raymond Aron zum Beispiel, der die Haupttendenzen des Relativismus in der Geschichtsphilosophie analysiert, meint, daß diese durch die Besonderheiten ihrer kritischen Phase bestimmt werden, welche auf das Zeitalter der Enzyklopädisten folgte. Nach Arons Meinung behält die Grundidee Nietzsches in der Geschichtsinterpretation ihre Bedeutung: Die Rekonstruktion der Vergangenheit sei kein Ziel an sich; da sie durch die gegenwärtigen Interessen inspiriert werde, läge ihr Zweck in der Gegenwart. Die Geschichte sei die Dienerin des Lebens, ein Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart, in dem die Gegenwart die Initiative ergreife und behaupte.

Die Beschreibung vergangener Zivilisationen werde bestimmt durch die ständige Veränderung der Fragestellung. Die Auswahl sei nicht nur eine Entscheidung, diese oder jene Tatsache zu ignorieren oder zu studieren, sie bestimme auch die Art und Weise der Ordnung der Fakten zu einem System, die Wahl der Konzeption, die Bildung von Komplexen und die Einordnung der Ereignisse und Perioden in eine bestimmte Perspektive. Nur dadurch, daß die historischen Fakten in sinnliche Formen und geistige Kategorien gekleidet würden, gewannen sie universellen und allgemeingültigen Charakter. Nach Max Weber ist der Begriff des Wertes äquivalent mit „Zentrum des Interesses“. Da sich Werte und Interessen von Jahrhundert zu Jahrhundert ändern, besitze jede Gesellschaft ihre eigene Geschichte und schreibe sie entsprechend den gesellschaftlichen Veränderungen neu.

Den Tendenzen des Relativismus in der Geschichtsphilosophie ist gemeinsam, daß sie die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Theorie der Geschichte leugnen. Die Geschichte werde auf jeden Fall durch das Prisma des gegenwärtigen Interesses gesehen; unterschiedliche Geschichtsinterpretationen werden also als gesetzmäßig zugelassen. Dabei wird jede allgemeine Theorie der Geschichte zur Legende erklärt, die nur für eine bestimmte Periode historischer Forschung [31] charakteristisch sei, und die Wissenschaftlichkeit in der Geschichtsschreibung wird zum eng spezialisierten Verfahren, zur Kenntnis der Details einzelner Perioden oder geschichtlicher Erscheinungen. Das Extrem des Relativismus bildet seinerseits die Voraussetzung für das dogmatische Extrem in der Geschichtstheorie, beide bedingen einander. Diese Tatsache wurde in den Positionen von John Dewey und Arthur Lovejoy besonders anschaulich.

Dewey unternahm in seiner Arbeit „Logik: Die Theorie der Forschung“⁴ den Versuch, die Natur des historischen Urteils zu analysieren. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit standen sowohl die Frage nach dem Verhältnis der Urteile über die Vergangenheit zu den Urteilen über die Gegenwart als auch die Frage, ob die Geschichte eine Wissenschaft sein kann.

Dewey versucht auf diese Frage folgendermaßen zu antworten. Urteile über die Vergangenheit müssen sich zwangsläufig auf Material stützen, das in der Gegenwart vorhanden ist: die Summe der historischen Zeugnisse, die sorgfältig von verschiedenen Disziplinen erforscht werden – von der Paläographie, der Numismatik, der Epigraphie, der Bibliographie und der Linguistik. Doch die Urteile dieser Wissenschaften sind nicht historisch im strengen Sinne. Es sind Urteile über Gegenstände, die in der Gegenwart existieren. Historisch sind sie nur in ihrer Funktion, da sie als Material für die auf ihrer Grundlage aufgebauten Konstruktionen dienen.

Dewey geht von der Existenz der historischen Zeugnisse in der Gegenwart aus, aber er umgeht die Tatsache, daß diese Zeugnisse eine objektive Information über die Vergangenheit enthalten und die Urteile über diese Gegenstände folglich ihrem Charakter nach historisch sind. Die Einseitigkeit Deweys verfolgt ein ganz bestimmtes Ziel – zu beweisen, daß historische Konstruktionen in Beziehung zur Gegenwart, nicht aber zur Vergangenheit stehen. Dewey meint, daß die historischen Zeugnisse lediglich das Material seien, aus dem der Forscher nach einem vorher aufgestellten Plan ein Gebäude errichte. Dieses Material werde ähnlich wie Ziegelsteine zu einer vorher entworfenen Konstruktion gefügt, die jedes neu entdeckte Material in sich aufnehme.

Nach Deweys Meinung ist die Idee der Geschichte entstanden, als man begann, historische Ereignisse und Veränderungen miteinander zu vergleichen und Perioden, Zyklen zu bilden, die einen Anfang und ein Ende hatten. Die Idee der Geschichte enthalte die Vorstellung von der Kontinuität und Richtung der Bewegung. Dies bedeute zugleich die Notwendigkeit, die Richtung der Bewegung auszuwählen. [32] Daher sei jede historische Konstruktion notwendigerweise selektiv. Erforderlich sei auch ein bestimmtes Prinzip der Auswahl. Diesem entsprechend werde die Auswahl vorgenommen und entschieden, was in die Geschichte aufgenommen und was weggelassen werden soll und in welcher Weise die ausgewählten Fakten aneinanderzufügen und zu ordnen sind. Wenn, so hebt Dewey hervor, die Notwendigkeit einer Auswahl als grundlegend anerkannt wird, dann folgt daraus, daß die gesamte Geschichte nicht nur vom Standpunkt der Gegenwart, sondern auch vom Standpunkt dessen aus geschrieben wird, was in der Gegenwart als das Wichtigste gilt. Die Geschichtsschreibung ist

⁴ Vgl. J. Dewey, *Logic: The Theory of Inquiry*, New York 1938.

nach Deweys Meinung ein Beispiel für ein Urteil, das eine Entscheidung durch Erforschung einer Problemsituation darstellt.

Deweys Positionen widerspiegeln jedoch nicht die wirkliche Geschichtswissenschaft, sondern jene Historiographie, die die wissenschaftliche Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung ablehnt und sich infolgedessen bei der Auswahl und Interpretation der historischen Fakten entweder von willkürlichen spekulativen Konstruktionen oder aber von einseitigen verstandesmäßigen Überlegungen leiten läßt. Den Zustand einer solchen Historiographie erhebt Dewey zum Prinzip des Herangehens an die Geschichte. Das aber bedeutet, die Möglichkeit einer objektiven Geschichtsinterpretation überhaupt zu bestreiten. Die Geschichtsinterpretation wird als eine Art gerechtfertigter Illusion betrachtet, die in einer gegebenen Situation zu bestimmten Zwecken geschaffen wird und die deshalb bei einer Veränderung der Situation auch ständig von neuem umgeschrieben werden muß.

Den extrem relativistischen Positionen Deweys steht die Position Arthur Lovejoys gegenüber, der sich bemüht, einen stabilen Ausgangspunkt für die historische Forschung zu finden. Als Heilmittel gegen die Krankheit des Relativismus empfiehlt er, die Geschichte nicht vom Standpunkt der sich ändernden Interessen, sondern von den Prinzipien aus zu betrachten, die für den Menschen von ständiger Bedeutung sind.⁵

In diesem Zusammenhang unterzieht er die Prinzipien des Relativismus einer kritischen Analyse und legt den besonderen Akzent auf die Kritik des Präsentismus Deweys.

Kennzeichnend für den Präsentismus hält Lovejoy folgende sieben Thesen: 1. Die Historiographie ist notwendig selektiv; 2. Auswahl setzt das Vorhandensein eines gewissen „Prinzips“ voraus, das vom Historiker selbst festgelegt wird; 3. die Auswahl führt sowohl zum Abgehen von den Fakten als auch zu ihrer Ergänzung; 4. Historiographie, die nicht „einfache Chronik“ ist, ist nicht nur selektiv, sondern schließt auch die Interpretation ein, das heißt die Sicht der in einem Ereignis enthaltenen Beziehungen und Bedeutungen; 5. die Historiographie ist in die Gegenwart einbezogen, darum werden Auswahl und Interpretation von Motiven und Ursachen bestimmt, die im jeweiligen Moment auf den Historiker einwirken; 6. diese Determinanten sind Werturteile; 7. sie werden wesentlich durch die „Kultur“ bestimmt.

Lovejoy betont, daß seiner Meinung nach viel Richtiges an diesen Thesen ist, doch seien sie abstrakt und zweideutig und führten bei ihrer praktischen Anwendung zu negativen Folgen für die Historiographie. Der zu allgemeine Charakter dieser Thesen zeige nicht den *konkreten* Charakter der Auswahl, der Interpretation, der Motive und Wertvorstellungen des Historikers sowie des Einflusses der Situation. Analog sei auch die Interessiertheit an diesem oder jenem Charakter, dieser oder jener Richtung der Untersuchung eine äußerst wichtige, aber abstrakte Kategorie.

Nach Lovejoys Ansicht strebt der wahre Historiker danach, sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft eine überprüfte Antwort auf diese oder jene historische Frage zu geben. Selbstverständlich könnten im Verlaufe der Untersuchung Ideen entstehen, die bei der Beantwortung einiger gegenwärtiger Fragen hilfreich sein könnten, doch dies sei nur ein Nebenprodukt der historischen Forschung. Deshalb betrachtet Lovejoy die Behauptung, daß historische Untersuchungen notwendig durch gegenwärtige, nichthistorische Probleme motiviert seien, als unrichtig. Besonders treffe das auf die Geistesgeschichte zu, denn mindestens eine der Funktionen der Historiographie der Ideen sei die Klärung der Arbeit der menschlichen Vernunft in ihrer ganzen Vielfalt. Und wenn, so betont Lovejoy, ein normatives Kriterium für die Auswahl aufgestellt werden müsse, dann bestehe es nicht darin, was dem jeweiligen Menschen wichtig erscheine, sondern darin, was für die anderen wichtig sei. In der Geschichte der Philosophie seien gerade jene Historiker gescheitert, die das voraufgegangene philosophische Denken lediglich als Vorbereitung ihres eigenen Standpunktes betrachteten. Dadurch hätten sie Zwangsläufig wichtige Ideen der vergangenen Epochen unbeachtet gelassen. Es sei falsch anzunehmen, daß die Hauptprobleme der Gegenwart dieselbe Bedeutung auch für die Vergangenheit besessen hätten. Der moderne Astronom, stellt Lovejoy fest, kann sich in der Forschung

⁵ Vgl. A. O. Lovejoy, Present Standpoints and Past History, in: The Journal of Philosophy, New York, Bd. 36 (1939).

nicht auf die Argumente der aristotelischen Himmelstheorie stützen, für einen Philosophiehistoriker wäre es dagegen seltsam, diese Theorie zu übergehen.

[34] Im Gegensatz zu Dewey meint Lovejoy, die Geschichte zu studieren heiße immer, in einem gewissen Maße über die Grenzen der aktuellen Sorgen hinauszustreben. Das allgemeine und ewige Problem des Historikers, insbesondere des Geistesgeschichtlers, sei das Problem der menschlichen Natur und des menschlichen Verhaltens. Die Geschichtswissenschaft, hebt Lovejoy hervor, sei ein Zweig der Anthropologie im weiten Sinne dieses Wortes, und jeder Historiker leiste auf seine Weise einen Beitrag zum Streben der Menschheit, das Vermächtnis des pythischen Gottes zu erfüllen. Aufgabe des Historikers sei es, so tief und so objektiv wie nur möglich in das sich Verändernde und das Konstante im menschlichen Denken, in den menschlichen Gefühlen und Handlungen einzudringen. In diesem Sinne seien sowohl die Auswahl als auch die Interpretation der historischen Fakten und ebenso die Werteinstellungen des Historikers der Aufgabe untergeordnet, die Vergangenheit objektiv zu erkennen. Eine solche Erkenntnis diene, meint Lovejoy, der Lösung der Probleme der Gegenwart am besten. Licht auf diese Probleme, betont Lovejoy, könne nur eine Extrapolation der Vergangenheit, jedoch einer analysierten Vergangenheit, auf die Zukunft werfen.

Lovejoy kritisiert also den Präsentismus mit seiner skeptischen Negierung der Objektivität der Geschichtswissenschaft dadurch, daß er sich auf die Positionen der Vergangenheit stellt; er hält es für möglich, dadurch, daß man sich in den tiefsten Inhalt der Vergangenheit einlebt, auch die Probleme der Zukunft zu lösen. Zugleich muß unterstrichen werden, daß der Objektivismus Lovejoys einen eigenartigen Charakter besitzt: Er trägt den Stempel einer gewissen Kanonisierung der Vergangenheit.

Lovejoy ruft zur Objektivität auf, kommt aber über ihre abstrakte Postulierung nicht hinaus. Und das ist zu verstehen: Damit das Prinzip der Objektivität der historischen Forschung konkrete, reale Gestalt annehmen kann, braucht man eine wissenschaftliche Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung, die reale Objektivitätskriterien für das Vorgehen und die Wertungen in der geschichtlichen Forschung festlegt. Eine solche Theorie fehlt Lovejoy. Deshalb muß er sich darauf beschränken, sich auf die Natur des Menschen zu berufen und die Geschichte als einen Zweig der Anthropologie zu betrachten. Das führt seinerseits zu der Tendenz, die Geschichte als ein Gebiet aufzufassen, das gewissen allgemeinen, abstrakten und idealen menschlichen Werten untergeordnet ist. Das heißt, es bedarf der Anerkennung von über der Geschichte stehenden abstrakten Werten, von denen her die Geschichte bewertet werden soll. Eine solche Art von [35] Objektivismus, der dem Relativismus des Pragmatismus entgegengesetzt ist, bringt im Grunde das alte Problem wieder auf – das Problem der Natur der Ideen, die über den Dingen und vor ihnen existieren sollen. Die theoretische Grundlage der Positionen, die von Lovejoy formuliert wurden, erweist sich als ein Postulat, das akzeptiert werden soll, obwohl es die Schlußfolgerungen aus der Weltgeschichte der Philosophie bewußt ignoriert. Analysiert man die theoretischen Folgen, die sich aus den philosophischen Positionen sowohl des Präsentismus als auch des Objektivismus ergeben, so wird offensichtlich, daß beide als Bewertungskriterien historischer Fakten nicht deren eigenen objektiven Inhalt, sondern die außerhalb stehende subjektive Position des Philosophen anerkannt wissen wollen. Der Unterschied liegt lediglich darin, daß im ersten Falle die Subjektivität als Ausgangspunkt jeglicher konzeptioneller historischer Konstruktion anerkannt wird, während sie im zweiten Falle auf die Stufe der Objektivität gehoben wird, jedoch nur insofern, als die Subjektivität nicht als individuell, sondern als überindividuell, das heißt als bestimmter universeller Wert verstanden wird.

Die Geschichtsinterpretation erweist sich demnach als durch die Position bestimmt, von der aus das historische Faktum betrachtet und bewertet wird.

Die Frage kann aber auch anders formuliert werden: Ist es möglich, die theoretische Position des Historikers vom Standpunkt der *historischen Tatsache* aus einzuschätzen? Denn nur in diesem Falle könnte man sich vom willkürlichen oder unwillkürlichen Subjektivismus freimachen.

Anscheinend gibt es da kein besonderes Problem, da die historische Tatsache als solche objektiven Charakter besitzt und nicht vom Bewußtsein des Historikers abhängt. Man muß sie so nehmen, wie

sie ist. Die Fakten machen den Stoff der Geschichte als Wissenschaft aus. Sie sind, so scheint es auf den ersten Blick, unmittelbar gegeben und bilden daher eine Summe ein für allemal feststehender Wahrheiten. Die Präzisierung, die „Veränderung“ dieser Wahrheiten hängt nur mit der Verbesserung unserer subjektiven Wahrnehmung der Geschichte, mit ihrer Unvollständigkeit zusammen. In diesem Sinne gibt es nichts Stabileres als das „empirische Gerüst“ der Geschichte. Welche Anstrengungen wir auch unternehmen mögen, es kann uns nicht gelingen, Augustus Octavianus von jenem Platz zu „verdrängen“, den er in der Geschichte des Alten Rom eingenommen hat. Ebenso bleiben auch die Ereignisse der jüngeren Vergangenheit, zum Beispiel der Verlauf und die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges, immer so, wie [36] sie geschehen sind. Die geschichtliche Tatsache wird zum Eigentum der Geschichte, nimmt den Charakter der Ewigkeit, den Charakter von etwas Erstarrem an.

Die *Interpretation* der Fakten hingegen erweist sich zu jedem neuen Zeitpunkt als beweglich, verändert sich zusammen mit der Bewegung der Geschichte. Die subjektive Interessiertheit des Historikers kann hier eine bestimmte Rolle spielen. Die Varianten einer solchen subjektiven Interpretation der geschichtlichen Fakten können höchst unterschiedlich sein, und mit ihnen hat man immer zu tun. Doch die *subjektiven Motive* dieser oder jener Interpretation der geschichtlichen Fakten treten unvermeidlich in Form einer einseitigen, unhistorischen, verzerrten Darstellung der Ereignisse und ihres Verlaufs zutage. In diesem Falle ist der Beweis der Ungenauigkeit, der Nichtobjektivität des Historikers eine „technische Frage“, wie man sagt: Es genügt der *einfache Hinweis* auf die Fakten, die der subjektiven Interpretation widersprechen.

Es gibt jedoch auch eine andere, kompliziertere Seite dieses Problems. In der wirklichen Geschichte existieren die Fakten nicht für sich allein, nicht als eine chaotische Anhäufung ungeordneter Empirie, sondern in bestimmten objektiven Zusammenhängen und gegenseitigen Abhängigkeiten. Die Geschichte als Wissenschaft beginnt in dem Moment, in dem der Übergang erfolgt vom einfachen Sammeln geschichtlicher Fakten zur Feststellung und objektiven Interpretation ihrer inneren Zusammenhänge und Abhängigkeiten und also auch ihrer objektiven historischen Bedeutung. In diesem Falle verlieren die einfachsten und „elementarsten“ geschichtlichen Fakten plötzlich ihre ursprüngliche Einfachheit, obwohl sie, für sich genommen, absolute Wahrheiten der Geschichtswissenschaft darstellen. Es erweist sich, daß sich die geschichtliche Wahrheit nicht auf die Fixierung der Tatsache, ihre Beschreibung und chronologische Bestimmung reduzieren läßt.

Wenn der Historiker versucht, in die Zusammenhänge und Abhängigkeiten der Geschichte einzudringen und diese nicht nur in einem gegebenen zeitlich und räumlich lokalisierten Punkt zu verfolgen, sondern über diese Grenzen hinauszugehen, dann „belebt“ sich die scheinbar endgültig erstarrte Geschichte plötzlich, beginnt ihre Bewegung von neuem und nimmt an der Schaffung nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart und folglich auch der Zukunft teil.

Zugleich erfolgt notwendig eine Umbewertung der relativen Einfachheit oder Kompliziertheit dieser oder jener geschichtlichen Tat-[37]sachen. Elementare Fakten erweisen sich in ihrer historischen Perspektive, vom Standpunkt ihrer objektiven Bedeutung als äußerst kompliziert, und umgekehrt. In diesem Falle zeigt sich die Unzulänglichkeit der einfachen Beschreibung eines geschichtlichen Ereignisses besonders anschaulich. Wenn zum Beispiel der Beginn irgendeiner Schlacht, ihr Verlauf, die Verwirklichung der strategischen und taktischen Pläne der Feldherren, die Aktionen der militärischen Formationen und ihr schließlicher Ausgang sowie die Verluste beider Seiten, der Triumph der Sieger und die Leiden der Besiegten ausführlich beschrieben werden, so wird das Wesen der betreffenden geschichtlichen Tatsache dadurch noch nicht enthüllt. Dieses wird vielmehr dadurch bestimmt, welchen Platz die betreffende Schlacht im größeren Zusammenhang der historischen Ereignisse einnimmt. Das Wesen einer konkreten historischen Tatsache ist erst dann ermittelt, wenn ihr wirklicher historischer Platz und ihre konkrete gesellschaftliche Bedeutung in den objektiven Zusammenhängen der Epoche festgestellt worden sind.

Das bedeutet aber, daß auch der Inhalt einer konkreten historischen Tatsache dynamisch ist, sich im Laufe der Geschichte verändert. Charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Veränderung der historischen Rolle der Warenproduktion.

Dieser Umstand macht es nötig, sich von den üblichen Vorstellungen über die Kriterien der „Einfachheit“ geschichtlicher Tatsachen zu lösen. Die relative Einfachheit einer Tatsache kann nur im Gesamtsystem ihrer objektiven historischen Zusammenhänge eingeschätzt werden. Anders ausgedrückt, es wäre falsch anzunehmen, daß ein kompliziertes historisches Ganzes allein durch die Summierung seiner „elementaren“ Bestandteile, der „einzelnen“, „individuellen“ geschichtlichen Fakten reproduziert werden kann. Ein solcher methodologischer Ansatz zerstört von vornherein die objektiven, inneren Zusammenhänge der Geschichte, und zugleich macht er es unmöglich, den wirklichen objektiven Sinn dieser oder jener Fakten zu verstehen, indem er sie bei aller äußeren Konkretheit ihrer Beschreibung in Abstraktionen verwandelt.

Als diskretes Faktum der Geschichte kann man auch ein bestimmtes *zusammengesetztes Ganzes* herausarbeiten, das dem Historiker gleichfalls empirisch gegeben ist. Bestimmt man dieses Ganze in „reiner Form“, dann treten die einzelnen Ereignisse als Momente, als Teile des Ganzen in Erscheinung und gewinnen ihren Sinn innerhalb des Ganzen. Die einzelnen Ereignisse hören auf, eine bloße Anhäufung empirischer Fakten zu sein, und erhalten eine gewisse soziale Einordnung. Die Geschichte stellt sich also als Wechsel bestimmter Ordnun-[38]gen dar. Doch in diesem Falle erhebt sich natürlich die Frage nach den *Kriterien* ihrer Bestimmung. Ist dieses Kriterium subjektiv, so wird infolge der Mannigfaltigkeit der historischen Empirie ein Pluralismus der Geschichtsdeutung möglich.

Das Problem der Objektivität der Geschichtsinterpretation entsteht dann, wenn die Frage auftaucht, wie die historischen Zusammenhänge verstanden, wie sie gedeutet werden sollen. Denn die Erfahrung zeigt, daß selbst dann, wenn Historiker die Objektivität ein und derselben Fakten anerkennen, sie bei der Bestimmung ihres wirklichen historischen Sinnes und ihrer Bedeutung unterschiedlicher Meinung sein können. Und hier erweist es sich, daß das Niveau der Objektivität der Geschichtsinterpretation abhängig ist vom Entwicklungsstand der Geschichtstheorie. Eben dieser Umstand bildet auch die Voraussetzung der subjektivistischen Spekulationen sowohl des Präsentismus als auch des Objektivismus.

Der Präsentismus hält einen Pluralismus der Geschichtsdeutungen für natürlich und gerechtfertigt, da sich die Situationen stets ändern und folglich auch die Selektivität des Interesses gegenüber der Geschichte. Die Geschichte könne nach verschiedenen Seiten „gedreht“ werden, je nachdem, was wir von ihr für die Lösung dieses oder jenes gegenwärtigen Problems erwarten. Der Objektivismus dagegen behauptet, daß es so etwas wie eine ewige Summe von Werten gibt, die eine stets gleiche Sicht des Menschen auf die Geschichte bestimmt. Es ist unschwer festzustellen, daß im ersten wie im zweiten Falle die Frage nach der *Objektivität der Theorie* als der notwendigen Voraussetzung für die Geschichtsinterpretation offen bleibt.

Die Reproduktion der objektiven Zusammenhänge der Geschichte in ihrer ganzen Kompliziertheit und Vielfalt wird dann möglich, wenn der Forscher die grundlegenden, hauptsächlichen Veränderungen des historischen Lebens herausarbeitet, die die Grundlage jeglicher Bewegung der Gesellschaft bilden. Sie müssen selbstverständlich im historischen Leben selbst gefunden und dürfen nicht von außen hineingetragen werden.

Die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler konzentriert sich zunächst auf die Handlungen von Menschen, die relativ schnelle Veränderungen hervorrufen, welche als historisch im engen Sinne dieses Wortes verstanden werden, das heißt im betreffenden Moment bestimmende Bedeutung für das Leben eines Volkes oder Staates in seiner Gestaltung und für das System seiner Beziehungen zu anderen Völkern und Staaten besitzen. Besondere Bedeutung gewinnen hier natürlich die Untersuchung und Beschreibung des *spezifischen* Charakters der [39] Handlung vom Standpunkt der Ziele des Subjekts, der Mittel und der Ergebnisse, da gerade darin auch das Schicksal dieses oder jenes Volkes, sein Weg zum Ruhm oder zur Niederlage im gegebenen historischen Moment und Raum beschlossen liegt. Genauso sieht es an der Oberfläche der Geschichte aus, und die Vorstellungen des historischen Bewußtseins sind eine Widerspiegelung der Realität. Die Analyse jeder historischen Situation zeigt die Möglichkeit unterschiedlicher Handlungen, aus denen eine ausgewählt wird, die zum Erfolg oder zum Scheitern der Absicht führt. Dieser Umstand wird bereits von Herodot im einzelnen analysiert.

Der Mensch erlangt in der Geschichte bestimmte Freiheitsgrade, und zwar in dem Sinne, daß ihn die Geschichte selbst in der Regel vor die Wahl stellt, diese oder jene Entscheidung zu treffen. Die endgültige Wahl hängt hier vom Subjekt ab. Die Tätigkeit des Menschen bildet folglich das „atomare Faktum“ der Geschichte.

In ihren verschiedenen Formen durchdringt die Tätigkeit der Menschen die gesamte Geschichte. Und es könnte scheinen, daß die Philosophie auf dem wirklichen Boden der Geschichte steht, sofern sie die Tätigkeit des Subjekts in den individuellen historischen Umständen als Ausgangspunkt wählt. Doch hier erwartet den Philosophen ein ganz unvermutetes Paradoxon. Die „atomaren Fakten“ erweisen sich als unhistorisch, wenn sie als individuelle Tätigkeit des Subjekts überhaupt unter den individuellen historischen Umständen als solchen verstanden werden. Ihre Struktur ist für alle Etappen der historischen Entwicklung gleich. Gerade dieses Paradoxon bildet auch die Voraussetzung für die Vorstellung, daß die Theorie der Geschichte über die Grenzen der eigentlichen Geschichte hinausgeht.

Eine Theorie der Geschichte ist nur dann möglich, wenn der historische Charakter des menschlichen Wirkens, entsprechend der gesellschaftlichen Praxis, begriffen wird.

Die spezifische Besonderheit der Handlung besteht darin, daß sie eine Art verbindendes Element, ein Übergang von einem Zustand zu einem anderen ist. Der Moment des Handelns erweist sich als Grenzlinie zwischen zwei Zuständen – dem vergangenen und dem zukünftigen. Die Handlung verbindet sie in eins, ist jener Punkt, an dem Vergangenheit und Zukunft zusammenfallen. Die Handlung selbst ist gegenwärtig. Wenn die Handlung die Vergangenheit verändert und die Zukunft gestaltet hat, wird sie selbst zur Vergangenheit, aber schon nicht mehr als aktuelle Handlung und folglich nicht als Handlung im strengen Sinne des Wortes. Die „Wiederherstellung“ der Geschichte hat folglich die gedankliche Reproduktion mensch-[40]licher Handlungen zum Gegenstand. Darin liegt eben eine reale Schwierigkeit der historischen Wissenschaft, die für verschiedenartige spekulative Interpretationen der Vergangenheit einen gewissen Raum läßt. Das Handeln des Menschen hat ein Ziel, bestimmte Mittel zur Erreichung des Zieles und ein Ergebnis, es tritt also als *Praxis* in Erscheinung.

Der Unterschied der Praxis zur biologischen Aktivität liegt in ihrer Allgemeinheit, ihrer Universalität. Biologische Aktivität ist *Anpassung* an die Besonderheiten des betreffenden Lebensraumes und die gegebene Situation. Die Praxis dagegen schließt die zielgerichtete Veränderung der Umwelt ein. Eine biologische Handlung kann die Umwelt verändern, aber sie setzt sich eine solche Veränderung nicht zum Ziel; die Veränderung erscheint als Folge der Anpassung. Die Praxis hingegen hat die Veränderung der Existenzbedingungen des Menschen zum Ziel; sie macht den Menschen zum universellen Wesen, das die Grenzen seiner eigenen natürlichen Möglichkeiten überschreitet. Diese Überwindung der Grenzen seiner natürlichen Möglichkeiten mit Hilfe natürlicher Mittel hebt den Menschen aus den natürlichen Zusammenhängen heraus. Indem er sie beherrscht, stellt er sich *über* sie. Das ist auch im strengen Sinne des Wortes der erste Schritt der Geschichte.

Die Praxis bildet jenes Element, das die historische Vergangenheit mit der historischen Zukunft verbindet. Zugleich bestimmt der Charakter der Praxis die Qualität der historischen Veränderungen. Bewahrt die Praxis die Konstanz ihrer Ziele und Mittel, dann treten die historischen Veränderungen als zyklische Wiederholungen eines und desselben qualitativen Zustands auf, wobei Veränderungen seiner quantitativen Maßstäbe und äußeren Erscheinungsformen möglich sind.

Qualitative Veränderungen in der gesellschaftlichen Praxis werden bestimmt durch die Veränderung der Ziele und Mittel der menschlichen Tätigkeit. Es kann keine Bewegung der Geschichte geben, wenn die Ziele und die Mittel der Tätigkeit des Menschen unverändert bleiben. Im letzteren Falle wiederholt der Mensch denselben Zyklus seiner Lebenstätigkeit, der im Wechsel der Generationen reproduziert wird.

In der dialektischen Wechselbeziehung von Zielen und Mitteln kommt der Veränderung des Charakters der Mittel der menschlichen Tätigkeit die bestimmende Rolle zu. Die Mittel stellen die Ziele auf einen realen historischen Boden. Mit anderen Worten: Nur diejenigen Ziele des Menschen, deren

Realisierung durch entsprechende Mittel gewährleistet ist, können reale historische Wirklichkeit werden.

[41] Lenin hebt in seinem Konspekt zur „Wissenschaft der Logik“ besonders folgenden Gedanken hervor: *„An seinen Werkzeugen besitzt der Mensch die Macht über die äußerliche Natur, wenn er auch nach seinen Zwecken ihr vielmehr unterworfen ist.“*⁶ Er sieht in derartigen Äußerungen Hegels Keime des historischen Materialismus. *„Die Nichtausführung der Zwecke (der menschlichen Tätigkeit) hat ihren Grund darin, daß die Realität als nicht existierend («nichtig») angenommen, daß ihre (der Realität) objektive Wirklichkeit nicht anerkannt wird.“*⁷

Die Anerkennung der Realität der objektiven Wirklichkeit in der Geschichte ist zugleich auch die notwendige Voraussetzung für die Überwindung der abstrakten Sicht auf die Tätigkeit des Menschen. Die Tätigkeit des Menschen ist historisch, nicht nur und nicht so sehr in ihrer individuellen Unwiederholbarkeit, als vielmehr in ihrer Bedingtheit durch die objektiven Umstände. Da die objektiven Umstände für bestimmte Individuen gemeinsam sind, bilden diese historisch bestimmte gesellschaftliche Gruppen, Klassen, die auf gemeinsame, nur ihnen eigene Weise handeln. Die historische Tätigkeit gewinnt also sozialen Charakter.

Um den objektiven Sinn der sozialen Tätigkeit in der Geschichte richtig verstehen zu können, reicht es keineswegs aus, auf der Stufe jener idealen subjektiven Vorstellungen zu verharren, von denen sich die Menschen in der Geschichte leiten lassen. Dazu muß vor allem ihr Platz im System der *gesellschaftlichen Verhältnisse* und müssen folglich ihre realen Interessen verstanden werden. Nur so ist eine adäquate Erkenntnis der sozialen Ziele der Menschen in der Geschichte sowie ihrer Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den realen historischen Umständen, den Mitteln zur Erreichung dieser Ziele möglich. Dieser Ansatz eröffnet auch den Weg zum Verständnis der objektiven Gesetzmäßigkeiten in der Tätigkeit der Menschen, die anscheinend nicht mit der Subjektivität der Ziele, mit deren Pluralismus, Vielfalt und scheinbarer Willkürlichkeit zu vereinbaren sind.

Sobald das Ziel von den Mitteln seiner Verwirklichung und von der objektiven Wirklichkeit losgelöst wird, ist das historische Subjekt durch die Herrschaft der Ziele künstlich eingeschränkt. Dabei geht auch das reale Kriterium für die Trennung des Subjektiven in den Zielen vom Objektiven, das in der Geschichte tatsächlich verwirklicht wird, verloren.

Die Subjektivierung der philosophischen Auffassung von der historischen Wirklichkeit ist die gemeinsame Voraussetzung der gegenwärtigen bürgerlichen Interpretation der Geschichtswissenschaft. Wenn sich das Wesen der Geschichte außerhalb ihrer wirklichen objektiven Dimensionen befinden soll, müssen natürlich auch die Hauptursachen ihrer Bewegung aus substantiellen Grundlagen abgeleitet werden, die außerhalb ihrer Grenzen liegen. Die psychologische Interpretation der Geschichte stellt deren wirkliche Bewegung als täuschenden Schein dar, hinter dem sich das fundamentale Rätsel der Seele in dieser oder jener Form verberge. Vom Standpunkt des Präsentismus aus haben die realen historischen Zusammenhänge und Wechselwirkungen keine Bedeutung im Vergleich zum subjektiven Arrangement des empirischen geschichtlichen Materials, das von den gegenwärtigen Interessen bestimmt wird. Auf ähnliche Weise verallgemeinert der wertorientierte Ansatz gewisse geschichtliche Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt ihrer Einmaligkeit und ihres Sinnes, läßt aber die Frage nach ihrer Herkunft und ihren Entwicklungsgesetzen im Grunde unbeachtet.

Gleichzeitig vollzieht sich ein Abrücken von der sozial-deterministischen Deutung der Geschichte. In der Darstellung der bürgerlichen Philosophie erscheint die Geschichte als räumliches Panorama, die Erscheinungen existieren nebeneinander, sind einfach gegeben; und die Aufgabe besteht weniger darin, einen genetischen Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen herzustellen, als vielmehr darin, das Unikale dieser oder jener Erscheinungen begreiflich zu machen oder ihren verborgenen Sinn zu zeigen, sie zu „dechiffrieren“. Entsprechend wird auch die geschichtliche Zeit entweder als chronologische Tabelle, als einfaches Netz, als Koordinatensystem für die Anordnung der Erscheinungen und Ereignisse auf dem historischen Hintergrund dargestellt, oder aber sie erscheint als

⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 180.

⁷ Ebenda, S. 209.

Ewigkeit, in bezug auf die die empirischen Erscheinungen der Geschichte zu orientieren sind, wodurch ihre „Unwahrhaftigkeit“ offenbar wird. Diese Auffassung zerstört die objektiven Zusammenhänge und Abhängigkeiten in der Geschichte und bringt eine subjektivistische Geschichtsinterpretation hervor.

Eine objektive Interpretation wird erst dann möglich, wenn der Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Geschichte aufgedeckt wird, wenn die Geschichte in ihren wirklichen sozialen Veränderungen von ihren Grundvoraussetzungen her betrachtet wird.

Marx und Engels haben drei solcher Grundvoraussetzungen unterschieden: erstens die Produktion der Mittel, die zur Befriedigung jener materiellen Grundbedürfnisse nötig sind, ohne die das Leben [43] des Menschen unmöglich ist; zweitens die Hervorbringung neuer Bedürfnisse auf der Grundlage der Befriedigung der ersteren und der erworbenen Mittel zu ihrer Befriedigung; drittens die Produktion des eigenen menschlichen Lebens, die Fortsetzung der Art, die Formen der Familienbeziehungen. Das sind die drei „Momente“, die vom Beginn der Geschichte an existieren und in ihr auch heute noch gelten.⁸

Für eine adäquate theoretische Reproduktion der Geschichte, für das wissenschaftliche Verständnis ihrer inneren Zusammenhänge bedarf es der Analyse der historischen Formen der Produktion, der Bedürfnisse der Menschen und der Formen der Familie.

Es ist kennzeichnend, daß die eigentlich theoretische Reproduktion der Geschichte keineswegs mit der Analyse der Fakten beginnt, die ihr Fundament bilden. Diese Fakten werden eher als etwas „Unhistorisches“, von jeher Vorhandenes aufgefaßt. Und das ist kein Zufall, denn die Wandlungen in diesen fundamentalen Grundlagen der Geschichte verlaufen relativ langsam, sie werden deshalb vom Bewußtsein als „natürliche“ Bedingungen der historischen Existenz überhaupt wahrgenommen.

Die Aufdeckung der *Geschichtlichkeit* des Fundaments der geschichtlichen Entwicklung hat zur Voraussetzung, daß nicht nur der Charakter ihrer kausalen Zusammenhänge und Abhängigkeiten, sondern auch die Spezifik des historischen Determinismus analysiert wird.

[44]

⁸ K. Marx/F. Engels, Die Deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 3, Berlin 1969, S. 28, 29.

Der Determinismus in der Geschichte und der historische Determinismus

Die subjektivistische Geschichtsinterpretation ist sehr verbreitet. Sie existiert nicht nur in Form philosophischer Ideen und Konzeptionen, sondern auch in Gestalt von Vorurteilen, welche die individuelle Situation des Menschen in der Geschichte ausdrücken.

Als Individuen sind die Menschen selbständige Zentren des Denkens und Handelns. Der einzelne Mensch vermag die Elemente seiner individuellen Situation so zu „kombinieren“, daß er das nötige Ergebnis erhält, sein Leben, die Verwirklichung seiner Wünsche und Bestrebungen sicherstellt. In diesem Sinne erweist sich die historische Welt als eine atomisierte Welt.

Aus jedem solchen Zentrum schaut ein individuelles Bewußtsein auf die Welt und erwartet von ihr entweder die Verwirklichung oder die Nichtverwirklichung seiner Wünsche und Bestrebungen. Die Welt ist dem individuellen Bewußtsein sowohl Quelle der Hoffnung als auch Quelle von Gefahren. Hier wird zugleich eine abstrakte Identität der Individuen in ihrem Verhältnis zur Welt deutlich. Da das Individuum nicht alle Zusammenhänge erfassen kann, die auf sein Schicksal einwirken, so ist dieses Schicksal der Gegenstand von *Vermutungen*. Anders ausgedrückt, das Individuum *erwartet*, daß etwas mit ihm geschieht; da es jedoch die Zusammenhänge, die den Charakter und die Wirkungsrichtung des Zufalls bestimmen, selbst nicht beeinflussen kann, so entläßt sich seine Aktivität in der Phantasie, in der Vorstellung der ganzen Bandbreite der Möglichkeiten, von den „schlimmsten“ bis zu den „besten“.

In den Lebensbereichen hingegen, wo das Individuum auf die Zusammenhänge einwirken kann, die das Ergebnis der Tätigkeit bestimmen, dominieren nicht Vermutungen, sondern die *Berechnung*, das heißt die relative Gewißheit, daß bei Anwendung bestimmter Mittel ein bestimmtes Ziel erreicht wird. Das Ziel tritt als das subjektive Verständnis der Möglichkeit in Erscheinung. In der Praxis wird das Ziel objektiviert, wird es zum historischen Ergebnis. Die [45] Relation zwischen dem ursprünglichen Ziel und dem erreichten Resultat kann unterschiedlich aufgefaßt werden, je nach dem Grad der Übereinstimmung. In diesem Sinne wird das Ziel ständig vom Resultat korrigiert, ist das Resultat das objektive Kriterium der Realität oder Irrealität des Zieles.

Die Nichtübereinstimmung zwischen dem Ziel und den realen Mitteln bildet ein weites Feld für die subjektive Willkür des Denkens, einen Nährboden für die Phantasie und auch für das Märchen, das den Wünschen des Menschen angepaßt ist. In dem bekannten Märchen vom Aschenbrödel gelangt ein armes Mädchen in ein Schloß und wird durch Zauberei zum Objekt der Liebe eines Prinzen. Die Zauberei wird aber möglich durch die Arbeitsliebe und seelische Schönheit von Aschenbrödel. Eine analoge Variante gibt es auch für einen Jüngling – im Märchen von Wanja, dem Dummkopf. In derartigen Märchen wird die abstrakte Möglichkeit fixiert, daß jeder beliebige Mensch die höchsten Ziele erreichen kann. Die Realisierung dieser Möglichkeit geschieht jedoch durch das *Wunder*, weil es die realen Mittel dem arbeitenden Menschen nicht gestatten, alle Barrieren zu überwinden, die auf seinem Wege liegen.

Es ist charakteristisch, daß dann, wenn die soziale Mobilität zunimmt, insbesondere in Perioden tiefgreifender revolutionärer Veränderungen, wenn vom Standpunkt der alten Kriterien „unerwartete“ soziale Verschiebungen zum „empirischen Faktum“ werden, die märchenhafte Form der geistigen Verarbeitung solcher Möglichkeiten dem analytischen Vorgehen Platz macht. Im 19. Jahrhundert war es insbesondere das Schicksal Napoleon Bonapartes, das die Romanschriftsteller zu derartigen Überlegungen anregte.

Andererseits bringt das Leben des Menschen in den „höheren Sphären“ eigene Probleme und Wünsche hervor. Dazu gehört, so paradox dies auch sein mag, das Streben danach, die verlorene „Aufrichtigkeit“ zurückzugewinnen, die scheinbare Einfachheit und Stabilität der natürlichen Verhältnisse – aber selbstverständlich nur, wenn gleichzeitig die unbestreitbaren Vorzüge erhalten bleiben, welche die Position an der Spitze der sozialen Hierarchie gewähren. So entstehen sentimentale Vorstellungen und die pastoralen Träume von einem „ländlichen Paradies“, die halb im Scherz, halb ernsthaft von der feudalen Aristokratie vor dem eigenen sozialen Untergang gepflegt werden.

Das individuelle Bewußtsein bringt abstrakte, äußere Gegensätze hervor. Antipode der negativen Seiten der Wirklichkeit wird der Traum, die Vorstellung von einem idealen Leben, welche reale Seiten [46] der Wirklichkeit kombiniert, die aus den konkreten Zusammenhängen gerissen wurden. Die Träume werden um so intensiver, je mehr sich die Schwierigkeiten des Lebens häufen. Dabei entfernt sich das Bewußtsein des Menschen von der deterministischen, realen Interpretation des Zusammenhangs der Ereignisse und geht Schritt für Schritt zur aktiven Betrachtung einer irrealen, wunderbaren Welt über. Da jedoch das reale Leben des Menschen nur möglich ist, wenn er dem realen Determinismus folgt, fixiert dieses Bewußtsein auch einen Determinismus, wenn es ihn auch subjektiv als etwas Unwesentliches und Zufälliges gegenüber dem „wirklichen“ Leben der Phänomene empfinden mag.

Es wäre falsch anzunehmen, daß eine solche subjektive Einstellung zum sozialen Determinismus Kennzeichen eines primitiven Bewußtseins sei. In Wirklichkeit ist sie auch religiösen Lehren und raffinierten philosophischen Traktaten eigen, wenngleich natürlich in höchst subtiler Form. Charakteristisch in dieser Hinsicht sind die Positionen und Ansichten N. Michailowskis, der einer der führenden Soziologen der Volkstümler war.

Die *Unvollkommenheit* der historischen Welt ist das Ergebnis ihrer *Einschätzung* durch den Menschen; der objektiven Welt selbst ist diese Einschätzung gleichgültig, sie ist so, wie sie nun einmal ist. Da jedoch der Mensch in realen Beziehungen zur Welt steht, sieht er sie in Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit *seinen* Interessen. Infolgedessen *verdoppelt* sich die Welt für den Menschen: der realen Welt erwächst ein idealer Antipode. Der ideale Antipode ist kein Abklatsch der realen Welt, da er aber Teil des Bewußtseins wird, kann er zugleich als *Motiv* des Handelns eine Rolle spielen. Dadurch kehrt der ideale Antipode über die Tätigkeit des Menschen zur Realität zurück.

Der Determinismus des menschlichen Handelns offenbart hier seine Kompliziertheit und seine innere Widersprüchlichkeit. Wenn sich der Mensch den natürlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen passiv unterordnet, reproduziert er sie einfach. Sie ändern ihren qualitativen Charakter nicht, sondern erweitern oder verengen lediglich ihren Wirkungsbereich in Abhängigkeit von der Masse der Individuen, die in diese Zusammenhänge einbezogen sind. Sofern der Mensch die vorhandenen natürlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge verändert, geht er über die Grenzen der ihn umgebenden Wirklichkeit hinaus, und dieses Hinausgehen ist auch durch den Impuls seines Bewußtseins motiviert.

Bei der Analyse der Struktur des sozialen Determinismus nimmt [47] das Problem des idealen Antipoden traditionell einen besonderen Platz ein. Die Formel der Philosophen, die behaupteten, daß Ideen die Welt lenken, widerspiegelt, so könnte man meinen, die für alle offensichtliche Natur der sozialen Veränderungen. Doch die an der Oberfläche liegende Wirklichkeit drückt den realen Mechanismus der sozialen Veränderung in *verkehrter* Form aus.

Der subjektive Betrachter sieht die Geschichte durch das Prisma des individuellen oder kollektiven Bewußtseins in dieser oder jener Form. Als eigentlich historisch gilt hier nur, was *Ergebnis* der Verwirklichung eines Zieles, einer Absicht, eines Plans, Ideals oder Vorbilds ist, das vorher im Bewußtsein fixiert wurde. Ziele und Werte bilden eine besondere Sphäre, die traditionell dem schöpferischen Geist zugerechnet wurde, dessen Bewegung man nur in seinen Ergebnissen, nicht aber in sichtbaren Ursachen und allgemeinen Gesetzen erkennen könne. Dieser Vorstellung liegen zwei Momente zugrunde: die Anerkennung besonderer, verborgener Grundlagen der Geschichte sowie der Notwendigkeit einer besonderen Methodologie der Geschichte, die sich von den Methoden der Naturwissenschaft und der Soziologie qualitativ unterscheiden müsse.

Sofern das theoretische Denken von der Existenz *verborgener Grundlagen* der Geschichte ausgeht, die im Subjekt liegen, erscheint auch die Annahme logisch, daß es einer *besonderen* Methodologie der Geschichte bedürfe, die es gestatte, zu einem „*Verstehen*“ der Geschichte zu gelangen; eine deterministische *Erklärung* gilt in diesem Falle als „beschränkt“ und „oberflächlich“. Die Spezifik der Geschichtswissenschaft sei dadurch bedingt, daß es nötig ist, in die subjektiven Absichten, Emotionen und Bestrebungen der Menschen einzudringen, die zur Herausbildung historischer Kulturtypen,

Verhaltenstypen usw. führten. Die Geschichte wird so mit der Geschichte des Geistes identisch, sie existiert nur insofern, als ein sie reproduzierendes Subjekt existiert.⁹

Da die Bewegung des Geistes, die das Wesen der Geschichte ausmache, als frei oder spontan vorgestellt wird, wird auch dem Determinismus für die Geschichte nur begrenzte Bedeutung zuerkannt: Der Bereich des Determinismus sei die Sphäre der Soziologie, die reale Faktoren erforsche, welche den Charakter sozialer Erscheinungen bestimmen, sowie der Naturwissenschaft, die die allgemeinen und ewigen Gesetze der Natur studiere.

Eine solche Betrachtung des historischen Problems hat offensichtlich etwas Gekünsteltes. Die Soziologie erforscht die Faktoren der *Bewegung* der Gesellschaft, und folglich kann sie nicht von der Ge[48]schichte getrennt werden. Werden aber die Prinzipien der Soziologie zur Erklärung der Geschichte herangezogen, so wird auch die Produktivität des Determinismusprinzips für historische Untersuchungen anerkannt.

Das bürgerliche gesellschaftliche Denken unterscheidet „reale Faktoren“ des gesellschaftlichen Lebens – natürliche, technische, ökonomische usw.; daneben werden auch „ideelle Faktoren“ proklamiert – Wertvorstellungen, soziale Ideale, religiöse und philosophische Ansichten, ideelle Kräfte überhaupt, die die teleologische Gerichtetheit der Geschichte bedingen.

Das Prinzip des Determinismus wurde vom bürgerlichen Denken jedoch höchst einseitig ausgelegt. Die Ursachen wurden als fundamentale Kräfte dargestellt, die für die Geschichte der Gesellschaft und der Natur identisch seien. Damit wird aber versucht, die historische Gesetzmäßigkeit auf die natürliche zu reduzieren und die Geltung der Naturgesetze auf die Geschichte zu übertragen. Ein solches Herangehen an das Problem des Determinismus in der Geschichte ist in theoretischer Hinsicht ein ganz offensichtlicher Schritt zurück, und zwar deshalb, weil die Gesellschaftswissenschaft spezifische soziale Gesetze erforscht, die nicht auf Naturgesetze reduziert werden können. Es sind dies Gesetze, die die Tätigkeit des Menschen betreffen, die den Charakter der sich unabhängig von Willen und Bewußtsein der Menschen herausbildenden gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmen.

Wenn jedoch die historische Bewegung durch das Prisma der „ideellen Faktoren“ betrachtet wird, so folgt als theoretisches Ergebnis, daß einfach die geistige Schicht der Historie reproduziert und als Wesen, als Ursprung der Geschichte angesehen wird. Als geschichtliche „Wahrheit“ können in diesem Falle Illusionen verschiedener Art ausgegeben werden, und in die Methodologie der historischen Forschung dringt in breitem Strom der Subjektivismus ein.

Selbstverständlich ist auch eine eklektische Verknüpfung „natürlicher“ und „ideeller“ Elemente in der Methodologie der Geschichte möglich; dabei werden diese Elemente einfach als gleichgeordnete Faktoren fixiert, die die historische Bewegung bedingen.¹⁰

Angesichts der Vielseitigkeit und wirklichen Vielfalt der Faktoren, die den Verlauf der Ereignisse in der Geschichte beeinflussen, besitzt die theoretische Unterscheidung zwischen der *Gesamtheit der Ursachen in der Geschichte* und dem *eigentlichen historischen Determinismus* prinzipielle Bedeutung. In der Natur treten deren einzelne Erscheinungen in eine Wechselwirkung, welche die Richtung des natürlichen Prozesses bedingt. Die historische Praxis des Menschen gestaltet-[49]tet es, der Wechselwirkung einzelner Erscheinungen eine bestimmte Richtung *zu geben*. Doch diese Einwirkung wird real und produktiv nur dann, wenn der Mensch reale Faktoren zum Zusammenwirken bringt, wenn er deren Natur und ihre Abhängigkeiten erkennt. Mit anderen Worten, der Mensch ist um so freier bei der Verwirklichung seiner Ziele, je tiefer er in den Mechanismus der realen Wechselwirkung realer Faktoren eindringt und je effektiver er sich selbst und seine Tätigkeit als Faktor dieser Wechselwirkung einsetzt.

Hier zeigt es sich, daß das Selbstverständnis des Menschen längst nicht immer mit seiner objektiven historischen Bedeutung übereinstimmt. Subjektive Illusionen werden allerdings mitunter durch die

⁹ Vgl. R. Aron, Introduction à la philosophie de l'histoire. Essai sur les limites de l'objectivité historique, Paris 1948.

¹⁰ Vgl. z. B. W. J. Durant/A. Durant, The Story of Civilization, Vol. 1-10, New York 1935-1967.

umgebende soziale Wirklichkeit gestützt, und ihre wirkliche Bedeutung als Illusionen stellt sich erst unter qualitativ anderen sozialen Bedingungen heraus. Das betrifft zum Beispiel die Vorstellungen von den besonderen Eigenschaften des Blutes der königlichen Familien und vieles andere. In nicht geringerem Maße trifft dies auch auf die sozialen Illusionen der breiten Massen zu.

Ideologische, religiöse und andere Vorstellungen „begleiten“ die Handlungen der Menschen in der Geschichte; dessenungeachtet ist es der objektive Inhalt der Handlungen, welcher erstrangige Bedeutung für die Gestaltung der Geschichte besitzt.

Die geschichtlichen Erfahrungen zeigen, daß der Mensch als Subjekt der Geschichte keine ein für allemal gegebene Konstante der historischen Veränderung ist. Er verändert sich, und mit ihm ändert sich auch die Rolle, die er als Determinante der historischen Ereignisse spielt. Der Mensch der Steinzeit und der Mensch in der Zeit der wissenschaftlich-technischen Revolution sind verschiedene Größen historischen Handelns. Das wird im Verlaufe der Geschichte immer klarer, wenn die Veränderung der Wesenskräfte des Menschen als des Subjekts der Geschichte immer vollständiger in Erscheinung tritt. Die Entwicklung der Produktion und der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Formen der gesellschaftlichen Organisation ist Ausdruck der Kraft des Menschen nicht als eines einzelnen Individuums, sondern als des gesellschaftlichen Menschen.

Jede Unterschätzung dieser realen Parameter der historischen Bewegung führt zu einer abstrakten Deutung der Geschichte. Dabei wird dann entweder ein historisch-konkretes Subjekt der Geschichte zum historischen Subjekt überhaupt erhoben, oder es wird ein einzelner Faktor zum „ersten Bewegter“ der Geschichte erklärt, so daß alle übrigen Faktoren als unwesentlich oder als einfache Derivate dieses Faktors gelten.

[50] Auf diese Weise erhält man eine Summe von allgemeinen Begriffen, die so dehnbar sind, daß darin qualitativ verschiedene historische Erscheinungen gefaßt werden können. Die Befriedigung, die der Theoretiker über eine solche „Brauchbarkeit“ empfindet, ist nichts weiter als Selbstbetrug. Der Theoretiker ist in diesem Falle in der Abstraktion gefangen wie in einem Käfig, aus dem er sich nicht befreien kann, da er ihn für allumfassend erklärt hat. Kennzeichnend in dieser Hinsicht ist die Interpretation des Imperialismus durch Joseph Schumpeter. Er erklärte den Imperialismus zu einem Grundzug in der Geschichte der Völker, zu einem ziellosen Bestreben des Staates zur unbegrenzten gewaltsamen Expansion, das weder einen Anfang, noch ein bestimmtes Ende habe. Eine solche Betrachtungsweise hat zur Folge, daß eine Art unhistorischer Urgrund postuliert werden muß, der in den verschiedenen Etappen der historischen Entwicklung in Erscheinung tritt. Nach Schumpeter entsteht sowohl in der ältesten wie auch in der neuesten Geschichte immer wieder ein gewisser Typ des „ewigen Kriegers“, der den Kampf um des Kampfes willen führt, ohne jede Notwendigkeit dazu.

Es liegt auf der Hand, daß derartige abstrakte Konstruktionen eine bequeme Form für die Apologetik der reaktionärsten Politik sein können. Und nicht zufällig finden sie dann weite Verbreitung, wenn ein bestimmtes Bedürfnis nach ihnen besteht. Elitäre und rassistische Doktrinen, die Konzeption der Archetypen, die von Kipling formulierte Idee von der „Bürde des Weißen“ – das alles sind Erscheinungsformen einer abstrakten Deutung der Geschichte, die nicht dem wirklichen Verständnis der Geschichte, der Aufdeckung der historischen Zusammenhänge dient, sondern der Formierung einer bestimmten *Einstellung* zu konkreten historischen Erscheinungen.

Die Geschichtswissenschaft ist engstens mit dem theoretischen Erfassen der Spezifik des historischen Determinismus verknüpft, mit der Veränderung der objektiven Rolle des Menschen in der Kette der kausalen Abhängigkeiten der historischen Bewegung, mit der Analyse des historischen Charakters der Wechselbeziehung von Subjekt und Objekt.

Ursprünglich sieht das historische Bewußtsein in den natürlichen Fakten die substantielle Grundlage der Geschichte, und das eigentlich Menschliche in der Geschichte wird nur als die Gattung und deren Fortsetzung betrachtet, das heißt, das gesellschaftliche Leben wird eher von seiner natürlichen als von seiner eigentlich historischen Seite verstanden. Im Alten Testament erscheint die menschliche Geschichte als der natürliche Prozeß der Vermehrung der Menschen von [51] Adam und Eva her, als

die Genealogie Adams: Die Namen und die Anzahl der Mitglieder der Art wechseln, die Gott mißliebigen Menschen gehen unter, die von Gott geliebten, wie Noah, werden gerettet, damit beginnt ein neuer Stammbaum – die menschliche Geschichte dreht sich gewissermaßen in einem einmal vorgegebenen Kreis. Was dagegen die eigentlich historischen Faktoren des gesellschaftlichen Lebens angeht, so sind sie entweder von Geburt des Menschen an *gegeben* (so war Abel Schafhirt, Kain aber Ackerbauer), oder sie erscheinen als Ergebnis der Einmischung Gottes in die menschlichen Angelegenheiten (zum Beispiel die Verwirrung der Sprachen in Babylon und die Zerstreung der Menschen über die ganze Erde).

Die „Beschränktheit“ der Geschichte gebiert auch den Charakter ihrer Sinngebung. Der Mensch ist noch durch die Natur „gefesselt“ und nicht imstande, sie in einem solchen Umfang zu beeinflussen, daß er die gewaltige verändernde Kraft der gesellschaftlichen Praxis real erkennen könnte. Da er nicht in der Lage ist, seine Pläne in der Geschichte zu verwirklichen, wird deren Scheitern als die Tat einer anonymen, außerhalb des Menschen stehenden und ihm fremden Kraft gewertet.

Gleichzeitig erscheint die Geschichte als eine Gesamtheit von Einzelercheinungen, die als Folge sichtbarer Ursachen auftreten – seien dies nun natürliche Faktoren oder Taten der Menschen selbst. Die kausale Abhängigkeit trifft hier auf bestimmte Einzelercheinungen zu, bei denen sowohl Ursache als auch Folge offenbar sind, nicht aber auf die Geschichte in ihren grundlegenden Entwicklungsstapen. Da die wirklichen Ursachen am ehesten in der Handlung einzelner Menschen, nicht aber für die Geschichte insgesamt und ihre Hauptstapen erkannt werden, vermag die rationale Erfassung der Ursachen für diese oder jene Handlungen eines Menschen und auch seiner Auswahlmöglichkeiten die Grundlagen der fatalistischen Auffassung des Geschichtsverlaufs noch nicht zu berühren.

In dem Maße, wie die historische Kraft des Menschen zunimmt, beginnt die fatalistische Auffassung von der Geschichte Schritt für Schritt ihre Positionen aufzugeben und macht Versuchen Platz, die Geschichte über das Wirken subjektiver, geistiger Kräfte zu verstehen. Das aber sind noch höchst abstrakte Vorstellungen, die die wirkliche Natur der Subjektivität in der Geschichte nicht aufdecken. Andererseits erfährt auch die fatalistische Auffassung Veränderungen, wird gewissermaßen zum Moment einer neuen Sicht der Geschichte und findet ihren Platz in der Anerkennung der Unausrottbarkeit des Zufalls in den Handlungen der Menschen, der Unmöglichkeit, alle ver-[52]derblichen Folgen von Handlungen vorauszusehen. Die Frage nach der Natur des Determinismus in der Geschichte wird besonders drängend empfunden, wenn ein Ziel nicht erreicht wurde, wenn die Geschichte Hoffnungen zunichte machte. Die Interpretation von geschichtlichen Ereignissen wird gerade durch dieses psychologische Moment beeinflusst, wird zum Nachdenken über nicht verwirklichte Möglichkeiten.

Die Kehrseite einer solchen Interpretation des Determinismus in der Geschichte ist die Vorstellung von den historischen Ereignissen als von Bildchen, die wie in einem Kaleidoskop bei dessen kleinster Bewegung ständig wechseln. Alle Zusammenhänge in einem geschichtlichen Ereignis werden hier als „starr“ angesehen, und die geringste Veränderung einer dieser Beziehungen zieht eine Veränderung des ganzen historischen Bildes nach sich. Entsprechend muß auch die Geschichte in dieser Interpretation einem Strom gleichen, der seine Richtung und sein Aussehen ändern muß, wenn irgendeines, und sei es das unbedeutendste seiner Teilchen verändert wird. Daraus folgt, daß jeder Mensch, daß jede, selbst die unbedeutendste seiner Handlungen die Geschichte insgesamt beeinflusst, obwohl er selbst davon möglicherweise keine Ahnung hat. In diesem Sinne wird die Heraushebung großer Persönlichkeiten oder irgendwelcher bestimmender Faktoren der Geschichte überhaupt problematisch, weil eine nichtige Erscheinung als Ursache von tiefgreifenden historischen Veränderungen interpretiert werden kann.

Derartige Positionen besitzen eine gnoseologische Grundlage und gewinnen ihren Inhalt in Abhängigkeit von den jeweiligen Bedingungen. Sie bewegen sich an der Oberfläche der komplizierten Struktur des Determinismus in der Geschichte und versuchen, vom Wirken eines einzelnen Menschen oder dieses oder jenes Faktors den Sprung zur Erklärung historischer Ereignisse insgesamt zu vollziehen.

Der „starre“ Determinismus verkehrt sich unvermeidlich in sein Gegenteil – in extremen Voluntarismus. In der Tat, wenn die kleinste Ursache globale historische Veränderungen auslösen kann, dann

bedeutet dies, daß die unbedeutendste Handlung eines Menschen oder irgendein nebensächlicher, zufälliger Faktor den Lauf der Geschichte umkehren können.

Die mechanistischen Deutungen der Kausalität in der Geschichte entstanden auf der Grundlage der Verallgemeinerung einfachster Wechselwirkungen. Wenn ein Körper in seiner Bewegung mit einem anderen zusammenstößt, dann ruft er die Bewegung dieses zweiten Körpers hervor: Ursache und Wirkung nehmen hier gewissermaßen [53] streng bestimmte Plätze ein, sie sind räumlich wie zeitlich voneinander getrennt. Das philosophische Denken fixiert diese massenhaften und einfachsten Arten von Wechselwirkung in Kategorien, die allgemeinen Charakter besitzen. Die Ausarbeitung dieser allgemeinen Kategorien geht der Feststellung komplizierterer Arten der Wechselwirkung voraus, die entweder die alten Kategorien „untermauern“ sollen oder zur Grundlage für die Negierung des Determinismus in der Geschichte deklariert werden.

Außerhalb des Determinismus kann keine einzige historische Erscheinung verstanden werden. Selbst dann, wenn sich Theoretiker bemühten, die Bewegung der Geschichte mit der Wirkung ideeller Kräfte zu erklären – des freien menschlichen Willens oder einer abstrakten geistigen Kraft in dieser oder jener Form –, selbst dann suchten sie im Grunde nach einer *Ursache* der Geschichte und lehnten nur eine der Formen des Determinismus, nicht aber den Determinismus überhaupt ab.

Der Mensch, das wirkliche Subjekt der Geschichte, tritt in dieser als aktive Kraft in Erscheinung, deren Wirkungsrichtung im Endeffekt durch die konkreten historischen Umstände gebildet wird.

Die Spezifik des Determinismus in der Geschichte ist selbstverständlich nicht absolut. Auch in der Natur gibt es kein absolut passives Objekt. Die Passivität der natürlichen Objekte ist relativ, denn die Natur insgesamt ist Ursache und Folge ihrer selbst. Passivität und Aktivität der Objekte der Natur gibt es nur in bestimmten begrenzten Zusammenhängen, die aus dem allgemeinen Zusammenhang der Dinge herausgelöst wurden.

Die Spezifik des Menschen als einer Erscheinung sowohl der Natur als auch der Gesellschaft besteht in seiner Fähigkeit, entsprechend den eigenen Interessen bewußt und zielgerichtet die historischen Bedingungen zu gestalten, innerhalb bestimmter Grenzen die selbst geschaffenen historischen Umstände und sich selbst zu verändern. Hier liegt auch die Quelle des qualitativen Unterschiedes zwischen der Natur und der menschlichen Geschichte. Doch dies sind nur die allgemeinsten Voraussetzungen der Spezifik des Determinismus in der Geschichte. Der Mensch erkennt sie nicht auf einmal. Die historischen Umstände bestimmen sowohl die Geschichtlichkeit seiner Denk- und Lebensweise als auch den Charakter seiner Tätigkeit. Dieser Schlußfolgerung nähert sich die Geschichtsphilosophie in ihrer Entwicklung Schritt für Schritt.

Bereits im 19. Jahrhundert entstehen Versuche, sich aus dem Labyrinth der oberflächlichen Vorstellungen bei der Interpretation der [54] Triebkräfte der Geschichte zu lösen. Die gesammelten Erfahrungen schufen Voraussetzungen für ein tieferes Verständnis der Geschichte. Am produktivsten war die historische Methode, die auf der Erkenntnis gründete, daß die Triebkräfte der Geschichte selbst veränderlich sind. Das Verdienst, diesen Gedanken auf die Philosophie der Geschichte angewendet zu haben, kommt Hegel zu.

Hegel befreite sich von den Vorurteilen der vorangegangenen Philosophie, welche die relativ unveränderlichen geographischen Faktoren oder die Natur des Menschen als Grundlage der Geschichte angesehen hatte. Das Wesentlichste für ihn ist die Erkenntnis der Dynamik des historischen Subjekts und damit der Dialektik von Subjekt und Objekt in der historischen Bewegung.

Hegel ignorierte die äußeren, geographischen, natürlichen Faktoren und die Handlungen der einzelnen Menschen nicht, aber er betrachtete sie als Bedingung für die Dynamik der Geschichte, nicht als deren substantielle Grundlage. Die Grundlage der Geschichte ist nach Hegel der Geist, und der Geist der verschiedenen Völker stellt Stufen der Herausbildung und Entwicklung dieses Geistes dar.

Hegel fixierte den Umstand, daß das *Selbstbewußtsein* eines Volkes in der Entwicklung der Geschichte prinzipielle Bedeutung hat. Das Prinzip des Volkes ist nach seiner Meinung das Selbstbewußtsein, die wirkende Kraft in dessen Schicksal. Dies ist nicht ein Ideal eines einzelnen

Individuums, kein abstrakter Traum, sondern jene Form, die auf alle Seiten des gesellschaftlichen Lebens – den Staat, die Religion, die Kunst, das Recht, die Beziehungen zu anderen Völkern – real einwirkt und den Platz dieses Volkes in der Weltgeschichte bestimmt.

In diesem Sinne ist die Herausbildung eines welthistorischen Volkes nicht Ergebnis eines fatalen Zusammentreffens von Umständen, sondern die Folge seines Selbstbewußtseins, seines Vermögens, sich selbst im Spiegel der von ihm geschaffenen geistigen Formen zu sehen. Hegel betonte, daß alle welthistorischen Völker eine Poesie, eine darstellende Kunst, eine Wissenschaft und auch eine Philosophie besitzen. In der Bewegung der geistigen Formen des Lebens der Völker erriet Hegel genial den Prozeß der Veränderung, der Entwicklung des Subjekts der Geschichte. Besondere Bedeutung besaß für ihn in dieser Hinsicht die griechische Welt, denn gerade sie verkörpert das Selbstbewußtsein der Freiheit, da sich das Subjekt der Geschichte bewußt aus dem Despotismus der starren, mechanischen sittlichen Formen der östlichen Welt löst und eigene Aktivität gewinnt, jene produktive Subjektivität, welche in Übereinstimmung mit den Prinzipien des [55] Menschen historische Wirklichkeit schafft. Der Anfang der antiken griechischen Welt wird symbolisiert durch die Lösung des Rätsels, das Ödipus von der ägyptischen Sphinx – halb Mensch, halb Tier – aufgegeben worden war. Die Sphinx wird gestürzt, und die wirklich freie und echt menschliche Bewegung der griechischen Welt verkörpern an ihrem Anfang Achilles und an ihrem Ausgang Alexander.

Hegel geht von der Vorstellung aus, daß die Staatenbildungen des Ostens stagnierten, weil sie an die Natur gefesselt waren. Das Hinaustreten des Menschen in die historische Arena der freien Bewegung identifiziert Hegel mit der Überwindung des Gegensatzes zwischen der abstrakten natürlichen Moralsubstanz einerseits und dem Subjekt andererseits. Das Subjekt muß zur schöpferischen Kraft werden und sich als solche begreifen, wobei das Subjekt jedoch nicht als einzelnes Individuum, sondern als Volk verstanden wird.

Hegel erfaßt die Veränderung, die im historischen Selbstbewußtsein vorgegangen ist. Es ist die Wandlung von der Proklamierung der Weltflucht, der Ruhe und der Untätigkeit als des höchsten Prinzips zur Aktivität des Volkes, zum Begreifen seiner realen Fähigkeit, die Geschichte zu gestalten. Diese Wandlung im historischen Selbstbewußtsein hat jedoch nicht die klare Grenze, wie sie Hegel zwischen östlicher und griechischer Welt gezogen hat. Dennoch ist eine bestimmte Verlagerung der Akzente an dieser Grenze nicht zu übersehen. Tatsächlich heißt es schon in dem chinesischen Buch „Han Fei-tse“, in dem die Ansichten eines der größten Theoretiker der legistischen Schule, des 233 v. u. Z. verstorbenen Han Fei, dargelegt werden: Wenn die Kleidung ausreicht, um erfolgreich mit der Kälte zu kämpfen, und wenn die Nahrung reicht, um den Hunger zu stillen, dann macht sich der vollkommene Weise um nichts anderes mehr Sorgen. Die höchste Weisheit wird hier als Demut vor dem natürlichen Lauf der Dinge verstanden, der dem Leben und der Tätigkeit des Menschen Sinn verleiht. Damit verbunden sind auch die Definitionen des *Dau* als das, was die Menge der Dinge zu dem macht, was sie sind. Die Erkenntnis des *Dau* bedeutet den Besitz der Weisheit, die Weltabgeschiedenheit zur Folge hat.

Bei den Griechen hebt Hegel das Moment der Herausbildung eines aktiven Verhältnisses des Subjekts zur umgebenden Wirklichkeit hervor: Hier hat der Mensch den Sinn der Natur ausgesprochen, der Sinn gehört folglich dem Menschen; nicht die Natur hat den Griechen geantwortet, sondern der Mensch selbst, angeregt durch die Betrachtung der Natur. Der Prozeß der Unterwerfung des Natürlichen unter das Geistige – das ist es, was Hegel hervorhebt; das *Produkt*, das [56] heißt das vom Menschen Geschaffene als auch das nicht von ihm Geschaffene, das nicht von der Willkür, sondern vom vernünftigen Geist Geschaffene, welcher sein Material in der natürlichen Spontaneität besitzt, die er ausnutzt, um sich auszudrücken.

Die Erkenntnis, daß das Entwicklungsniveau des Subjekts, daß der Prozeß seiner Verwandlung zum wirkenden Faktor der gesellschaftlichen Selbstbewegung von entscheidender Bedeutung für die Geschichte sind, ist von Marx als wichtiges Verdienst des deutschen Idealismus gekennzeichnet worden. „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der*

Anschaung gefaßt wird; nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*; nicht subjektiv. Daher die *tätige* Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus – der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt – entwickelt“¹¹, schreibt Marx.

Der universelle, allgemeine Weltgeist als Demiurg der Geschichte büßte seine reale Grundlage ein, sobald die Geschichte ihre wirkliche Bewegung in den konkreten Formen des revolutionären Klassenkampfes begann, der nicht mit den abstrakten Postulaten der absoluten Vernunft, sondern mit den realen Lebensinteressen der historisch Handelnden übereinstimmte. Dieser Umstand hatte eine vertiefte Kritik des Hegelschen Idealismus sowie die Suche nach den realen Faktoren und Ursachen der historischen Tätigkeit des Menschen zur Folge.

Das soziale Denken bemühte sich, eine Brücke von der Abstraktion der absoluten Idee zur Konkretheit des Menschen zu schlagen. Dabei verlegte man entweder die höchsten geistigen Abstraktionen in den Menschen und verwandelte diesen in den universellen, allgemeinen Menschen überhaupt, oder man reduzierte das Wesen des Menschen auf sein besonderes, individuelles Wesen. Im ersten Falle erschien der Mensch als Gattungswesen und verlor zugleich damit seine konkreten sozialen Eigenschaften, wurde mit jedem anderen Menschen identisch. Im zweiten Fall wurde die Gesellschaft atomisiert, jedes Individuum wurde zum absoluten Zentrum der Gesellschaft, aus welchem auch die Gesamtheit der gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse abgeleitet wurde. Damit wurde der Mensch zum *ungeschichtlichen* Wesen.

Der Mensch handelt ausgehend von seinen Interessen. *Seine Vorstellung von den eigenen Interessen, ihr Verständnis sind* jedoch in den verschiedenen historischen Epochen *verschieden*. Greift man [57] irgendeine historische Epoche und ein bestimmtes Volk heraus, so kann man feststellen, daß auch in diesem Falle die Vorstellungen der einzelnen Menschen von den eigenen Interessen unterschiedlich sind. Das betrifft nicht die zufälligen individuellen Besonderheiten, sondern die Besonderheiten großer Gruppen von Menschen.

Ein qualitativ neues theoretisches Verständnis des Determinismus in der Geschichte beginnt dann, wenn die objektive Spezifik des Subjekts der Geschichte zum Gegenstand der Aufmerksamkeit wird. Das Subjekt der Geschichte ist aktiv, es tritt als Ursache auf, die Folgen hervorbringt. Wenn man über hinlängliche Mittel verfügt, kann man zielgerichtet eine Ursache schaffen, um eine gewünschte Folge hervorzurufen. In der politischen Praxis war die bewußte Ausnutzung kausaler Zusammenhänge längst zur Regel geworden. Militärische Macht, Faktoren der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit und des politischen Druckes sind in der Politik reale Mittel, mit denen bestimmte Ziele erreicht werden können. Für sich genommen, unter Vernachlässigung ihres sozialen Inhalts und ihrer Rolle, können sie als „ewige“ Faktoren der Geschichte interpretiert werden. In Wirklichkeit besitzen sie jedoch einen bestimmten historischen, sozialen Gehalt und können deshalb nicht außerhalb der Zusammenhänge des gesellschaftlichen Systems, der geschichtlichen Epoche, der Interessen und Ziele der Klassen und ihrer Wortführer, die die realen Faktoren in der Politik ausnutzen, betrachtet werden. Auch ihre Dynamik gilt es zu berücksichtigen.

Eine Schlüsselrolle im Kampf der politischen Kräfte spielt die konkrete Angabe der Ziele und die Wahl des Zeitpunktes für die Aktionen zu ihrer Verwirklichung. Auch hier treten die konkreten Bedingungen und die *Absichten* des Menschen als Faktoren der kausalen Wechselwirkung in Erscheinung. Wenn ein Mensch die mächtigen Hebel der Staatsgewalt in Händen hält, dann wird die subjektive Absicht zu einem wichtigen Faktor der Gestaltung geschichtlicher Ereignisse.

Von besonderer Wichtigkeit ist die richtige Auffassung von den Absichten des Subjekts der Geschichte, von seinen Interessen. Man muß unterscheiden zwischen den wirklichen und den scheinbaren Ursachen der Ereignisse, zwischen der realen Voraussetzung der Handlungen und dem Vorwand, der nicht selten bewußt geschaffen wird, um einen „ausreichenden Grund“ für bestimmte Handlungen zu haben.

¹¹ K. Marx, Thesen über Feuerbach, in: MEW, Bd. 3, Berlin 1969, S. 5.

Die Trennung der wirklichen Ursachen historischer Ereignisse von den scheinbaren ist nicht die einzige Schwierigkeit bei der theoreti-[58]schen Erfassung der Geschichte. Es ist auch nicht leicht, die Ursachen für das Endergebnis festzustellen, das im Verlaufe des Kampfes der verschiedenen gesellschaftlich-politischen Kräfte zustande gekommen ist. Hier muß die theoretische Analyse über die Untersuchung der subjektiven Absichten der Teilnehmer des historischen Dramas hinausgehen und in die objektiven historischen Bedingungen und Voraussetzungen ihres Handelns vordringen.

Der Mensch steht im historisch-konkreten Zusammenhang der Bedingungen, der eigenen Interessen, die sich unter den gegebenen Bedingungen herausbilden, und der Ziele, die auf der Grundlage der objektiven Interessen entstehen und in praktisches Handeln münden.

Die historischen Bedingungen und die Handlungen des Menschen bilden ein besonderes System der Wechselwirkung, in deren Verlauf sich sowohl die Bedingungen als auch der Mensch selbst verändern. Bestimmte historische Bedingungen rufen auch eine bestimmte Richtung der historischen Praxis des Menschen hervor; gleichzeitig aber *schafft* die historische Praxis des Menschen bestimmte historische Bedingungen und *verändert* sie. Was ist in diesem Falle Ursache und was Wirkung; kann man sich beide stets zeitlich und räumlich getrennt vorstellen?

Wenn man sich die historischen Ereignisse als einfache Reihe vorstellt, in der das voraufgehende Ereignis das folgende hervorruft, dann müßte sich die ganze theoretisch erfaßte Geschichte zu einem Strom fügen, durch irgendeinen ersten Anstoß in Gang gesetzt, der eine wachsende „historische Lawine“ auslöste. Würde jedoch ein solcher erster Anstoß ausreichen, um die „historische Lawine“ ins Rollen zu bringen, so bedeutet dies, daß es auch eine „historische Bahn“ mit einer bestimmten „Neigung“ geben muß, auf der sich diese Lawine bewegt.

Lange Zeit sah man es als wesentliche Aufgabe der Geschichtsphilosophie an, diese allgemeine natürliche oder geistige Bahn aufzufinden, sie aus der Gesamtsumme der Zusammenhänge herauszufiltern. So entsteht eine Vielfalt von Geschichtsinterpretationen, denn die Geschichtsphilosophie „entdeckt“ jedesmal andere „Bahnen“ und verfällt damit dem Subjektivismus.

Ein Ausweg aus der theoretischen Sackgasse wurde erst durch ein qualitativ höheres Niveau der theoretischen Auffassung des Determinismus in der Geschichte möglich.

Um die Metamorphosen des gesellschaftlichen Lebens richtig verstehen zu können, darf man nicht vom einzelnen Menschen ausgehen, [59] sondern von den Positionen des *sozialen* Menschen, von den historisch-konkreten Bedingungen seiner Lebenstätigkeit. Damit jedoch die Positionen des sozialen Menschen zu Positionen der *Gesellschaftstheorie* werden konnten, bedurfte es eines entsprechenden Entwicklungsniveaus der Geschichte selbst.

Die These von Marx, daß das Wesen des Menschen in Wirklichkeit das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, widerspiegelt sowohl prinzipiell neue Positionen des theoretischen Denkens als auch ein neues Niveau der geschichtlichen Entwicklung. Ausgangspunkt des theoretischen Denkens ist nicht die abstrakte Identität der Individuen in ihrem Verhältnis zur Welt, sondern der konkrete Unterschied ihrer sozialen Stellung und folglich auch der Formen, in denen sie sich die Welt praktisch aneignen. Damit eröffnet sich die reale Möglichkeit, den *historischen Determinismus* in seinem Unterschied zum Determinismus in der Geschichte zu erkennen.

Der Determinismus in der Geschichte ist Ausdruck der kausalen Wechselbeziehung der Faktoren des gesellschaftlichen Lebens, insofern diese Faktoren als solche, unter Vernachlässigung ihrer historisch-konkreten Spezifik betrachtet werden. In diesem Sinne kann man zum Beispiel von der Stärke einer Armee, von ihrer Organisation als der Ursache eines Sieges, vom Charakter der Sitten als einer Quelle sozialer Stabilität usw. sprechen. Hier wird der Determinismus im Hinblick auf die Gesellschaft ebenso verstanden wie im Hinblick auf die Natur, da man die historischen Veränderungen der letzteren beim Verständnis der Naturgesetze vernachlässigen kann. Auf die Gesellschaft angewandt, führt jedoch das Abstrahieren von der historisch-konkreten Spezifik zu gewichtigen theoretischen Verzerrungen.

Wenn zum Beispiel als entscheidender Faktor der historischen Veränderung die einzelne Persönlichkeit angesehen wird, so wird diese unvermeidlich mit übermenschlichen Eigenschaften ausgestattet. Wenn die Handlungen einzelner Personen zum ausschlaggebenden Faktor eines historischen Ereignisses erklärt werden, dann wird die theoretische Erforschung der Geschichte praktisch unmöglich, weil es unmöglich ist, die „schlechte Unendlichkeit“ der individuellen Verhaltensnuancen aller an der Geschichte individuell Beteiligten zu jedem Moment festzustellen. Der Determinismus in der Geschichte fixiert also lediglich die lokalen Kausalzusammenhänge. Wenn er überindividuelle *Faktoren* (geographische, ökonomische, politische, geistige Faktoren) als Triebkräfte der Geschichte annimmt, also in der Deutung der sozialen Erscheinungen einen Schritt vorwärts macht, dann trennt der Determinismus in der Geschichte diese Faktoren zugleich [60] von den Wesenskräften des Menschen, wodurch die Geschichte als eine Art Mechanismus erscheint, der unabhängig von der Richtung der gesellschaftlichen Praxis der Menschen funktioniert.

Kennzeichnend in dieser Hinsicht sind die Versuche, die Geschichte als Produkt geographischer und klimatischer Besonderheiten der verschiedenen Regionen der Erde, der Spezifik sozialer und politischer Institutionen oder geistiger Traditionen (der dominierenden Ideen) zu verstehen, die gleichsam außerhalb des historischen Schöpfertums der Menschen wirken. Das Fehlen einer Theorie, welche die organische Wechselwirkung der Faktoren, ihr Verschmelzen in der Geschichte erklärt, führt zu Versuchen, die Grenzen der Geschichte selbst zu überschreiten und ihren „ersten Anstoß“ entweder in natürlich-kosmischen Bedingungen, in übernatürlichen Kräften oder in den Tiefen des menschlichen Unterbewußtseins zu suchen, in irrationalen Impulsen, Instinkten usw.

Der Determinismus und seine theoretischen Grenzen werden durch die Grenzen der Geschichte selbst bestimmt. Solange die Geschichte ihre Universalität nicht äußerlich zeigte und sichtbar machte, schwankte das theoretische Bewußtsein unwillkürlich zwischen dem Empirismus einerseits und von der Realität losgelösten spekulativen Geschichtskonstruktionen andererseits. Damit der Weg zur Theorie der Geschichte gebahnt werden konnte, mußte ein neues Niveau im Verständnis des Determinismus in der Geschichte erreicht werden.

Die Entdeckung des historischen Determinismus ist gebunden an die Bestimmung zum einen der objektiven Möglichkeiten organisierter sozialer Handlungen unter gegebenen historisch-konkreten Bedingungen und zum anderen der Handlungsrichtungen bestimmter sozialer Gruppen und Völker in Abhängigkeit von ihren Interessen, von der Formulierung der Ziele des praktischen Handelns sowie vom Auffinden der Mittel zu ihrer Verwirklichung.

Der historische Determinismus ist eine objektive Erscheinung: die Gesellschaftsformation, die ein Produkt der Geschichte ist, schafft die konkreten Bedingungen und realen Möglichkeiten für die gesellschaftliche Praxis der Menschen. Einerseits können die Menschen die Grenzen der realen historischen Bedingungen nicht willkürlich „überspringen“. Andererseits sehen sie sich den von diesen Bedingungen geschaffenen objektiven Möglichkeiten verschiedener Varianten praktischen Handelns gegenüber, deren Verwirklichung die Geschichte bildet. Zum realen Sein der Menschen geworden, eröffnet die Geschichte ihrerseits neue Perspektiven für die historische Praxis.

Eine objektive Existenzbedingung jeder Gesellschaft ist das Ent-[61]wicklungsniveau der Produktivkräfte, die Produktionsweise. Der Charakter der Arbeitsmittel diktiert auch die Organisationsformen der Menschen bei ihrer Anwendung. Wenn die Menschen das Steinbeil benutzen, so ist offensichtlich, daß sie als Individuen wirken, die mit einzelnen Werkzeugen ausgerüstet sind. Ebenso wie es unvorstellbar ist, daß man ein Beil erfolgreich handhaben kann, wenn mehrere Menschen gleichzeitig mit seinem Stiel manipulieren, ebenso unvorstellbar ist es, daß ein einzelner Mensch mit dem Fließband einer Uhrenfabrik zurechtkommen kann. Die Produktionsweise schafft objektiv den Typ des Zusammenwirkens der Menschen mit den Arbeitswerkzeugen. Das ist eine Form des Determinismus, sie unterscheidet sich jedoch von der mechanistischen Auffassung der Wechselwirkung von Ursache und Folge als äußerer Einwirkung einerseits und des darauf folgenden Ergebnisses andererseits. Hier ist der historische Determinismus eine bestimmte Form der notwendigen Korrelation zwischen den gesellschaftlichen Zuständen und den praktischen Handlungen der Menschen. Die Entwicklung der

Gesellschaft in ihren hauptsächlichlichen und notwendigen Tendenzen wird diktiert durch die Wirkung des historischen Determinismus, der den unauflösbaren Zusammenhang zwischen den objektiven Lebensbedingungen und der gesellschaftlichen Praxis der Menschen ausdrückt.

Dieser Typ des historischen Determinismus bestimmt nicht nur die Formen des Zusammenwirkens von Mensch und Arbeitsmitteln, sondern auch die Stabilität der Zustände und Bestrebungen von sozialen Gruppen, die sich ungeachtet aller äußeren Vielfalt und Besonderheiten in analogen Umständen befinden. Dabei beeinflußt die Evolution der Arbeitsmittel die sozialen Bestrebungen der Menschen mittelbar, und zwar über das System der gesellschaftlichen Verhältnisse, die gegenüber der dynamischen Entwicklung der Arbeitsmittel in gewisser Weise konservativ sein können. Das Monopolkapital unterscheidet sich in bezug auf die von ihm benutzten gewaltigen Produktionskapazitäten und Leitungsmechanismen wesentlich vom Kapitalismus der freien Konkurrenz. Doch die Kapitalisten streben heute nicht weniger entschieden nach Profit, als das ihre Vorgänger im 19. Jahrhundert taten. Als Vertreter ein und derselben Klasse wirken sie in derselben Richtung, obwohl sie sich als Individuen in ihrem Geschmack, ihren Gewohnheiten, religiösen Anschauungen, ihren Manieren und Neigungen voneinander unterscheiden können.

Es ist falsch anzunehmen, eine wissenschaftliche Theorie der Geschichte sei erst dann möglich, wenn eine allgemeine Anthropologie geschaffen sei, die die Schlußfolgerungen der ethnographischen, medi-[62]zinischen, psychologischen, philosophischen und anderen Forschungen über den Menschen verallgemeinere, wenn also Forschungsergebnisse, die die materielle und geistige Natur des Menschen „voll und ganz“ aufdecken, die Motive seines Verhaltens und Handelns und folglich auch der Gestaltung der Geschichte sichtbar machen würden. Wie umfassend die Erkenntnisse über den Menschen auch wären, eine solche allgemeine Anthropologie kann aber niemals Grundlage für eine Theorie der Geschichte sein, weil durch die Erforschung des Menschen „an sich“, unter Vernachlässigung der historisch-konkreten Zusammenhänge seiner Lebenstätigkeit, die Natur des historischen Determinismus nicht aufgedeckt werden kann.

Ähnlich kann die Geschichte nicht als das Produkt der Einwirkung außergeschichtlicher Faktoren verstanden werden. Wenn gesagt wird, ein an den Küsten Englands plötzlich aufgekommener Sturm habe die „Große Armada“ zugrunde gerichtet und damit den Verlauf der europäischen Geschichte verändert, so ist damit gemeint, daß die Geschichte durch gewisse zufällige Faktoren bestimmt werde. Selbstverständlich beeinflussen äußere Faktoren die historischen Ereignisse. Mehr noch, eine kosmische Katastrophe kann zum Beispiel den Untergang allen Lebens auf der Erde und damit auch den Abbruch der irdischen Menschheitsgeschichte bewirken. Doch derartige Ursachen sind, so bedeutend sie ihrem Charakter und ihren Folgen nach auch sein mögen, keine eigentlich historischen Ursachen.

Die Spezifik der wissenschaftlichen Theorie der Geschichte liegt darin, daß sie die Natur des historischen Determinismus klärt, der die wesentlichen Zusammenhänge und das Funktionieren der Gesellschaftsformation sowie deren qualitative Veränderungen bestimmt, und daß sie auf dieser Grundlage die einzelnen historischen Erscheinungen erklärt. Werden die allgemeinen Zusammenhänge nicht aufgedeckt, so fixiert das theoretische Bewußtsein individuelle Erscheinungen und stellt sie als allgemein dar, bestrebt, sie auf irgendeine Weise zu ordnen, sie in ein System zu fügen. So unterschieden sich zum Beispiel zwei Sklavenhalterstaaten der griechischen Welt – Sparta und Athen – in ihrer Struktur, ihrer inneren Ordnung und ihren Traditionen. Der Historiker kann dies für das Wichtigste, Wesentlichste im Hinblick auf die Analyse, den Vergleich des historischen Schicksals der beiden Staaten ansehen. Und er wird in gewissem Maße im Recht sein, sofern es um die Folgen dieser Unterschiede für das Schicksal der Staaten im Rahmen der Sklavenhalterordnung geht. So sorgfältig jedoch die Analyse dieser Unterschiede und Besonderheiten auch sein mag, sie wird keine Antwort auf die Frage nach dem Schicksal der [63] Sklavenhaltung als historischer Erscheinung geben. Da die Geschichte einen enormen Reichtum individueller Erscheinungsformen aufweist, bildet dies in gewisser Weise die Voraussetzung sowohl für die Fixierung des Individuellen als methodologischen Prinzips der Geschichtsanalyse als auch für abstrakte Verallgemeinerungen, für das Auffinden von Zügen der Ähnlichkeit bei Erscheinungen, die zu qualitativ verschiedenen Formationen gehören, für die Proklamierung dieser Ähnlichkeit als realer Identität von historischen Erscheinungen, die sich inhaltlich unterscheiden.

Das theoretische Denken, das eine abstrakt-allgemeine Theorie der Geschichte hervorbringt, schafft auch die Voraussetzungen für deren Scheitern; der Zusammenbruch der abstrakten Geschichtstheorien wird zum Argument für einen flachen Empirismus, der jedoch in die Sackgasse der schlechten Unendlichkeit der individuellen Geschichtsfakten gerät, deren „Ordnung“ nicht anders geschehen kann als auf der Grundlage irgendeiner verstandesmäßigen Theorie, die das objektiv Allgemeine nicht aufdeckt, sondern es eher spekulativ schafft. Damit das objektiv Allgemeine zum Besitz des theoretischen Bewußtseins werden und zugleich ohne Verlust seiner qualitativen historischen Spezifik aus den individuellen Erscheinungsformen herausgefiltert werden kann, ist es nötig, daß sich diese historische Spezifik in der gesellschaftlichen Praxis vielfach wiederholt. Eine entwickelte Theorie der Geschichte kann nicht vor der Geschichte selbst geschaffen werden. Da wir es aber immer mit der un-abgeschlossenen Geschichte zu tun haben, wäre demnach auch eine Theorie der Geschichte unmöglich. Darin liegt ein bestimmtes Paradoxon.

Die wissenschaftliche Theorie, die von einer adäquaten Auffassung des historischen Determinismus ausgeht, hebt dieses gnoseologische Paradoxon auf, da sie nicht von der Idee der Geschichte schlechthin, sondern von der objektiven Existenz gesellschaftlich-ökonomischer Formationen ausgeht. Der historische Determinismus ermöglicht die Erklärung der Selbstbewegung, der Entwicklung der Geschichte und damit zugleich auch deren „Selbsterkenntnis“.

Die historischen Bedingungen und die gesellschaftliche Praxis der Menschen fügen sich zu einem System ökonomischer, sozialer und politischer Verhältnisse. Dieses System gewinnt seine innere qualitative Bestimmtheit in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Zusammen mit der Beschleunigung der gesellschaftlichen Entwicklung zeigt sich immer deutlicher auch die Wirkung der inneren Zusammenhänge der Geschichte, des historischen Determinismus.

[64] Der historische Determinismus bestimmt die stabilen Zusammenhänge der sozialen Strukturen: zwischen dem Entwicklungsniveau der Arbeitsmittel, der Produktivkräfte, ihrem Charakter und dem System der Organisation der Menschen im Produktionsprozeß; zwischen dem System der Produktion und den sozialen Verhältnissen, den Beziehungen zwischen den Klassen und sozialen Gruppen, zwischen dem Charakter der sozialen Struktur der Gesellschaft und den grundlegenden Tendenzen der praktischen Politik; zwischen den Besonderheiten des Funktionierens der Gesellschaft in dieser oder jener Etappe ihrer Entwicklung und den spezifischen Zügen der geistigen Produktion, den grundlegenden ideologischen Vorstellungen.

Die stabilen Zusammenhänge der Gesellschaft bilden jene innere Struktur der sozialen Wechselwirkung, die zur Arena des Wirkens der schöpferischen Kräfte des Menschen wird. Einmal entstanden, nimmt sie einen vom Bewußtsein des Menschen unabhängigen Charakter an. Jeder Mensch befindet sich „innerhalb“ der sozialen Struktur. Infolgedessen wird seine Sicht der Wirklichkeit diktiert von jenem „konkreten Punkt“, von dem aus er auf die Wirklichkeit sieht. So entstehen unterschiedliche, ja *entgegengesetzte* Ansichten über ein und dieselbe soziale Wirklichkeit. Hier liegen die Voraussetzungen für die Formierung der verschiedenen ideologischen Strömungen in der Gesellschaft, für ihren Gegensatz und letzten Endes auch für den erbitterten Kampf zwischen ihnen, der von den realen Interessen der gesellschaftlichen Klassen bestimmt wird.

Eine gesellschaftliche Erscheinung kann von bestimmten ideologischen Positionen her positiv, von anderen her negativ eingeschätzt werden, weil die soziale Wirklichkeit den verschiedenen Klassen und sozialen Gruppen objektiv *verschieden* „zugewendet“ ist. Wenn im antiken Sparta die Heloten massenhaft verprügelt und getötet wurden, so ist es völlig begreiflich, daß sie diesem sozialen System, in dem sie existieren mußten, nicht positiv gegenüberstehen konnten. Für die freien Bürger Spartas dagegen waren diese ihre Handlungen ein positiver Faktor der „Ordnung“ und Stabilität des sozialen Systems, das ihnen zusagte. Es ist kennzeichnend, daß die Aktionen der Spartaner zur systematischen Steuerung der „Ordnung“ unter den Heloten nicht durch irgendwelche konkreten Erscheinungsformen von Unordnung, Aufruhr usw. motiviert wurden, sondern durch die Spezifik des Systems selbst, das die Heloten zu einer potentiellen Bedrohung für die herrschende Klasse machte. Mit anderen

Worten, das soziale System diktiert den Typ des politischen Verhaltens der Klassen und sozialen Gruppen, die das System bilden. Wenn sich jeder einzelne Fall eines [65] solchen Blutvergießens durch diese oder jene Handlungen einzelner Menschen, durch die Fällung einer entsprechenden Entscheidung, eines entsprechenden Befehls usw. erklären läßt, so kann man ein System derartiger Handlungen nur aus der entsprechenden Organisation der Gesellschaft ableiten.

Das Vorhandensein von stabilen Zusammenhängen zeigt sich auch in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Staaten. Als charakteristisches Beispiel können die Punischen Kriege zwischen dem alten Rom und Karthago angeführt werden. Getrennt durch das Mittelmeer, hätten Rom und Karthago, so könnte man meinen, sich ruhig entwickeln und koexistieren können, ohne in einen kriegerischen Antagonismus zu geraten. Als jedoch die Bildung eines Sklavenhalterimperiums mehr und mehr zur Haupttendenz in der Politik Roms wurde, wurde das sich entwickelnde und starke Karthago zu einer ständigen und wachsenden Bedrohung für die Macht Roms. Darum wurde Catos These „Karthago muß zerstört werden“ letzten Endes zum Leitmotiv der praktischen Politik Roms. Genauso verständlich sind aber auch die Positionen Hannibals, der eine gewaltige Armee sammelte und sie zur Eroberung Roms führte. In diesem Falle verbietet es der Charakter des historischen Determinismus, mit vereinfachten Vorstellungen zu operieren. Auf die Frage, was die Ursache der Punischen Kriege war – die Existenz und die Politik Karthagos oder die imperialen Bestrebungen Roms –, läßt sich keine eindeutige Antwort geben. Den Punischen Kriegen lagen tiefere soziale Zusammenhänge zugrunde als die, die sich bei der Analyse der konkreten Handlungen der einzelnen Persönlichkeiten und Staaten entdecken lassen. Die Einschätzung Karthagos durch die Römer und die Einschätzung Roms durch die Karthager sind in ihrer gesellschaftlich-politischen Tendenz nicht nur verschieden, sondern auch entgegengesetzt. Doch die gesellschaftlich-politische Wirklichkeit jener Zeit wird durch eine Widersprüchlichkeit gekennzeichnet, die die prinzipielle Richtigkeit sowohl der einen als auch der anderen Einschätzung bedingt. Sowohl das Rom als auch das Karthago jener Zeit bildeten füreinander eine wechselseitige Bedrohung. Ein Sieg Karthagos über Rom (und das war eine reale Möglichkeit, die zur Wirklichkeit werden zu lassen Hannibal sich bemühte) hätte dazu geführt, daß die Herrschaft des einen Imperiums durch die Herrschaft eines anderen Imperiums abgelöst worden wäre. Das Wesen der Geschichte jener Zeit hätte sich dadurch nicht verändert, obwohl ein anderer Verlauf der Ereignisse in der Geschichte für Rom wie für Karthago keineswegs gleichgültig gewesen wäre. Der historische Determinismus [66] schafft, indem er die notwendigen Tendenzen in der Formierung der inneren gesellschaftlichen Zusammenhänge bestimmt, die objektive Grundlage für die Wirkung des Determinismus in der Geschichte, für die praktische Verwirklichung der Möglichkeiten, dafür, diese Möglichkeiten durch die Tätigkeit der Menschen zur konkreten Geschichte werden zu lassen.

Ein verbreiteter Einwand gegen das deterministische Verständnis der historischen Wirklichkeit besteht darin, daß die Annahme, höhere Erscheinungen gingen aus niederen auf rein kausalem Wege hervor, einen Verstoß gegen das Prinzip der Kausalität darstelle, nach dem in der Folge nichts sein dürfe, was nicht auch in der Ursache vorhanden sei. Da die Wirklichkeit ständig Neues hervorbringt, ergeben sich daraus logisch zwei Möglichkeiten seiner Erklärung: Entweder muß anerkannt werden, daß das Neue nichts anderes als das Alte und das Höhere nichts weiter als das frühere Niedere, nur in einigen anderen Kombinationen, ist – dann wird das Prinzip der Kausalität gewahrt; oder der universelle Charakter des Prinzips der Kausalität muß verworfen und es muß anerkannt werden, daß die Erscheinungen der aufsteigenden Entwicklung von einer die ganze Welt umfassenden schöpferischen Kraft durchdrungen sind, was bedeutet, sich auf den Standpunkt des Theismus zu stellen. Soweit der Einwand. In Wirklichkeit handelt es sich hier um ein künstliches Dilemma, weil es nicht von einer realen Analyse des historischen Determinismus ausgeht, sondern von einem abstrakt formulierten Prinzip, in das die lebendige Geschichte gezwängt wird.

Sobald eine Geschichtstheorie die konkreten Ursachen für das Entstehen neuer historischer Erscheinungen ignoriert, ist sie gezwungen, auf die Positionen des Antihistorismus abzugleiten oder abstrakte Kräfte eines „Hyperdeterminismus“ zu *erfinden*, deren Bezeichnung wechselt, die jedoch in ihrem Inhalt *dunkel* bleiben und deshalb Konkretheit bei der realen empirischen Wirklichkeit

entleihen müssen. Diese Betrachtungsweise hat vielen führenden Richtungen des zeitgenössischen bürgerlichen Denkens ihren Stempel aufgeprägt.

Die Schlüsselbegriffe der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie sind ein frappantes Beispiel für die Rückkehr zu Vorstellungen der griechischen Mythologie wie Kronos, Eros usw. Nach Hegel sind diese Titanen bereits im Verlaufe des Krieges der Götter, der Aufrichtung der Herrschaft des Zeus besiegt worden. Doch es hat sich gezeigt, daß dieser Sieg des griechischen Geistes nicht endgültig war, und die mythologischen Vorstellungen erleben heute ihre Zweite Geburt, natürlich in raffinierterer Form.

[67] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert nimmt das bürgerliche Denken als Wesen der Wirklichkeit gewisse abstrakte Kräfte an, so das Unbewußte, das Leben, das Sein, die Zeit, die Transzendenz usw., die auf besondere Weise begriffen werden. Diese Auffassung kann die vernünftige schöpferische Aktivität des Menschen nicht stimulieren, im Gegenteil, sie fesselt sie. Zugleich erscheint auch eine revolutionäre Umgestaltung der Wirklichkeit sinnlos.

In dieser historischen Tatsache zeigt sich ein weiteres Mal anschaulich die Beschränktheit des abstrakten Hegelschen Herangehens. Man kann die historische Entwicklung der Menschheit nicht als die immanente Entwicklung des Geistes, als sein Aufsteigen zu immer höheren Stufen der Selbsterkenntnis darstellen. Diese Vorstellung ist nur zum Teil richtig, nur dann, wenn von der Formierung des wissenschaftlichen Bewußtseins, seiner Befreiung von beschränkten Vorstellungen die Rede ist. Hier ist die Entwicklungstendenz des Bewußtseins der verschiedenen Völker auf dem Wege einer immer genaueren und tieferen Erkenntnis der Wirklichkeit sowie der Wechselwirkung von Subjekt und Objekt in der historischen Perspektive richtig erfaßt. Da Hegel jedoch diesen Prozeß als seinem Charakter nach teleologisch verstand, fungierten in seiner Vorstellung die fundamentalen sozialen Faktoren, die auf die wirklichen geistigen Tendenzen des gesellschaftlichen Lebens einwirken, als historische Zufälligkeiten.

[68]

Zur Frage nach dem Charakter der historischen Veränderung

Das Problem des Aufsteigens zu immer höheren sozialen Formen im Bereich der realen Geschichte stellt sich nicht nur als theoretisches, sondern auch als *praktisches* Problem. Solange dieses im Rahmen der reinen Theorie blieb, erforderte die Geburt des Neuen, als empirische Tatsache genommen, eine *Erklärung*. Und da das Neue logisch nicht aus seiner vorhergehenden Grundlage folgte, wurden der Geist, die Vernunft, die Idee mit besonderen Eigenschaften der Negativität, mit schöpferischen Potenzen ausgestattet, die, wie man meinte, deren innere Unruhe, die Notwendigkeit des Hinausgehens über die eigenen Grenzen, der Verwandlung in den eigenen Gegensatz vorherbestimmten.

Hegel fand bekanntlich die Erklärung für die Dialektik des Geistes in der Unterscheidung von Verstand und Vernunft. Der *Verstand* geht nach Hegel nicht über die *starre* Bestimmtheit und ihre Unterscheidung von anderen Bestimmtheiten hinaus. Hegel entwickelt den Gedanken von der Übereinstimmung des Verstandes mit dem, was man die göttliche *Gnade* nennt: In der Natur wird sie darin gesehen, daß die verschiedenen Klassen und Arten der Tiere und Pflanzen mit allem versehen sind, was sie für ihre Existenz benötigen. Ebenso, fährt Hegel fort, steht es auch mit dem Menschen, mit den Individuen und ganzen Völkern, die das, was für ihre Existenz und Entwicklung nötig ist, zum Teil als unmittelbar gegeben vorfinden.

Das dialektische Moment hingegen bedeutet, daß sich solche endgültigen Bestimmungen selbst aufheben und in ihr Gegenteil übergehen. Die Dialektik, betonte Hegel, ist der *immanente* Übergang der einen Bestimmung in ihr Anderes, wodurch klar wird, daß diese Bestimmungen des Verstandes einseitig und beschränkt sind, das heißt ihre eigene Negation in sich tragen.

In der Dialektik der Begriffe erriet Hegel die reale Dialektik der historischen Formen, die ihre eigene Negation enthalten und folglich auch die Möglichkeit des Übergehens in ihren Gegensatz.

[69] Man kann sagen, daß das Problem des Übergehens einer sozialen Struktur in ihren *Gegensatz* das *Kernproblem* des gesamten geschichtsphilosophischen Denkens des 19. und des 20. Jahrhunderts darstellt. Die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus verwandelt es in eine *praktische* Aufgabe mit gewaltigen sozialen Folgen.

In dieser Situation war das bürgerliche Denken gezwungen, von neuem zu den allgemeinsten Fragen der Geschichtsphilosophie, zu ihren gnoseologischen Grundlagen zurückzukehren. Dabei ist eine Renaissance der alten *verstandesmäßigen* philosophischen Position in neuen Formen zu beobachten. Die Besonderheit dieser Formen besteht in der *Identifizierung* aller Veränderungen in der Geschichte, in ihrer Verwandlung in *Veränderungen überhaupt*, wobei qualitative und quantitative Veränderungen ihrem Charakter nach angeblich prinzipiell nicht unterscheidbar sind.

In der bürgerlichen Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts gewinnt der Standpunkt die Oberhand, daß die Geschichte die Koexistenz qualitativ verschiedener Zivilisationen im historischen Raum sei. Jede Zivilisation wird als innerlich spezifisch aufgefaßt, sie macht eine Evolution durch und bewahrt zugleich ihre qualitative Eigenart. Die Wechselwirkung zwischen den Zivilisationen oder Kulturen wird hauptsächlich als deren äußere Berührung an den zeitlichen und geographischen Grenzen interpretiert. Die Grundlage der individuellen Stabilität einer Zivilisation bilden die geistigen Werte und Prinzipien, die angeblich sowohl den Charakter der betreffenden Gesellschaft als auch die Lösung der vor ihr stehenden Aufgaben und ihre Sonderung von anderen Gesellschaften vorherbestimmen. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist die Position Toynbees.¹²

Die verstandesmäßige Position wird auch durch die Konzeption des Strukturalismus repräsentiert. Dieser entwickelt den Gedanken, daß die gesellschaftliche Evolution durch Kombination der invarianten Komponenten des sozialen Systems zu erklären sei. Das überaus große Interesse der Strukturalisten an den sogenannten „primitiven Gesellschaften“ ist kein Zufall. In ihnen sehen sie die ursprünglichen Produzenten der Kultur. Neue Ergebnisse sind nichts als Kombinationen ein und derselben Elemente. Dem Standpunkt des Strukturalismus zufolge kann die Geschichte insgesamt nicht

¹² Vgl. A. Toynbee, A Study of History, Vol. 1-12, Oxford 1934-1961.

als einheitliches Ganzes mit objektiven Gesetzen qualitativer Übergänge von einem System zum anderen dargestellt werden.

Zu einem unlösbaren theoretischen Problem wird der Widerspruch zwischen der Stabilität, der Festigkeit der Struktur und ihrer qualitativen Veränderung. Wenn die Struktur als die wechselseitige Entspre-[70]chung ihrer Teile sowie deren Übereinstimmung mit dem Ganzen verstanden wird, dann kann die Evolution dieser Struktur nur aus einer äußeren Nichtübereinstimmung der Elemente dieser Struktur miteinander hergeleitet werden. Doch diese im Grunde mechanistische Erklärung erklärt in Wirklichkeit gar nichts, denn es bleibt unklar, wie eine solche Nichtübereinstimmung überhaupt entstehen kann, wenn doch die innere Übereinstimmung der Elemente mit der Struktur bestimmend sein soll.

Eine andere theoretische Schwierigkeit im Rahmen der verstandesmäßigen Methodologie besteht in ihrer Vorstellung von der *Konstanz* der fundamentalen Verhältnisse des Menschen in bezug auf die Natur und die hergebrachte soziale Struktur. Die wirkliche Geschichte zeigt indessen, daß eine solche Konstanz eine historisch vorübergehende Erscheinung ist.

Die historische Erfahrung führt zu der Schlußfolgerung, daß für die Erkenntnis des Charakters und der Tendenz einer historischen Veränderung die richtige Auffassung von der *objektiven* Situation des Subjekts dieser Veränderung, seines Platzes unter den Bedingungen der betreffenden Epoche von prinzipieller Bedeutung ist. Die Veränderung des praktischen Verhältnisses des Menschen zur Natur und damit zum anderen Menschen ist der Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Interpretation der historischen Bewegung.

In den frühen Stadien der Geschichte ist dieses Verhältnis infolge der Begrenztheit der Möglichkeiten, auf die Welt einzuwirken und sie umzugestalten, im wesentlichen darauf beschränkt, günstige Bedingungen für die *Konsumtion* dessen zu schaffen, was die Natur dem Menschen gibt. Das führt zur Wahl des *Lebensraumes*. Das Bestreben, ihn zu bewahren oder ihn zu wechseln, wird durch die natürlichen Bedingungen diktiert, die das Leben und die Reproduktion der menschlichen Gemeinschaft begünstigen oder behindern.

Im Rahmen dieses Verhältnisses des Menschen zur Welt, das als Verhältnis *zur Natur* in Erscheinung tritt, ist auch das Verhältnis der Menschen zueinander durch natürliche Beziehungen geprägt. Die menschliche Gemeinschaft differenziert sich nach Geschlechts- und Altersunterschieden. Die Unterschiede der natürlichen Bedingungen diktiert weitgehend auch die der menschlichen Beziehungen. Die dominierende Rolle in der Gemeinschaft können entweder die Frauen oder die Männer spielen. Die ausschlaggebende Rolle bei der Bewertung des einzelnen Menschen und seines Platzes in der Gemeinschaft kann entweder der physischen Kraft oder der Erfahrung zukommen, und in Zusammenhang damit wird auch die Rolle der Alten unter-[71]bewertet. Die Geschichte kennt sowohl Matriarchat als auch Patriarchat. Sie kennt Beispiele sowohl für eine besondere Achtung der Alten als auch dafür, daß diese als Last angesehen werden, die das Überleben der Gemeinschaft behindert. Diese Unterschiede der sozialen Verhältnisse hängen mit den Unterschieden in den Bedingungen der Lebenstätigkeit der Menschen zusammen.

In dem Maße jedoch, wie der Mensch immer aktiver die Natur meistert und somit feststellt, daß das System seiner praktischen Handlungen eine mehr oder weniger *ständige* Sicherung seiner Existenz ermöglicht, vollzieht sich auch eine Veränderung im Bewußtsein der Menschen. Als „Konkurrent“ der absoluten Herrschaft der Natur tritt nun der Mensch in Erscheinung, der ein System praktischer Handlungen beherrscht, die die Natur zwingen, für ihn zu arbeiten.

Zunächst wird jedoch diese Kraft und Macht des Menschen über die Natur noch ganz durch die Natur selbst, durch ihre qualitativen Besonderheiten bestimmt, die den Charakter der Lebenstätigkeit des Menschen diktiert. Die Geschichte kennt Stämme und Völker, bei denen infolge der natürlichen Umstände entweder die Viehzucht oder der Ackerbau die bestimmende Rolle spielen.

Hauptfaktoren in der Viehzucht sind die Domestizierung der Tiere und die Gewährleistung ihrer natürlichen Reproduktion. Die Einwirkung des Menschen auf die Natur beschränkt sich hier in der

ersten Zeit auf die Gewährleistung der Bedingungen für die Erhaltung und Erweiterung der Herde. Auf dieser Grundlage entfaltet sich die eigentlich geschichtliche Tätigkeit: die Ausdehnung des Raumes, der für die Lösung dieser Aufgabe geeignet ist.

Im Unterschied zur Viehzucht erfordert der Ackerbau als ständige Existenzquelle recht komplizierte Werkzeuge für die Bodenbearbeitung, physische Kraft, diese Werkzeuge anzuwenden, und die Anpassung an die sich ständig verändernden natürlichen Bedingungen. Zugleich gewinnt der Boden dadurch, daß Arbeit für ihn aufgewendet wurde, größeren Wert, weil er besser bestellt werden kann, wobei die Bearbeitung manchmal mit einem ganzen System von Anlagen verbunden ist, die eine Bewässerung und Düngung gewährleisten. Jetzt ist es schon ein bestimmter Boden, der den Menschen an sich bindet. Nicht die Natur als ganze steht ihm gegenüber: Der Mensch gliedert aus der Natur jenes Stück Erde heraus, das er praktisch bearbeitet und auf dem sich die von ihm hergestellten Vorrichtungen und Anlagen befinden, die um so effektiver arbeiten, je mehr sie von den aufeinanderfolgenden Generationen vervollkommen wurden.

[72] Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Boden und der Verbindung mit ihm hat bei der Entwicklung der Ackerbaukultur und der Zivilisation überhaupt eine große Rolle gespielt; eine nur sporadische, zufällige Verbindung konnte keine Basis für die Entwicklung der folgenden Stufen der Zivilisation schaffen.

Die praktische Beherrschung des Bodens eröffnet neue Möglichkeiten für die Gestaltung der sozialen Verhältnisse und entsprechend der gesamten gesellschaftlichen Organisation. Die Vereinigung der Sippen zu einem großen, von einer zentralisierten Macht geleiteten Konglomerat, die individuellen Privatwirtschaften, die zueinander in direkte und vermittelte Beziehungen treten, die kollektive Bodenbearbeitung und eine dementsprechende Organisation der Arbeit und der Verteilung – diese Möglichkeiten werden in der Geschichte verwirklicht. Ursache dafür sind die konkreten natürlichen und sozialen Bedingungen, an die sich die Organisationsformen des Ackerbaus anpassen.

Wenn die Konzentration großer materieller Ressourcen erforderlich ist, um gewisse gemeinsame Aufgaben zu lösen (zum Beispiel die Schaffung eines Bewässerungssystems), die entsprechenden Organisationsformen zur Lösung solcher Aufgaben aber nicht geschaffen werden, dann sind die Möglichkeiten für eine erfolgreiche individuelle Bodenbearbeitung höchst begrenzt. Zugleich entstehen hier spezifische Formen der Abhängigkeit einzelner Gruppen von Menschen von anderen Gruppen, und diese Formen erfahren eine entsprechende soziale und geistige Festigung. Im Wechsel der Generationen werden sie unvermeidlich reproduziert.

Dieser Umstand gewährleistet eine relative Stabilität der gesellschaftlichen Strukturen, die eng mit der Stabilität der Funktionsbedingungen der gesellschaftlichen Produktion verknüpft sind. Im historischen Bewußtsein wird das Vorhandensein von stabilen gesellschaftlichen Strukturen als Existenz von Zivilisationen, die ihren grundlegenden Prinzipien nach unveränderlich sind, fixiert. Die Veränderung eben dieser Grundprinzipien wird entweder mit der äußeren Einwirkung anderer Zivilisationen oder mit dem Wirken eines abstrakten Gesetzes, das anscheinend die Geburt, die Blüte und den Untergang einer Zivilisation bestimmt, in Zusammenhang gebracht.

In Wirklichkeit hängt jedoch die Evolution einer Zivilisation nicht mit einem allgemeinen, abstrakten Gesetz zusammen, sondern mit den konkreten Bedingungen der Lebenstätigkeit der sozialen Gruppen, die sich innerhalb einer historisch-konkreten Zivilisation herausbilden und entwickeln.

[73] Die Organisation eines bestimmten Typs gesellschaftlicher Produktion sowie des darauf beruhenden Systems der gesellschaftlichen Verhältnisse nimmt lange Zeit in Anspruch. Sobald sich jedoch polar entgegengesetzte gesellschaftliche Gruppen herausbilden, von denen eine nur als Mittel dient, um Ziele zu verwirklichen, die ihr selbst fremd sind, gibt es, je konservativer eine solche gesellschaftliche Struktur wird, immer weniger Stimuli für eine positive Tätigkeit derjenigen sozialen Gruppe, die das Fundament der Gesellschaft bildet.

Diese Beziehung kann als allgemeines Entwicklungsgesetz von Zivilisationen betrachtet werden, die auf antagonistischen gesellschaftlichen Verhältnissen beruhen. Sie erfährt jedoch in Abhängigkeit

von den räumlichen und zeitlichen Bedingungen einen unterschiedlichen historisch-konkreten Ausdruck.

Der soziale Antagonismus ist ein Produkt der Geschichte. Er wird als der Gegensatz von Freiheit und Sklaverei aufgefaßt, weil dies eben seine erste entwickelte historisch-konkrete Form war.

Die Sklaven führen einen notwendigen Teil der Lebenstätigkeit der Freien aus. Zugleich sind sie dieser Lebenstätigkeit gegenüber gleichgültig, sehen in ihr keinen Sinn, weil er ihnen entfremdet ist. In der Regel verrichten die Sklaven die schwersten körperlichen Arbeiten. Die geschichtliche Erfahrung hat aber gezeigt, daß sie sich auch mit militärischen Übungen und geistiger Tätigkeit befassen können. Doch selbst eine Tätigkeit, die ein Kennzeichen des freien Mannes war, machte den Sklaven nicht frei, da ihr Ziel nicht das eigene Ziel des Sklaven war. Der Sklave wird der Möglichkeit beraubt, seine eigenen Bestrebungen und Ziele zu verwirklichen, und damit wird er zum sprechenden Werkzeug. Sein menschliches Wesen kann er nur im Widerstand gegen seine Ausnutzung als Sklave ausdrücken. Und je größer der Umfang der Anwendung von Sklavenarbeit wird, desto größere Anstrengungen und materielle Ressourcen muß die Gesellschaft aufbringen, um ihre eigene Struktur zu erhalten. Damit verschlingt die Struktur selbst in zunehmendem Maße die gesellschaftlichen Ressourcen und verliert mehr und mehr ihre historische Rechtfertigung als Organisationsform des gesellschaftlichen Lebens überhaupt.

Die reale gesellschaftliche Beziehung zwischen dem Herren und dem Sklaven erhält verschiedene soziale, juristische und geistige Ausdrucksformen. Sie wird zum grundlegenden Faktor der eigentlich historischen Veränderungen. Solange die fundamentale Beziehung der menschlichen Gemeinschaft im Verhältnis zur Natur insgesamt bestand und die Natur die Quelle für die Existenz der Menschen [74] und für die Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse bildete, waren die Unterschiede in der Stellung der Menschen nicht ein soziales Problem, das die Hauptgrundlagen ihrer Existenz berührte. Danach aber ist die Frage nach der Existenz des Menschen nicht mehr von der nach seiner *Stellung in der Gesellschaft* zu trennen. Die Sklavenexistenz ist keine menschliche Existenz im strengen Sinne dieses Wortes. Als Sklave kann der Mensch existieren, das heißt jenes Minimum an Mitteln erhalten, das zum Leben erforderlich ist, doch ein solches Leben ist einer unmenschlichen Existenz gleichzusetzen. Diese Situation verschärft sich, wenn die Sklaverei aus einer Zufallserscheinung zur Notwendigkeit wird und die Sklaverei des Individuums sich in den folgenden Generationen reproduziert.

Wenn der Sklave den Sinn seiner Existenz und folglich auch seiner Lebenstätigkeit einbüßt, dann beginnen auch die Existenzbedingungen des Herren zu schwanken. Darin kommt sowohl die Krise der *sozialen* Struktur zum Ausdruck als auch das objektive Erfordernis, von den bestimmten Formen gesellschaftlicher Verhältnisse zu anderen überzugehen. Die Veränderung der Formen der gesellschaftlichen Verhältnisse hängt organisch mit der Krise der gesellschaftlichen Existenzbedingungen des Menschen zusammen. Und nicht zufällig wurde die geschichtliche Entwicklung von den Philosophen als Prozeß der Entwicklung der menschlichen Freiheit aufgefaßt. Doch die Freiheit des Menschen ist durch die objektiven historischen Bedingungen eingeschränkt.

Die Geschichte kennt klassische Formen der Sklaverei, bei denen es eine klare Grenzlinie zwischen Sklaven und Freien gibt. Entsprechend treten auch die Formen der sozialen Unterdrückung hier klar zutage. Es gibt jedoch auch kompliziertere soziale Strukturen, in denen zwischen dem obersten und dem niedrigsten sozialen Pol eine Reihe von Übergangsgliedern vorhanden sind. Ein Beispiel dafür bietet das Kastensystem in Indien. Hier ist die soziale Ungleichheit über die Ebenen der hierarchischen Struktur verteilt. Ein kompliziertes System der hierarchischen Unterstellung wirkt einer klaren Polarisierung des Grundantagonismus entgegen und gewährleistet damit eine relative Stabilität der sozialen Struktur. Die Stabilität kann auch dadurch unterstützt werden, daß in einem System antagonistischer gesellschaftlicher Verhältnisse patriarchalische Verhältnisse erhalten bleiben, die den gesellschaftlichen Verhältnissen im Grunde nicht mehr entsprechen. Anders ausgedrückt, dem System der Herrschaft und der Unterordnung wird die subjektive Form der Beziehung zwischen Älteren und Jüngeren, zwischen Vater und Sohn verliehen, [75] das heißt Strenge einerseits und Achtung und Verehrung andererseits. Die Verhältnisse der Ausbeutung und Unterdrückung werden so subjektiv

als „natürliche“ Ordnung der Dinge empfunden, die Familienverhältnisse werden auf die gesamte Gesellschaft extrapoliert.

Während in Europa der Übergang von der Sklaverei zum Feudalismus relativ dynamisch erfolgte und sich auf den Ruinen des römischen Imperiums eine Gesellschaftsformation herausbildete, die die Sklaverei „aufhob“ und den sozialen Antagonismus in Form des Verhältnisses zwischen Feudalherren und Leibeigenen wiederaufleben ließ, widerstehen im Orient die hierarchischen und patriarchalischen Strukturen auf lange Zeit der sozialen Dynamik.

Für das Eintreten einer historischen Veränderung ist das Vorhandensein einer positiven sozialen Kraft von Bedeutung, die eine neue Form der gesellschaftlichen Struktur zur Folge hat und deren Effektivität praktisch beweist.

Revolutionären Charakter hatte die Trennung des *Handwerks* von den übrigen Formen der gesellschaftlichen Produktion, und zwar deshalb, weil dies die Verselbständigung der Produktion von Produktionsinstrumenten bedeutete. Während in der Viehzucht und beim Ackerbau das Objekt, auf das sich die Anstrengungen des Menschen richten, ursprünglich bereits vorhanden ist und seinem Wesen nach unverändert in Erscheinung tritt, schafft im Handwerk der Mensch das Objekt und verändert es entsprechend der eigenen Absicht. Die Produktion von Produktionsinstrumenten ist der potentiell dynamischste Bereich, und diese Dynamik hängt von den schöpferischen Fähigkeiten des Menschen ab.

Das eröffnet Möglichkeiten für revolutionäre Veränderungen auf dem Gebiet der Arbeitsinstrumente. In der Geschichte finden wir die Formen, in denen diese Möglichkeiten zur realen Wirklichkeit wurden. Einen besonderen Platz nimmt hierbei die *industrielle Revolution* ein, die zum Ersatz von Handarbeit durch Maschinen führt. Sie bewies die Möglichkeit, die natürliche physische Kraft von Mensch, Tier und Natur in großem Umfang durch die physische Kraft einer vom Menschen geschaffenen Maschine zu ersetzen – durch die Kraft der Dampfmaschine und später auch die des Verbrennungsmotors. Produktionsoperationen, die vorher von der Hand des Menschen ausgeführt wurden, konnten so durch eine entsprechend konstruierte Maschine vorgenommen werden.

Diese historische Tatsache bildete den Ausgangspunkt für die wachsende Veränderung der Arbeits- und Lebensweise von gewaltigen Menschenmassen in verschiedenen Ländern und auf verschiedenen [76] Kontinenten, für die allmähliche Herausbildung universeller menschlicher Existenzbedingungen, die den Erfordernissen der industriellen Entwicklung gerecht wurden. Die Wandlungen in der Entwicklung der Produktivkräfte führten zu einer ganzen Serie bürgerlicher Revolutionen, mit denen der Zusammenbruch der feudalen Hierarchie, der Ständeordnung sowie tiefgreifende geistige Umwälzungen einhergingen. Zugleich wuchs die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung bedeutend und wirkte auf die Entwicklung der Produktivkräfte in der Gesellschaft zurück.

Die beschriebene Entwicklung vollzieht sich jedoch unter den Bedingungen einer neuen Form des sozialen Antagonismus und ständig wachsender Widersprüche zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat. Diese wiederum drücken sich in sozialistischen Revolutionen aus, welche prinzipiell neue Parameter der Entwicklung der Weltgeschichte konstituieren.

Das Wesen der *Veränderungen in der Geschichte* kann also nicht adäquat aufgedeckt werden, bevor nicht die Natur der *historischen Veränderungen* verstanden worden ist. Die historischen Veränderungen berühren das Fundament der gesellschaftlichen Verhältnisse, die sozialen Zusammenhänge, die infolge ihres Massencharakters beinahe als natürliche erscheinen. Das sind, wie Marx und Engels entdeckten, die Produktionsweise und die Eigentumsverhältnisse, die die Menschen in entsprechende soziale Gruppierungen aufteilen und damit gleichzeitig die gesamte Lebens- und Denkweise der Menschen bestimmen.

Die Geschichte kann nicht richtig begriffen und bewertet werden, wenn man von einem historischen Bewußtsein ausgeht, das entweder in apologetischer Absicht historisch vergängliche Formen des gesellschaftlichen Lebens für ewig und unveränderlich erklärt oder abstrakt den Geschichtsverlauf ablehnt, weil dessen Tendenz den eigenen subjektivistischen Bestrebungen nicht entspricht.

Da die Alltagserfahrung den Menschen davon überzeugt, daß er zuerst denkt und dann handelt, erhebt der abstrakte Theoretiker diese individuelle Überzeugung zum Ausgangsprinzip der Gesellschaftstheorie. Dabei hat diese Vorstellung den Charakter eines hartnäckigen Vorurteils angenommen. Selbst einige Theoretiker, die sich Marxisten nannten, hielten es beim Zitieren des Vorwortes zur „Kritik der politischen Ökonomie“ für nötig, Marx in diesem Punkte zu „ergänzen“. So war es beispielsweise für Bogdanow offensichtlich, daß das soziale Leben in allen seinen Erscheinungsformen ein bewußt-psychisches Leben sei, daß gesellschaftliches Sein und gesellschaftlich-[77]liches Bewußtsein im exakten Sinne dieser Worte identisch seien.

Lenin verweist Bogdanow in diesem Zusammenhang auf die Tatsache, daß ein Bauer, der Getreide verkauft, mit den Weltgetreideproduzenten in „Verkehr“ tritt; aber der Bauer ist sich dessen nicht bewußt, er ist sich auch nicht bewußt, welche gesellschaftlichen Beziehungen aus dem Austausch entstehen. Lenin schreibt: „Daraus, daß die Menschen als bewußte Wesen in gesellschaftlichen Verkehr treten, *folgt keineswegs*, daß das gesellschaftliche Bewußtsein mit dem gesellschaftlichen Sein identisch ist.“¹³ Er betont, „daß man zur ‚Beleuchtung‘ der Geschichte die Grundlagen nicht in den ideologischen, sondern in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen hat“.¹⁴

Die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, stellt Lenin fest, bilden sich unabhängig vom Willen und Bewußtsein des Menschen. Jede gesellschaftliche Formation zeichnet sich ebenso wie jede Geschichtsetappe durch objektive Bedingungen aus, welche die Volksmassen zwingen, in bestimmten Richtungen zu handeln. Es ist nicht möglich, die Tendenz der Handlungen der Massen zu erklären und zu verstehen, wenn man von gewissen abstrakten Vorstellungen über die „Gesellschaft an sich“, über Rationalität oder Irrationalität historischer Veränderungen ausgeht. Und zwar nicht deshalb, weil es dem Menschen bei der Aufstellung von Prinzipien und Idealen der Zivilisation an Phantasie oder Erfindungsgeist mangelt, sondern weil diese unvermeidlich ärmer sind als das wirkliche Leben und nicht imstande, sich die reale Bewegung der Geschichte zu unterwerfen.

Die wissenschaftliche Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung fixiert die fundamentale Abhängigkeit des gesellschaftlichen Bewußtseins vom gesellschaftlichen Sein, der ideologischen von den materiellen Verhältnissen. Und das ist kein abstraktes Schema der „Gesellschaft an sich“, sondern eine reale Beziehung, der „Angelpunkt“ jeder sozialen Struktur.

In vielen zeitgenössischen theoretischen Konstruktionen der Geschichtsphilosophie sind die sozialen Strukturen „einfach gegeben“; sie werden als Faktum analysiert, dessen Sinn entweder vom Standpunkt des *allgemeinen Zieles*, das ihm zugrunde liegt, oder aber vom Standpunkt der *einfachsten Elemente*, aus denen sich eine komplizierte soziale Struktur zusammensetzt, aus interpretiert werden müsse.

Das Problem der *Herausbildung* und der qualitativen Veränderungen sozialer Strukturen in der Geschichte wird dadurch jedoch nicht aufgehoben. Im Rahmen der Vorstellungen der bürgerlichen Geschichtsphilosophie kann es entweder als eine Erscheinungsform der [78] Spontaneität des Geistes oder als Epiphänomen ewiger Geschichtsfaktoren gedeutet werden. Dabei erhalten die sozialen Veränderungen den Charakter der Unbestimmtheit und Belanglosigkeit gegenüber den Konstanten der Geschichte, die aber auch wieder höchst verschieden bestimmt werden.

In diesen Betrachtungsweisen schlagen sich nicht einfach die „Irrungen“ des theoretischen Denkens nieder, es wird vielmehr der Versuch unternommen, eine grundlegende historische Aufgabe zu lösen, nämlich, eine bestimmte *Einstellung* zur sozialen Struktur herauszubilden. Diese *bewußte* Einstellung zur sozialen Struktur ist ein Moment des Übergangs einer gesellschaftlichen Klasse aus einem Zustand in einen anderen. Das Selbstbewußtsein einer Klasse bestimmt ihre konkreten, praktisch-politischen Positionen gegenüber den anderen Klassen, bestimmt den Inhalt der Ziele, die sich eine Klasse als soziales Ganzes stellt. Dabei geht es nicht allein um eine passive Widerspiegelung des Existierenden, sondern auch darum, in der existierenden sozialen Ordnung reale Bedingungen für deren Veränderung zu finden.

¹³ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriekritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1973, S. 326.

¹⁴ W. I. Lenin, Was sind die Volksfreunde?, in: Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 142.

Eine vorhandene gesellschaftliche Struktur enthält den dialektischen Widerspruch, der ihre Entwicklung, ihren Übergang von einem qualitativen Zustand in einen anderen und damit auch die Veränderungen im gesellschaftlichen Bewußtsein objektiv bedingt. So erfolgte die Verbreitung der Ideen des Sozialismus im Europa des 19. Jahrhunderts im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft, und zwar nicht im Widerspruch zu deren sozialer Struktur, sondern in Übereinstimmung mit dem sich darin entwickelnden Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Die Ideen des Sozialismus bewahren gewissermaßen die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die in den bürgerlichen Revolutionen entstanden waren.

Mit der Festigung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen verstärken sich auch gemeinsame Tendenzen in der sozial-politischen Entwicklung von Ländern, die sich in ihrer Lebensweise, in ihren geistigen und anderen Traditionen anscheinend qualitativ voneinander unterscheiden. Die neue historische Situation, die mit dem Eintreten der Arbeiterklasse in die historische Bewegung verknüpft war, konnte vom theoretischen Denken nicht übersehen werden. Die Arbeiterklasse neigte objektiv zur internationalen Solidarität, zur Vereinigung der Anstrengungen im Kampf gegen ihren gemeinsamen Klassengegner. Die Herausbildung der internationalen Front des Proletariats im Kampf um seine Befreiung war die Grundlage, die letzten Endes den Zusammenbruch vieler Vorstellungen des sozialen Denkens bedingte.

[79] Früher legte die Gesellschaftstheorie den Akzent auf das besondere historische Schicksal eines Volkes. Diese Vorstellung widerspiegelte auch die Veränderungen des Kräfteverhältnisses zwischen einzelnen Ländern. Europa lieferte in dieser Hinsicht überaus reiches Faktenmaterial. Aber nicht nur Europa. Die qualitative Veränderung in der Geschichte wurde dabei als die Ablösung der Herrschaft einer bestimmten Region, eines bestimmten Volkes oder Staates verstanden.

Hegel hat bekanntlich diese Fakten theoretisch untermauert; er sah im einzelnen Volk den Träger dieser oder jener rationalen Idee. Nach Hegel spielten die einzelnen Völker die Rolle von Auserwählten, denen es zufiel, die höchsten Ziele der Geschichte zu verwirklichen.

Um den Verlauf der historischen Entwicklung in neuerer Zeit richtig zu verstehen, mußte das Denken den Rahmen seines zu eng gewordenen theoretischen Horizonts sprengen. Die historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben unstrittig bewiesen, daß der gesellschaftliche Hauptinhalt der Epoche bestimmt wird vom Prozeß des Übergangs von der kapitalistischen zur neuen, der kommunistischen Gesellschaftsformation. Entsprechend wird auch die historische Rolle der einzelnen Völker und Staaten, wird ihr Platz in der Weltgeschichte durch ihre Stellung im System der gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse bestimmt, durch ihren Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt, zum Aufbau der neuen Gesellschaft, zum Kampf gegen das System der Ausbeutung, der sozialen und nationalen Unterdrückung.

Die Interpretation des gesellschaftlichen Lebens, die von Verstandesbegriffen vom „Volke überhaupt“ ausgeht, ohne Berücksichtigung der Rolle der konkreten Klassen im Kampf für den gesellschaftlichen Fortschritt, ist abstrakt, weil die qualitativen sozialen Veränderungen, die den Kern der historischen Bewegung ausmachen, als „unwesentlich“ gelten, die „ewigen Grundlagen“ und „ewigen Werte“ hingegen als wirkliches Wesen der Geschichte ausgegeben werden.

Unter diesen Umständen entwickeln bürgerliche Theoretiker eine besondere Interpretation der Freiheitsidee. Sie dient auf ökonomischem Gebiet zur Rechtfertigung der wachsenden Ungleichheit der Einkommen und begründet die Notwendigkeit, die der kapitalistischen Produktion im Wege stehenden Hemmnisse zu beseitigen; im politischen Bereich fordert sie die Schaffung von Bedingungen, unter denen der „würdigen Elite“ der Zugang zur Macht maximal erleichtert und die Beeinträchtigung dieser Elite durch egalitäre Bestrebungen der „unteren“ Klassen verhindert werden.

Die historischen Veränderungen werden von bürgerlichen Philo-[80]sophen als Zusammenbruch der Grundlagen von Gesellschaft, Vernunft und Sittlichkeit gedeutet. Diese Betrachtungsweise ist Ausdruck der subjektivistischen Interpretationen von Wesen und Charakter der historischen Veränderung und der Dialektik der Geschichte. Sie diktiert den spezifischen Blickpunkt, von dem aus die

bürgerliche Ideologie die Ereignisse betrachtet, die unmittelbar mit der sozialistischen Revolution und jenen Bedingungen verknüpft sind, die diese Ereignisse vorbereitet und ausgelöst haben. Die objektive Analyse der sozialen Antagonismen der kapitalistischen Ordnung wird zum „historischen Mythos“ erklärt, der die wirkliche Geschichte grundlegend transformiere.¹⁵ Gleichzeitig versperren die bürgerlichen Theoretiker den Weg für eine wissenschaftliche Analyse der Geschichte vom Ergebnis her, zu dem sie im 20. Jahrhundert gelangt ist. Es handelt sich dabei um ein grundlegendes methodologisches Problem – um die realen Gestaltungsfaktoren der Weltgeschichte, um die objektiven Voraussetzungen ihrer tatsächlichen, nicht ihrer illusorisch-spekulativen Entwicklung.

Man versucht, ideelle Voraussetzungen für die Vorstellung zu schaffen, daß grundsätzliche soziale Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaft historisch sinnlos wären. Als eigentlich historische Veränderungen werden evolutionäre Schritte angesehen, die auf die Vervollkommnung der sozial-ökonomischen Struktur gerichtet sind, sei dies nun die Folge des Wirkens „natürlicher“ Gesetze des Kapitalismus oder Resultat einer Einmischung des Staates, um die sozialen Prozesse in bestimmter Weise zu regulieren.

Der Liberalismus der bürgerlichen Theoretiker wandelt sich zu unverhüllt konservativen politischen Zielsetzungen. Im 20. Jahrhundert verstärkt sich dieser Prozeß. Es werden die Konzeptionen von der industriellen und der postindustriellen Gesellschaft entwickelt, für die der Glaube an die Möglichkeit der unbegrenzten „Rationalisierung“ der kapitalistischen Gesellschaft auf der Grundlage des industriellen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts kennzeichnend ist.

Die bürgerlichen Theoretiker bemühten und bemühen sich zu beweisen, daß die kapitalistischen Verhältnisse „natürlich“ seien, da sie der Natur des Menschen entsprächen. Der Marxismus hat dieses Vorurteil widerlegt, und zwar durch sorgfältige Analyse der historischen Fakten, der Herausbildung des Kapitalismus. Von besonderem methodologischem Wert ist die Marxsche Analyse dieses Prozesses in England, des klassischen Beispiels für die Entwicklung des Kapitalismus überhaupt.

[81] Marx stellte fest, daß die Leibeigenschaft in England am Ende des 14. Jahrhunderts faktisch verschwunden war. Die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung bestand aus freien, selbstwirtschaftenden Kleinbauern. Noch in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts war die Yeomanry, eine unabhängige Bauernschaft, zahlreicher als die Klasse der Pächter.¹⁶

Die kapitalistische Produktion wurde möglich, als einerseits akkumuliertes Kapital und andererseits eine Masse eigentumsloser Menschen vorhanden waren. Es mußte also eine historische Situation entstehen, in der den Werktätigen nichts anderes übrigblieb, als ihre Arbeitskraft an den Kapitaleigentümer zu verkaufen. Und die Geschichte ihrer Expropriation ist, wie Marx es ausdrückte, mit Zügen von Blut und Feuer in die Annalen der Menschheit eingeschrieben.

Den Anstoß für die Verjagung der englischen Bauernschaft von ihrem Grund und Boden gab das Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur und die damit verbundene Erhöhung der Wollpreise. Eine ganze Kette von Ereignissen – die Auflösung der feudalen Gefolgschaften, die Reformation, deren Folge die Aneignung der Kirchenländereien war, vor allem aber die Einhegung, die Usurpation des Bodens der unabhängigen Bauernschaft, die „Bereinigung der Güter“ – führte zur Entstehung jener proletarischen Masse, der nichts weiter blieb als der Weg in einen kapitalistischen Betrieb. Sowohl die staatlichen als auch die Gemeindeländereien befanden sich in Privatbesitz.

Der Prozeß der ursprünglichen kapitalistischen Akkumulation war untrennbar verbunden mit einer massenhaften Pauperisierung und Verelendung, mit der Zerstörung der Produktionsmittel und der Wohnstätten der Kleineigentümer. Für diese wurde der Fortschritt des Kapitalismus zu einem furchtbaren Rückschritt ihrer eigenen gesellschaftlichen Stellung, ihres Daseins. Ihr bisheriges Leben mußte ihnen im Vergleich zu der Situation, in der sie sich nun befanden, wahrhaftig als ein „Goldenes Zeitalter“ vorkommen.

¹⁵ Vgl. z. B. F. A. v. Hayek, *Capitalism and Historians*, Chicago 1954.

¹⁶ K. Marx, *Das Kapital*, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 743 ff.

Es ist verständlich, daß ein solcher gesellschaftlicher Umschwung nicht ohne Gewaltanwendung, nicht ohne Mißachtung von Traditionen und Gesetzen herbeigeführt werden konnte. Sie wurden über Bord geworfen, sobald es um die „Notwendigkeit“ der Bereicherung der Landlords und der Gewinnung von Arbeitskräften für die kapitalistische städtische Manufaktur ging.¹⁷

Andererseits wurde die neue Disziplin durch eine drakonische Gesetzgebung erzwungen, bis hin zur Versklavung der Arbeitsunwilligen – man denke an das Gesetz von 1547, das Edward VI. erließ.

[82] Die Vorstellung der bürgerlichen Philosophen und Soziologen vom Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft als der Errichtung der „natürlichen“ Ordnung sind also zumindest abstrakt. Die Auffassung, in der kapitalistischen Gesellschaft gebe es gleichermaßen „freie Individuen“, die ihren Weg am selben Startplatz beginnen und nur infolge verschiedener, naturgegebener Fähigkeiten das Ziel mit unterschiedlichen Ergebnissen erreichen, könnte einfach als bitterer Scherz erscheinen, würde sie nicht bis in unsere Tage hinein immer wieder beharrlich reproduziert.

Bekanntlich gab es in England Sklaven der Kirchspiele bis ins 19. Jahrhundert hinein. Was die Vereinigten Staaten von Amerika angeht, so bildete in den Südstaaten die Sklaverei noch im 19. Jahrhundert die Grundlage der Plantagenwirtschaft. Auch das Kolonialsystem kannte bestimmte Formen der Sklavenarbeit. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Idee der Sklaverei im 20. Jahrhundert vom Hitlerfaschismus nicht nur wiedergeboren, sondern in Verbindung mit dem Völkermord auch praktiziert wurde.

In dem Maße, wie sich die Positionen des Kapitalismus festigten, bemühte sich die herrschende Klasse, die inneren Widersprüche zu mildern. Zugleich wurden die Kriege um die Kolonien und deren Neuverteilung in immer größerem Maßstab geführt – die Kriege wurden zu Weltkriegen.

Die bürgerlichen Theoretiker betrachten die Gesellschaftsordnung, die sich auf die heutigen (kapitalistischen) Formen der Ausbeutung gründet, als Ordnung der Zivilisation oder, im engeren Sinne, als Ordnung der *westlichen Zivilisation*. Sie versuchen die Sache so darzustellen, als fuße diese Zivilisation auf gewissen gemeinsamen Wertvorstellungen, die in verschiedenen historischen Epochen entstanden und zu einer Tradition geworden seien, welche die Denk- und Verhaltensweise jedes ihrer Mitglieder bestimme. Eine solche Betrachtungsweise kann nur dadurch glaubwürdig erscheinen, daß die ökonomischen Verhältnisse die Herrschaft der Kapitalisten über die Arbeiter festigen und letztere die Anforderungen dieser Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennen.¹⁸ In diesem Stadium nimmt die Rolle des außerökonomischen Zwanges ab. Die bürgerlichen Theoretiker fälschen dieses Ergebnis in den Ausgangspunkt der kapitalistischen Gesellschaft um, die demnach „natürlich“ und folglich auch „ewig“ sei.

Friedrich Engels hat in seiner Arbeit „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ nachgewiesen, daß die Zivilisation nicht eine besondere Erscheinung einer geographischen Region [83] ist, sondern allgemeines Produkt des Zerfalls der Gentilordnung. Während auf den ersten Stufen der Gentilordnung Herrschaft und Versklavung fehlen und die gesellschaftliche Organisation noch als natürlich gewachsene Struktur erscheint, schafft die Arbeitsteilung mit der Differenzierung der Stämme in Nomaden und Ackerbauern und später auch mit der Trennung des Handwerks vom Ackerbau die Voraussetzungen dafür, die Arbeit von Sklaven im Massenumfang anzuwenden und den Menschen selbst zu einem Objekt des Besitzes, von Kauf und Verkauf zu machen. Es entstehen Bedingungen, unter denen der Mensch seinen wirklichen Wert einbüßt; zum Maß seines Wertes werden Macht und Reichtum. Alle Illusionen vom eigenen Wert des Menschen als Menschen werden durch die reale Praxis des gesellschaftlichen Lebens zerschlagen. Die auf dieser Grundlage entstandene Zivilisation bringt also eine tiefe geistige Disharmonie hervor: Sie proklamiert ständig den Menschen als den höchsten Wert, behandelt ihn aber in der Praxis schlimmer als das Vieh.

¹⁷ Beachten wir auch, wie gern die heutige Bourgeoisie an „Recht“, „Gesetz“ und „Gerechtigkeit“ appelliert, wenn von der Enteignung des bürgerlichen Eigentums im Verlauf der sozialistischen Revolution die Rede ist, obwohl es doch in diesem Falle nur darum geht, den Werktätigen das zurückzugeben, was durch ihre eigene Arbeit geschaffen worden ist.

¹⁸ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, S. 765.

Charakteristisch für die Zivilisation der antagonistischen Gesellschaft ist die Konsolidierung der Arbeitsteilung: die Herausbildung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, zwischen geistiger und körperlicher Arbeit sowie das Entstehen einer Klasse, die, ohne irgendwie an der Produktion teilzunehmen, deren Leitung im großen und ganzen an sich reißt und sich die Produzenten ökonomisch unterwirft, die der Kaufleute – der ersten Klasse, die die Formen des bewaffneten Beutemachens durch ökonomischen Zwang ablöst. Gleichzeitig beginnt die Menschheit die wirkliche Macht des Reichtums zu erkennen, der sich Schritt für Schritt auch die militärische Macht und ebenso den speziellen Apparat der Klassenunterdrückung, den Staat, botmäßig macht.

Der bürgerlichen Zivilisation liegt also ein qualitativ neues Verhältnis zugrunde, das die natürlich entstandenen Beziehungen zwischen den Menschen ablöst. Jetzt wird das Verhältnis der Menschen zueinander durch die Konzentration des gesellschaftlichen Reichtums vermittelt, der sich in Privat-hand befindet. Dieser Reichtum wird zum Magnet, der die menschlichen Bestrebungen anzieht. Jeder einzelne Mensch hängt nun objektiv nicht von der Gesellschaft insgesamt ab, sondern von einer Einzelperson, die in ihren Händen den gesellschaftlichen Reichtum konzentriert und damit potentiell auch die Lebensbedingungen der anderen Individuen. Dieses qualitativ neue System von Beziehungen erfaßt die ganze Gesellschaft von oben nach unten, es dringt nicht nur in die offiziellen sozialen und staatlichen Verhältnisse ein, sondern auch in die persönliche Sphäre.

[84] Rein menschliche Qualitäten – physische Kraft und Schönheit, Verstand und organisatorische Fähigkeiten, hohe Meisterschaft und Talent – bedeuten für sich genommen wenig, wenn sie keinen Reichtum einbringen. Selbst der physisch und psychisch reichste Mensch befindet sich unter den Bedingungen der bürgerlichen Zivilisation in der Macht derer, die diese wirklich menschlichen Reichtümer in Gold oder dessen papierenes Äquivalent umzumünzen verstehen.

In dem Maße, in dem sich die Entwicklung dieser Zivilisation beschleunigt, treten ihre negativen Züge immer stärker hervor. Gleichzeitig nimmt auch die Anzahl der philosophischen und gesellschaftspolitischen Traktate zu, die den Anspruch erheben, Wege zur Vervollkommnung dieser Zivilisation, zur Veränderung der Position des Menschen im Gefüge der gesellschaftlichen Beziehungen zu weisen. Rousseau und Feuerbach verkünden eine philosophische Kritik an der antagonistischen Gesellschaft von den Positionen des „natürlichen Menschen“ her. Das war ein Versuch, die seelenlose Zivilisation zu „korrigieren“, Wege zu finden, ein rein „menschliches“, veredelndes Element in diese Zivilisation einzubringen. Da jedoch das wirkliche Entwicklungsgesetz der bürgerlichen Zivilisation nicht erfaßt wurde, erläßt die Philosophie nur emotionale Appelle, statt Wege für reale Möglichkeiten tiefgreifender sozialer Veränderungen zu weisen.

Andererseits sieht die apologetische Philosophie in der Zivilisation nichts anderes als die Wirkung jener „grausamen“, „natürlichen“ Gesetze, denen die Natur unterworfen ist, nämlich eine Erscheinungsform des allgemeinen Kampfes ums Dasein. Friedrich Engels hat in seinem Brief an P. L. Lawrow (November 1875) den Mechanismus dieses *circulus vitiosus* aufgedeckt: Die Idee Hobbes' vom Krieg aller gegen alle wird aus der Gesellschaft in die Natur übertragen und später von der organischen Natur auf die Geschichte, und damit gewinnt sie die Kraft eines ewigen Gesetzes der menschlichen Gesellschaft.

Die Dialektik der bürgerlichen Gesellschaft führt zum Anwachsen und zur Erweiterung des Umfanges der sozialen Antagonismen. Der Übergang des Kapitalismus in sein imperialistisches Entwicklungsstadium ist untrennbar verknüpft mit Weltkriegen, mit dem Tod von Millionen von Menschen, gewaltigen Zerstörungen, der Entstehung des Kolonialsystems und dem Phänomen des Faschismus.

Neben rationalen, verständlichen historischen Veränderungen stellt die bürgerliche Philosophie nun irrationale Veränderungen fest. Eine historische Veränderung gilt als rational, wenn sie den Vorstellungen des bürgerlichen Verstandes entspricht. Da jedoch die historischen [85] Ereignisse in ihren Hauptmomenten über das Vorstellungsvermögen des bürgerlichen Verstandes hinausgehen, entsteht die Tendenz, den Rationalismus in bezug auf die Interpretation der Geschichte insgesamt grundlegend neu zu bewerten.

In der Deutung der historischen Veränderung machte so der abstrakte Rationalismus Schritt für Schritt dem Irrationalismus Platz. Dieser geht von Annahmen aus, die nur scheinbar der historischen Wirklichkeit entnommen sind. Er stellt die These auf, der Mensch werde zum Handeln, das zu historischen Veränderungen führt, nicht so sehr durch die Vernunft veranlaßt, als vielmehr durch unbewußte Faktoren – durch Instinkte, unterbewußte Strebungen, biologische Impulse usw. Ändern könnten sich im allgemeinen historischen Drama nur einzelne Menschen, nicht aber der Mensch selbst. Wenn dies zuträfe, dann wäre auch das irrationale Handeln der herrschenden Elite, die sich ja dem Gesamtcharakter der Geschichte fügen muß, historisch gerechtfertigt.

Doch der Irrationalismus, der sich bemüht, das historische Phänomen ausgehend von der Hypothese des allgegenwärtigen Unbewußten zu erklären, gerät in Widerspruch zum Faktum der Entstehung der menschlichen Vernunft. Das Unbewußte wird zum absoluten Prinzip proklamiert; diese Bestimmung ist aber zumindest durch das Vorhandensein der Rationalität eingeschränkt und kann folglich keinen Anspruch auf absolute Geltung erheben.

Eine Erscheinungsform des Widerspruchs zwischen Rationalem und Irrationalem im bürgerlichen Bewußtsein sind die sogenannten „Paradoxa“, die unerwarteten Wendungen der Geschichte. Es kann der herrschenden Klasse so erscheinen, als seien ihre realen Mittel völlig hinreichend, um die anscheinend „vernünftigen“ Ziele zu erreichen. Doch die unternommenen Handlungen ergeben im Endeffekt ein direkt entgegengesetztes Ergebnis.

Als die Imperialisten den ersten Weltkrieg vom Zaune brachen, hatten sie die Neuaufteilung der Welt zum Ziel. Doch das Endergebnis entsprach nicht den Erwartungen: Die sozialistische Revolution in Rußland schlug eine Bresche in das imperialistische System. Als der Faschismus den zweiten Weltkrieg auslöste, war sein Ziel die Errichtung der Weltherrschaft, die Festigung der Positionen des Imperialismus und die Vernichtung des Sozialismus. Zum Erreichen dieses Zieles wurden enorme materielle Ressourcen und Streitkräfte konzentriert. Das Ergebnis ist bekannt: die Zerschlagung des Faschismus, die Entstehung des sozialistischen Weltsystems, der Zusammenbruch des Kolonialsystems. In der Nachkriegszeit verfolgten die [86] imperialistischen Kreise den Kurs des „kalten Krieges“, sie setzten auf das ökonomische Potential und die Atombombe als Basis eines „Kreuzzuges“ gegen den Kommunismus. Doch alle Kalkulationen auf die „entscheidende militärische Überlegenheit“ erwiesen sich als strategischer Fehlschluß, der zur Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus führte.

Diese Erscheinungen der Zeitgeschichte erfahren in der Geschichtsphilosophie eine spezifische Brechung. Sie ist auf der Suche nach den geistigen, wertmäßigen Grundlagen der bürgerlichen Zivilisation, die vor der Zerstörung, dem Zerfall geschützt werden soll; sie ist bestrebt, gewisse ideale Wege zur Überwindung der sozialen Antagonismen aufzuzeigen. Aber auch hier wendet sich das bürgerliche Denken weniger der Perspektive der historischen Entwicklung als einer Retrospektive zu. Selbst dann, wenn bürgerliche Theoretiker eine qualitative Veränderung der Prinzipien des strategischen Denkens auf der Basis einer neuen Geschichtsinterpretation fordern, können sie nicht über die Grundvoraussetzungen hinausgehen, die die Existenz und das Funktionieren der bürgerlichen Gesellschaft bestimmen. Sie sehen zwar die Notwendigkeit von *Veränderungen* in der Geschichte, sind aber außerstande, die Notwendigkeit *historischer* Veränderungen anzuerkennen.

Kennzeichnend in dieser Hinsicht ist die Interpretation der historischen Situation des 20. Jahrhunderts, die Karl Jaspers gegeben hat.¹⁹ Jaspers konstatiert, daß die Massen zum bestimmenden Faktor des historischen Prozesses werden. Früher stellte die Bauernschaft den Hauptteil der Bevölkerung. Sie zeichnete sich durch ihre beständige Lebensweise aus, bildete eine Art ungeschichtliche Substanz der Bevölkerung und lebte im religiösen Glauben. Jetzt dagegen befänden sich die sozialen Verhältnisse in einem ständigen Wandel. Die gesamte Erdbevölkerung sei aus den überlieferten Ordnungen und Bewußtseinsformen herausgerissen.

¹⁹ K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München 1963, S. 162-179; vgl. auch: Philosophy in the Twentieth Century, Vol. 4, New York 1962, S. 584-597.

Jaspers meint, man müsse zwischen der Masse und dem Volk unterscheiden, und charakterisiert die Masse als etwas Ungegliedertes, seiner selbst nicht Bewußtes, Quantitatives und Einförmiges, dem jeder spezifische Charakter und ein kulturelles Erbe fehle, ohne Grundlagen und leer. Ein Volk dagegen sei sich seiner Lebensweise, seiner Denkformen und seines kulturellen Erbes bewußt. Nach Jaspers geht in der heutigen Welt ein Prozeß der Verwandlung des Volkes zunächst in das Publikum und dann in die Masse vor sich, und dieser Prozeß sei nicht aufzuhalten. Er sei Ausdruck des Zerfalls der Menschheit.

[87] Ein anderer Charakterzug der gegenwärtigen Situation sei der Zerfall der traditionellen Werte. Früher, konstatiert Jaspers, waren die Religionen fest mit den sozialen Zuständen verbunden. Heute ist die Religion eine Sache der Wahl. Fast alle Dogmen und Offenbarungen mit ihrem Anspruch auf absolute Wahrheit werden heute angezweifelt. Die Mehrheit der Christen lebt ein unchristliches Leben. Skeptiker habe es zu allen Zeiten gegeben. Nun aber, betont Jaspers, sei der Zerfall der traditionellen Werte zum Ferment der gesamten Bevölkerung geworden. Der Nihilismus, der zu Anfang machtlos erschien, sei zur dominierenden Denkweise geworden.

Die Krise hat nach Jaspers mehrere Ursachen. An erster Stelle sei das *technische Zeitalter* zu nennen. Gerade dieses habe den Menschen von den Wurzeln der Traditionen losgerissen. Doch schon vorher hätten in dieser Richtung Kräfte gewirkt wie die *Aufklärung*, die *französische Revolution* und der *deutsche philosophische Idealismus*. Alle diese Faktoren haben nach Jaspers zur Untergrabung der Grundlagen einer stabilen Existenz der Menschheit geführt. Die technische Revolution, von Wissenschaft und Forschung hervorgebracht, sei Grund und Ursache der geistigen Katastrophe.

Jaspers stellt also die Kritik an der *Technik* und der *Aufklärung* in den Vordergrund, unterläßt aber die Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen, welche die Tendenz in der Anwendung von Wissenschaft und Technik objektiv bedingen, die zu negativen sozialen Folgen führt.

Das bürgerliche Denken kehrt in seinen Vorstellungen gewissermaßen zu den Ideen und Prinzipien zurück, die sich zur Zeit des Zerfalls der Gentilordnung und der Entstehung des Staates herausbildeten: Die Stärkung des Staates, als Folge des beginnenden sozialen Antagonismus innerhalb des „Volkes“, wurde verknüpft mit dem Entstehen vollkommener Weisheit, die die Stabilität des komplizierten sozialen Systems gewährleistete. Die Veränderungen im Leben der Staaten wurden entweder als Veränderung zum Schlechten, als Zerfall, oder als Veränderung zum Besseren, als Stärkung des sozialen Organismus, als Stärkung der Macht des Staates verstanden. Die Erarbeitung der Formen und Methoden dieser Stärkung, der Beherrschung des komplizierten Mechanismus der sozialen Wechselwirkung wurde zum Gegenstand von Überlegungen, führte zur Herausbildung von Formen, die die Struktur der sozialen Beziehungen und Handlungen regelten.

Die Gesellschaft erschien lenkbar, wenn sie in ihren wesentlichen Beziehungen dem menschlichen Organismus ähnelte, also alle Gruppen von Menschen einen bestimmten Platz einnahmen und exakt die ihnen zugemessenen Funktionen erfüllten.

Derartige Vorstellungen entstehen überall, wo sich der Klassenstaat herausbildet. Das Problem der Veränderung ist hier verknüpft mit der Beantwortung der Frage nach den Wegen und Mitteln zur Gestaltung einer „vollkommenen“ staatlichen Struktur.

Im 20. Jahrhundert ist die Auffassung weit verbreitet, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht irgendwelchen absoluten geistigen Zielsetzungen folgen dürfe, sondern „frei“ handeln müsse, gestützt auf einen einzigen realen Faktor – auf die Kraft, die der sozialen Herrschaft den Weg bahne. Mit der Konstituierung des Imperialismus legt die Geschichtsphilosophie den Akzent auf die *Technik*, die Politik legt ihn ihrerseits auf die Militärtechnik als Hauptfaktor der geschichtlichen Bewegung. Die Technik tritt hier als Mittel zur Festigung der Macht in Erscheinung, ihr wird jedoch auch ein gewisser metaphysischer Sinn beigegeben, der eines Demiurgen der modernen Geschichte. Zugleich wird eine allgemeine abstrakte Struktur der Veränderung in der Geschichte angenommen, deren Pole die schöpferische Elite einerseits und die passiven, ausführenden Massen andererseits sind. Da diese philosophischen Positionen jedoch als Quelle für die Vertiefung der geistigen Krise der bürgerlichen

Gesellschaft angesehen werden, stellt man ihnen die Kritik an der Technik und der Aufklärung schlechthin gegenüber und versucht, darin eine Voraussetzung für die Rückkehr zur historischen Situation vor der Krise in dieser oder jener Form zu sehen. Doch diese Position ist höchst oberflächlich und unrealistisch, sie hat mit wirklichem Historismus nichts zu tun.

Jaspers interpretiert die Geburt der geistigen Leere, die Verwandlung des Volkes in eine Menge ohne Selbstbewußtsein, in eine unorganisierte Masse, die nach geistigem Ersatz für den verlorenen Glauben und nach Pseudoführern sucht, als ein Nebenprodukt der Aufklärung und der Technik. In Wirklichkeit ist die Verwandlung des Volkes, insbesondere der Arbeiterklasse, in eine Masse ohne Selbstbewußtsein ein Ziel der Politik des Imperialismus, das Ziel des Wirkens seiner ganzen „Kultur- und Bildungsindustrie“. Der Umfang dieser Industrie hat kolossal zugenommen. Gerade mit ihrer Hilfe wird neben der wirklichen Welt des Imperialismus mit ihren Klassenantagonismen eine illusorische Welt aufgebaut – eine klassenlose Welt, eine Welt von Abenteuern und Vergnügungen, abstrakter menschlicher Dramen und Konflikte, eine Welt des Absurden und der zügellosen Phantasie. Diese Welt soll das historische Selbstbewußtsein des Volkes zerstören und es daran hindern, die historische Wirklichkeit zu sehen und zu verstehen. Jaspers stellt dieser Welt nicht ein wissenschaftliches historisches Weltverständnis entgegen, sondern eine auf andere Art illusorische Welt. Die der Ausbeuterordnung eigenen Züge des geistigen Lebens, und zwar der Glaube an eine irrealer Welt, an eine „von oben“ vorherbestimmte „Weltordnung“, die das geistige Band für die in antagonistische Klassen gespaltene irdische Ordnung bildet, werden von Jaspers als spezifisch menschliche Züge bewertet, ohne die der Mensch aufhöre, er selbst zu sein. Und nicht zufällig wird deshalb bei Jaspers die Rückkehr des Menschen zu sich selbst verknüpft mit der Rückkehr zu jenen geistigen Quellen, die die Grundlagen der wichtigsten religiösen Strömungen bildeten.

Die Position von Jaspers ist die für das gegenwärtige bürgerliche Denken typische Position einer *globalen Geschichtskritik*. Dieser Kritik liegt eine illusorische Auffassung vom Wesen des Menschen zugrunde, der als metaphysischer, auf das Transzendente und nicht auf das reale historische Sein ausgerichteter Mensch verstanden wird. Sie nimmt unvermeidlich den Charakter des verständigen *Räsonierens* an, das die historische Notwendigkeit der Veränderungen bestreitet, die in Wirklichkeit den realen Fortschritt der Weltgeschichte bestimmt haben.

Die Menschheit erkennt Schritt für Schritt die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Veränderungen in der Geschichte. Diese erschließen sich nicht auf einmal, in fertiger Form. Die gesellschaftlichen Ideen, die im gesellschaftlichen Bewußtsein dominieren, sind manchmal widersprüchlich und illusorisch. Subjektive Absichten, sofern sie sich in einem politischen Kurs und in einem System praktischer Handlungen verwirklichen, bilden eine Quelle der Illusion über die eigene Wahrheit; sie beginnen der realen Lage zu „entsprechen“. Und je länger diese Situation erhalten bleibt, desto mehr verfestigt sich die Illusion.

Konstatiert der Forscher in der Geschichte lediglich Fakten, nimmt er sie so, wie sie im betreffenden Moment sind, und postuliert sie als absolut, dann gerät er in eine schwierige Lage, wenn der Geschichtsverlauf selbst die Relativität dieser Fakten beweist, sie einer praktischen Kritik unterzieht.

Es gibt Fälle, in denen die Geschichte die Menschen in eine sogenannte „ausweglose“ Lage bringt. Dabei kann „Ausweglosigkeit“ der Lage bedeuten, daß entgegen den subjektiven Wünschen und Bestrebungen eine Handlungsmöglichkeit nur in einer Richtung besteht. Von dieser Art war beispielsweise die Situation der bedingungslosen [90] Kapitulation des faschistischen Deutschland am Ende des zweiten Weltkriegs. Das war eine praktische Kritik der gesamten faschistischen Doktrin, es gab für die Führer des „Dritten Reiches“ keine anderen realen Möglichkeiten. Selbstverständlich ist eine solche ausschließliche Richtung des Handelns, die durch die äußeren Umstände diktiert wird, in der Geschichte nicht allgemein. Doch kann man an ihrem Beispiel in „reinsten“ Form verstehen, daß es in der Geschichte zwingende Faktoren gibt, die den Willen der gesellschaftlichen Kräfte bestimmen, deren eigene, subjektive Wünsche in den Hintergrund drängen und die historische Realität „korrigieren“, sie in Übereinstimmung mit den objektiven Gesetzen der Geschichte, mit den Erfordernissen der Epoche bringen.

Der Forscher hat es nicht nur mit der Kritik von Illusionen, von „verkehrtem Bewußtsein“ zu tun, sondern auch mit der Kritik an der realen geschichtlichen Wirklichkeit, an den Zielen und Handlungen der Menschen sowie an den von ihnen geschaffenen gesellschaftlichen Institutionen. Kann die Wissenschaft überhaupt vom Standpunkt der historischen Endergebnisse aus Kritik an Fakten üben? Wenn es ein Forscher mit Naturerscheinungen zu tun hat, so muß er die Fakten so nehmen, wie sie sind, ohne irgendwelche subjektiven „Zusätze“ zu machen, sonst würde er vorsätzlich von der Wahrheit abweichen. „Geschichtskritik“ hat nur dann einen Sinn, wenn sie von den Positionen der Geschichte, der objektiven geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten aus erfolgt. Jede andere Kritik hat den Beigeschmack eines individuellen oder sozialen Subjektivismus.

Die Geschichte ermöglicht es objektiv, die Richtung gesellschaftlicher Handlungen auszuwählen. So konnten zum Beispiel die führenden Kreise des zaristischen Rußland Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Festlegung der Innenpolitik sowohl von der Aufrechterhaltung der Leibeigenschaft ausgehen als auch von ihrer Aufhebung. Im ersten Falle hätte eine unverhüllt reaktionäre Politik im Endeffekt die gesellschaftliche Unzufriedenheit in einer Weise konzentrieren können, daß eine Explosion, die sowohl die Leibeigenschaft als auch den Zarismus beseitigte, möglich gewesen wäre. Im zweiten Falle konnte man durch eine Reform „von oben“ die gesellschaftliche Atmosphäre entspannen, indem mit der Aufhebung der Leibeigenschaft zugleich die Interessen des Adels als Klasse verteidigt wurden. Damit würde, so schien es, der Zarismus seine soziale Stütze und sich selbst erhalten und gleichzeitig die gesellschaftliche Krise „aufheben“ können. Man wählte den zweiten Weg.

In dieser Situation war die herrschende Klasse gezwungen, sich [91] selbst eine Richtung ihrer Gesellschaftspolitik zu diktieren, die ihr vernünftig erschien, obwohl sie nicht ihren geheimen Wünschen entsprach. Der russische Adel hätte gern die Leibeigenschaft weiterbestehen lassen, da sie seinen Interessen entsprach. Doch Leibeigenschaft in Verbindung mit einer Bauernrevolution konnte auch dem russischen Adel nicht wünschenswert erscheinen.

In Situationen, in denen die politischen Positionen der herrschenden Klasse sich zu „spalten“ beginnen, gewinnen das subjektive Bewußtsein dessen, was in Wirklichkeit im Interesse der herrschenden Klasse liegt, und die Festlegung des konkreten politischen Kurses große Bedeutung. Die geschichtlichen Ereignisse werden von diesem Faktor unmittelbar beeinflußt. Zwischen ihnen entsteht eine Beziehung, die ihre eigene, selbständige Logik entwickelt. Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland machte es objektiv erforderlich, eine ganze Reihe von anderen Reformen durchzuführen, die nicht nur die ökonomischen, sondern auch die rechtlichen Verhältnisse berührten. Sie gab den Anstoß für eine beschleunigte Entwicklung des Kapitalismus in Rußland. Diese wiederum unterhöhlte die soziale Basis des gesamten feudalen Überbaus und schuf die realen Voraussetzungen für die Beseitigung der Ausbeutung überhaupt, für die Durchführung der sozialistischen Revolution. Die subjektiven Absichten des Zarismus, der herrschenden Kreise Rußlands zielten darauf ab, eine Revolution abzuwenden. In Wirklichkeit nahmen aber die Ereignisse einen Verlauf, der die bürgerlich-demokratische und die sozialistische Revolution beschleunigte. Die objektive Logik der Ereignisse stimmte also nicht mit der subjektiven Logik der herrschenden Kreise des zaristischen Rußland überein, und sie konnte letzten Endes weder durch liberale Gesten noch durch eine Verstärkung der sozialen Repressionen geändert werden.

Der Charakter des historischen Determinismus bestimmt die Haupttendenzen der Veränderung in der Geschichte. Aber der historische Determinismus, der die tiefen Zusammenhänge der Geschichte bestimmt, bildet kein „starres“ Schema, das sich ohne Veränderungen und Varianten wiederholt. Die Sklavenhalterordnung als historische Erscheinung verwirklicht sich zum Beispiel in der Geschichte der verschiedenen Regionen und Länder mit eigenen Besonderheiten. Dasselbe kann man vom Feudalismus, vom Kapitalismus und von den Wegen und Formen des Aufbaus des Sozialismus sagen. Doch die Spezifik der historischen Herausbildung einer Formation in den einzelnen Ländern kann die allgemeinen Gesetze der Entwicklung dieser Formation nicht aufheben.

[92] Die Veränderung in der Geschichte ist ein empirisches, unmittelbar beobachtbares Faktum. Die Beobachtung der empirisch gegebenen Veränderungen wirft für deren theoretisches Verständnis eine

ganze Reihe komplizierter Fragen auf. Was ändert sich konkret in der Geschichte, und wie ändert es sich? Wie ist die Einstellung der Menschen zu diesen Veränderungen? Eine Antwort ist möglich, wenn der Mensch selbst historisch-konkret betrachtet wird.

Der Wechsel der Personen des historischen Dramas, der Wechsel der einzelnen Individuen in diesem mag als Folge natürlicher Ursachen erscheinen. Aber bereits in der altchinesischen Philosophie wird auf den Umstand hingewiesen, daß der Mensch in der realen Geschichte viel Weisheit braucht, um die ihm von der Natur zugemessene Lebensdauer auch wirklich zu erleben.

Das einzelne Individuum ist nicht nur Jüngling oder Greis, Mann oder Frau, sondern auch Soldat oder Handwerker, Staatsmann oder Kaufmann, Philosoph oder Dichter. Die Bedingungen und der Charakter der Existenz der einzelnen Individuen sind verschieden. Entsprechend verschieden ist auch ihr persönliches Schicksal, und zwar nicht nur infolge natürlicher Ursachen, sondern auch infolge ihrer sozialen Existenzbedingungen. Im gesellschaftlichen Leben handeln nicht irgendwelche „Durchschnittsindividuen“, sondern reale Menschen. Das ist die Ursache für das Scheitern der Robinsonaden, für die das künstlich geschaffene und historisch beschränkte Schema einer einzelnen Persönlichkeit der „Mensch an sich“ war, durch den man angeblich die ganze Gesellschaft verstehen konnte.

Die Kritik an der Geschichte gehört zum Alltag des gesellschaftlichen Lebens, und folglich ist diese Kritik selbst ein Moment der Geschichte, an dem kein objektiver Forscher vorübergehen kann. Die Frage ist jedoch, wie, auf welche Weise sie in die wissenschaftliche Geschichtsinterpretation eingehen soll. Wenn soziale Vorstellungen und Ziele scheitern, dann erweist sich, daß sie mit der Gesetzmäßigkeit in der Geschichte nicht übereinstimmen, erweist sich ihr „subjektiver“ Charakter, die Unvermeidlichkeit ihrer Korrektur, ihrer „Negation“ durch die Umstände. Werden Ziele erfolgreich verwirklicht, dann werden sie zu einem schöpferischen Faktor der Geschichte und führen folglich zur Veränderung der Wirklichkeit, der „Umstände“.

Hier zeigt die historische Praxis ihren dialektischen Charakter, ihre historische Relativität und gleichzeitig ihre Absolutheit als Kriterium, mit dem die Ideen und die Wirklichkeit aneinander gemessen werden. Lenin schrieb: „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein. [93] Und er führt unvermeidlich zum Materialismus, da er von vornherein die zahllosen Schrullen der Professorenscholastik beiseite wirft. Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung *vollständig* bestätigen oder widerlegen kann. Auch dieses Kriterium ist ‚unbestimmt‘ genug, um die Verwandlung der menschlichen Kenntnisse in ein ‚Absolutum‘ zu verhindern, zugleich aber auch bestimmt genug, um gegen alle Spielarten des Idealismus und Agnostizismus einen unerbittlichen Kampf zu führen.“²⁰

„Kritik an der Geschichte“ besitzt objektiven Sinn nur dann, wenn sie vom Verständnis der konkreten objektiven Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten der betreffenden historischen Entwicklungsetappe ausgeht und neue, fortschrittlichere Formen des gesellschaftlichen Lebens bestätigt. In diesem Sinne wendet sich die wissenschaftliche Kritik gegen alle Formen des Subjektivismus.

Der Subjektivismus kann in Form persönlicher Voreingenommenheiten und Vorurteile auftreten; historische Zeugnisse und die Memoirenliteratur jeder Art sind voll davon. Es ist nicht selten, daß ein und dieselbe Persönlichkeit von Vertretern ein und derselben sozialen Gruppe völlig unterschiedlich, ja gegensätzlich beurteilt wird. Ähnliches trifft auch für die Beurteilung einzelner Ereignisse zu. Komplizierter in seinem Wesen ist der soziale Subjektivismus, der bestimmt wird durch die Stellung einer Klasse oder sozialen Gruppe im realen Zusammenhang der Ereignisse. Sobald eine Klasse und ihre Politik ihren objektiv progressiven Charakter einbüßen, sind die Ideologen dieser Klasse gezwungen, gesellschaftliche Handlungen theoretisch zu rechtfertigen, die von den objektiven geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten, von der Dialektik der gesellschaftlichen Entwicklung her schon nicht mehr zu rechtfertigen sind.

²⁰ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriekritizismus, in: Werke, Bd. 14, S. 137.

Der Subjektivismus in der Geschichtsinterpretation wird im Verlauf der gesellschaftlichen Praxis, im Kampf der verschiedenen politischen Richtungen und Tendenzen überwunden.

In bezug auf die Vergangenheit kann der Analytiker sagen, wie diese oder jene historische Veränderung konkret zustande gekommen ist, welche Ereignisse tiefgreifende soziale Wandlungen manifestierten. In bezug auf die Zeitgeschichte kann er, bevor eine der vielen Tendenzen real gesiegt hat, oft nur vermuten und verschiedene, manchmal entgegengesetzte Möglichkeiten für den Verlauf der Ereignisse angeben. Das erklärt sich aus der Dynamik der Geschichte, aus ihrer Abhängigkeit von der Fähigkeit der verschiedenen sozialen Kräfte, bestimmte Ereignisse wirksam zu beeinflussen.

[94]

Die gesellschaftliche Praxis und die Bestimmung der historischen Perspektive

Der Irrationalismus als Voraussetzung der gesellschaftlichen Praxis in der bürgerlichen Geschichtstheorie

Die Konsolidierung der bürgerlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, das Hinüberwachsen des vor-monopolistischen Kapitalismus in sein imperialistisches Entwicklungsstadium widerspiegeln sich im bürgerlichen Denken in der Rechtfertigung einer geistigen Wende im gesellschaftlichen Bewußtsein. Es werden moralische, kulturelle und praktische Grundsätze aufgestellt, die radikal mit den rationalistischen Prinzipien brechen, von welchen sich die bürgerliche Aufklärung leiten ließ. Dieser Bruch kommt in einer Gegenüberstellung der antiken griechischen Götter Dionysos und Apollo zum Ausdruck, in denen sich nach Meinung bürgerlicher Theoretiker die, geistigen Hauptströmungen der neuesten Zeit allegorisch widerspiegeln.

Das dionysische Prinzip wird dabei als das dominierende, bestimmende praktische Verhältnis des modernen Menschen zur Wirklichkeit aufgefaßt, als sein Willensdrang, dem im Prinzip keine absolute rationale Voraussetzung zugrunde liegen könne.

Die Interpretation des neuen praktischen Verhältnisses des Menschen zur Wirklichkeit konzentriert sich vor allem auf den sozialen Bereich – den Bereich des Verhältnisses des Menschen zum anderen Menschen, des Volkes zum anderen Volk, der Elite zur Masse. In diesem Bereich vor allem werden alle moralischen Gesetze, die sich auf die Anerkennung der sozialen Vernunft gründen, welche ja die prinzipielle Gleichheit der Menschen annimmt, als angeblich künstliche Schemata zerstört. Das betrifft nicht nur aufklärerische, demokratische und liberale, sondern auch die christlichen Doktrinen, die angeblich auf die Stärkung der sittlichen Rechte des Schwachen gegenüber dem Stärkeren zielen, in Wahrheit aber die innere Krankheit der Gesellschaft konservieren und deren wirkliche Gesundheit behindern.

Das praktische Verhältnis zur Wirklichkeit wird nun als grundsätzlich *selektiv* angesehen, wobei dem jeweils Stärksten der Vorzug gegeben wird. Diesem selektiven Prinzip entsprechend werden alle Normen der Moral, des Rechtes und der Gerechtigkeit neu bewertet.

[95] Besondere Bedeutung gewinnen die Rechtfertigung des Subjektivismus, das Bekenntnis zur „Unwahrhaftigkeit“ und „Nichtigkeit“ der objektiven Realität im Vergleich zum Geist, zu dessen Fähigkeit, entsprechend eigenen Festlegungen, Wirklichkeit zu schaffen. Kennzeichnend für die Wirklichkeit sei das freie, keinerlei objektiven Gesetzen unterworfenen Schöpfertum. Die Materie ist hier lediglich Material, ein Moment in der Tätigkeit des Subjekts, das sich als Ursache versteht, da es frei und aktiv ist.

Wenn aber dieses Schöpfertum Ergebnis der freien Selbstbestimmung des Subjekts ist, dann entwickelt sich die Geschichte willkürlich. In Wirklichkeit ist die Geschichte am allerwenigsten der Willkür unterworfen, im Gegenteil, die Ziele der Menschen stimmen in wachsendem Maße mit der objektiven Notwendigkeit der Geschichte überein. Dies hat bereits Hegel festgestellt.

In der Hegelschen Geschichtsphilosophie, in der der historische Charakter des Subjekts genial erraten wird, werden die qualitativen Veränderungen in der Geschichte als geistige Veränderungen betrachtet, die nicht der Willkür, sondern der objektiven Logik der Idee folgen. Hegel bemüht sich, das Wirken des Geistes als der Hauptdeterminante für die Entwicklung der Menschheit als Gattungsgesamtheit zu verfolgen. Besonders wichtig ist ihm deshalb die Frage, ob die Vorstellungen eines Volkes mit der Idee als der konstituierenden Kraft bei der Herausbildung des Menschengeschlechts übereinstimmen. Nicht die subjektiven Ziele, sondern die Idee wird als schöpferische, kausale Kraft verstanden, und die Geschichte gewinnt eine innere Einheit. Hegel erfaßt die grundlegende Tatsache, daß der Mensch als kausale, den Gang der Weltgeschichte bestimmende Kraft nur dann in Erscheinung tritt, wenn er selbst Moment eines höheren Ganzen ist, das über den Rahmen zufälliger individueller Ziele und Bestrebungen hinausreicht. Er begreift dieses höhere Ganze als den Geist, der durch die Idee seine wirkende Kraft und praktische Verkörperung findet.

Diese Schlußfolgerung Hegels enthält die tiefe Ahnung von der Spezifik des historischen Determinismus, sie ist gleichzeitig klassischer Ausdruck der Illusion, daß im Geist das gemeinsame Gattungsinteresse des Menschen sublimiert sei, das sich in der Religion, in der Kunst, in der Philosophie und im Staat ausdrückt. Dies ist nicht einfach ein Irrtum, sondern Ausdruck des Bestrebens jener klassengebundenen gesellschaftlichen und geistigen Kräfte, die sich noch als allgemeinemenschlich, das ganze Volk umfassend und welthistorisch verstehen konnten. Es ist zugleich eine spezifische Widerspiegelung jener [96] geschichtlichen Entwicklungsetappe, in der die seinerzeit bestehende Arbeitsteilung und Klassendifferenzierung als Ausdruck der „geschichtlichen Vernunft“ aufgefaßt wurden. Deshalb ist Hegel noch imstande, dem realen sozialen Unterschied nicht die reale soziale Gemeinschaft entgegenzustellen, sondern eine geistige Gemeinschaft, die, wie er meinte, der Natur der „absoluten Vernunft“ entsprach.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert vollzieht die bürgerliche Ideologie eine generelle Abkehr vom Hegelschen Rationalismus; zum Ausgangsmoment für die Deutung der historischen Aktivität des Menschen werden irrationalistische Prämissen, man bemüht sich um die Assimilierung von Thesen der religiösen Lehren des Ostens und verleiht ihnen einen gewissen aktivierenden Sinn.

Die bürgerliche Philosophie und Gesellschaftstheorie des 20. Jahrhunderts interpretieren das gesellschaftliche Handeln vorwiegend als Sphäre der subjektiven Zielsetzung, die von der objektiven historischen Notwendigkeit, von den Erfordernissen des gesellschaftlichen Fortschritts unabhängig sei. Philosophen, wie beispielsweise Karl Popper, behaupten, daß die Geschichte überhaupt keinen Sinn habe außer jenem, den wir ihr selbst geben.²¹ Popper proklamiert faktisch die Willkür der gesellschaftlichen Ziele und rechtfertigt damit den sozialen Subjektivismus.

Andererseits wird als objektive Voraussetzung gesellschaftlichen Handelns nicht die historische Vernunft, sondern der „Ruf“ des historischen Schicksals angesehen. Man versucht dies theoretisch zu untermauern, indem man „fundamentale Eigenschaften“ einzelner Völker und Rassen hervorhebt, die angeblich berufen sind, durch ihr Handeln den „Ruf des Schicksals“ in historische Wirklichkeit umzusetzen.

Da das bürgerliche Denken bemüht ist, die eigene Klassenpolitik mit dem Volksinteresse oder dem Nationalinteresse schlechthin zu identifizieren, werden gewissen Nationen, Rassen oder Völkern *besondere* Eigenschaften zugesprochen. In neuer ideologischer Ausprägung entstehen Vorstellungen von sogenannten erwählten Völkern und der Exklusivität ihres Schicksals. Die Feststellung innerer, psychischer und geistiger Quellen, die das historische Schicksal eines Volkes bestimmen, wird zum Schlüsselproblem. Man proklamiert eine „radikale“ geistige Erneuerung, die Rückkehr zu den „ursprünglichen“ Elementen der „Jugend“, die angeblich den Impuls für neue Lebenskräfte liefert.

Infolge ihrer Unbestimmtheit und Dunkelheit nehmen diese sogenannten „Ursprungselemente“, die als fundamentale Voraussetzungen [97] geschichtlichen Handelns gelten sollen, den Charakter von Ahnungen, von inneren, unausdrückbaren Impulsen an; sie erweisen sich als „Geheimnis“, das nur Auserwählten verständlich und zugänglich ist, als eine Art „höchster Weisheit“, über die man ehrfurchtsvoll zu schweigen hat, die jedoch wirklichen praktischen Erfolg bringt, wenn sie als unanfechtbare und der Kontrolle der Vernunft nicht unterworfenen Wahrheit akzeptiert wird.

Die Abkehr von der Absolutheit der menschlichen Vernunft und die Auffassung von ihrer „Inkorrektheit“ werden damit begründet, daß das historische Bewußtsein in die Geschichte der Einwirkungen eingeschlossen sei. Charakteristisch für diese Auffassung sind die Positionen Gadammers, die er in seiner Arbeit „Wahrheit und Methode“²² dargelegt hat.

Gadamer geht davon aus, daß die Tätigkeit der Menschen in der Geschichte weniger durch die rationale Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit als durch die Tradition bestimmt werde, die sich unter

²¹ Vgl. K. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 1: Das Elend des Historizismus, Tübingen 1965; Bd. 2: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen, Bern und München 1973.

²² Vgl. H.-G. Gadamer, Wahrheit und Methode, Tübingen 1960.

dem Einfluß der Autorität herausbilde und verschiedene Vorurteile einschließen könne. In diesem Sinne stellt Gadamer der rationalen Erkenntnis, der kritischen Einstellung der Aufklärung zu den Vorurteilen ein sogenanntes „Verstehen“ entgegen, das auf der Überzeugung beruht, die Vorurteile des Individuums bildeten in größerem Maße als seine Urteile die historische Wirklichkeit.

Anders ausgedrückt, da die Einstellung des Menschen zur Wirklichkeit durch die Tradition vermittelt sei, gehe das Verstehen über den Rahmen des verifizierbaren Wissens und der wissenschaftlichen Methoden hinaus. Es sei ein spezifischer praktischer Impuls, der die Richtung des Willens, sein Streben nach Handlung und Herrschaft bestimme.

Wir begegnen hier der kategorischen These, daß eine rational begründete, wissenschaftliche und von traditionellen Vorurteilen freie historische Weltanschauung, die das praktische Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit vermittelt, grundsätzlich unmöglich sei. Diese Behauptung geht jedoch von einer Analyse geschichtlicher Traditionen aus, die weltanschauliche Vorurteile einschließen. Die „Wahrheit“ der Vorurteile und der auf diesen beruhenden Tradition wird indessen nur durch ein einziges Argument begründet, und zwar durch ihre „Notwendigkeit“ für das praktische Leben des Menschen, der sich im Medium der Geschichte befinde.

Hier stellt sich jedoch eine andere Frage: Ist diese Notwendigkeit selbst universell, gilt sie in allen Etappen der Weltgeschichte, unter allen gesellschaftlichen Bedingungen? Erfordert die gesellschaftliche [98] Regulierung des menschlichen Verhaltens tatsächlich immer eine Tradition, die sich auf Vorurteile in dieser oder jener Form, auf Postulate stützt, die *vor* der Vernunft kommen und über sie und ihre Schlußfolgerungen *herrschen* sollen? Für eine Bejahung dieser Frage gibt es keinen überzeugenden theoretischen Grund.

Bereits die Aufklärung stellte fest, daß es einen *Pluralismus* der religiösen Doktrinen gibt, die gleichermaßen pathetisch und fanatisch eine einzige Lebensweise als die absolute proklamieren. Alle religiösen Doktrinen beharrten auf der Alleingültigkeit ihrer Vorstellungen und konnten deshalb keine andere Auffassung neben sich tolerieren.

Die natürliche Folge der umfassenderen Bekanntschaft mit dem historisch entstandenen Pluralismus der Lebensweise der verschiedenen Völker war der Skeptizismus. Seine Position war jedoch nie sonderlich stark, da es praktisch erforderlich war, die Lebensweise eines Volkes einzurichten und für jedes Individuum bestimmte Verhaltensnormen und -regeln als absolut anzuerkennen, anders konnten anscheinend die rechtlichen und sittlichen Verhältnisse in der Gesellschaft nicht wirksam reguliert werden.

Das religiöse Denken schuf ein Netz von Orientierungspunkten für das gesellschaftliche Verhalten des Individuums. Dieses Netz entsprach mehr oder minder den Erfordernissen der gesellschaftlichen Entwicklung, es wurde als absolut kanonisiert und gleichzeitig durch ein ganzes System von Sanktionen und Vergünstigungen untermauert. So entstand ein System von sozialen Traditionen, Gewohnheiten, Vorstellungen und Ansichten, das auf das Verhalten jedes Individuums in der Gesellschaft einwirkte. Damit tritt der sozial-psychologische Faktor der Gemeinsamkeit in den Auffassungen und dem Verhalten des sozialen Ganzen in Kraft. Andererseits untergraben die realen historischen Faktoren und die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnisse eben jene religiösen Prinzipien, die subjektiv als absolut aufgefaßt werden.

Der philosophische Idealismus, der historisch während der Krise der „primitiven“ religiösen Glaubensrichtungen entstanden war, schlug ein intellektuelleres, raffinierteres System sozialer Orientierungen vor. Zwar wurden die eine oder andere konkrete Religion abgelehnt und gewisse Wege zur Modernisierung der Religion vorgeschlagen, aber es wurde nicht grundlegend mit den Prinzipien der Religion gebrochen. Der philosophische Idealismus ging vielmehr in dieser oder jener Form von der Notwendigkeit aus, ewige Prinzipien, ewige Ideen auf das geschichtliche Leben im allgemeinen und das Verhalten jedes Menschen im besonderen zu extrapolieren. Die „wahre Lebensweise“ [99] in der Geschichte wird hier als eine Orientierung, als Bewegung zu ewigen Prinzipien, Ideen und Werten verstanden, und die Geschichte selbst sowie der Weg jedes konkreten Menschen in der Geschichte

treten folglich entweder als Verwirklichung dieser ewigen absoluten Prinzipien oder als Abweichung von ihnen und somit von der „Wahrheit“ auf.

Die bürgerliche Ideologie ist objektiv außerstande, über die Herausbildung einer geistigen Gemeinsamkeit der Menschen unter den Bedingungen des Klassenantagonismus hinauszugehen. Grundlage dieser Gemeinsamkeit ist nicht die historische Vernunft, sondern sind irrationale Voraussetzungen, wozu auch Vorurteile und die darauf beruhenden geistigen Traditionen gehören.

Eine solche weltanschauliche Basis führt zu menschlichen Verhaltenstypen und Lebenshaltungen, die vermittelt sind durch jene Vorurteile, die den Kern der „nicht klassegebundenen“, der geistigen Konsolidierung dienenden Ideologie ausmachen. Der als „wahr“ proklamierte Denk- und Verhaltenstypus ist nicht Ergebnis einer wissenschaftlichen Analyse der historischen Epoche, sondern die Folgerung aus einem vorgegebenen Bedürfnis oder einer sozialen Orientierung,

die sich aus den Zielen der herrschenden Klasse ergibt. Bleiben diese außerhalb der theoretischen Analyse, so erscheint die Herausbildung nichtadäquater Verhaltenstypen und weltanschaulicher Orientierungen einfach als spezifisches Phänomen der historischen Wirklichkeit „an sich“ oder auch als notwendige Komponente des Verhältnisses des Menschen zur Welt.

Die Suche nach dem Weg in der Geschichte wird zum Kardinalproblem, auf das sich die Ideologen der bürgerlichen Gesellschaft konzentrieren.

Bis zur Herausbildung der materialistischen Dialektik stellte sich das Problem der Religionskritik und der Kritik am Idealismus vor allem als theoretische, nicht aber als historisch-praktische Aufgabe. Darin lag eine der Schwächen des kritischen Denkens des vormarxistischen Materialismus.

Der alte Materialismus stellt der Religion das „natürliche“ Individuum entgegen, und in diesem Sinne kommt er über die abstrakte, ungeschichtliche Betrachtungsweise des Menschen nicht hinaus. An die Stelle seines wirklichen gesellschaftlichen Wesens wird hierbei im besten Falle das abstrakte Gattungswesen des Menschen gesetzt. Die Individuen treten nur als Männer und Frauen, als Eltern und Kinder in Erscheinung. Anders ausgedrückt, der Mensch wird anderen biologischen Einzelwesen und Arten gleichgestellt und bedarf in [100] diesem Sinne ebenso wie diese weder der Religion noch der Philosophie.

Sobald man jedoch vom geschichtlichen Menschen ausgeht, der aus den Grenzen des unbewußten Verhältnisses zu seiner natürlichen und sozialen Umgebung herausgetreten ist, wird die tatsächliche, objektive Notwendigkeit solcher geistigen Formen verständlich, von denen ausgehend der Mensch sein Verhalten, seine Lebensweise, seine Kultur gestaltet.

Die Frage der „Wahrheit“ dieser geistigen Formen steht im Zusammenhang mit der funktionalen Übereinstimmung zwischen ihnen und den ökonomischen und sozialen Verhältnissen, in denen die gesellschaftlich organisierten Individuen ihre Geschichte verwirklichen. Die Veränderung dieser Formen ist folglich mit den tiefgreifenden geschichtlichen Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse verknüpft, auf deren Grundlage sie sich herausgebildet haben. Daher bedeutet der theoretische Nachweis der Unhaltbarkeit bestimmter religiöser und philosophischer Dogmen keineswegs, daß diese damit automatisch im gesellschaftlichen Bewußtsein getilgt werden. Deshalb werden auch die sittlichen und kulturellen Werte nicht selten als überindividuelle, nicht natürliche und ungeschichtliche Welt aufgefaßt, die ein eigenes, besonderes Gebiet darstellt. Sie brauchen nicht „zwangsläufig“ eine Analogie in der Wirklichkeit, weil sie eigene Realität besitzen und nur sich selbst entsprechen müssen. Allein eine historisch-konkrete, dialektische Analyse ermöglicht es, die Entwicklung jener besonderen Formen der geistigen Produktion zu erklären, die ein Bestandteil des Funktioniens des gesamten gesellschaftlichen Organismus sind, und nicht nur Irrtümer, historische Fehler, Produkt der reformatorischen Tätigkeit eines einzelnen Individuums und dergleichen.

Mißt man die Grundeinstellungen der bürgerlichen Weltanschauung an den objektiven Bedürfnissen des sozialen Fortschritts der Menschheit, so zeigt sich, daß sich in der gegenwärtigen Epoche ihre grundlegende Unhaltbarkeit erwiesen hat. Der dionysische Aufbruch als Voraussetzung des praktischen

Verhältnisses zur Wirklichkeit hat finsterste geistige Kräfte entfesselt, hat rassistischen und elitären Doktrinen den Weg gebahnt, die als Rechtfertigung für Aggressionskriege, für Völkermord und Massenvernichtung von Menschen dienten. Der sittliche und kulturelle Verfall wird zweifellos von Ideen genährt, die den Primitivismus und Uripulse, die „Befreiung“ des Menschen vom Gewissen und von moralischen Normen verherrlichen. In diesem sozialen Sinne wird die Rechtfertigung des Irrationalismus [101] zum Ausdruck einer Linie unverhüllter, obskurer geistiger Manipulation.

Der Irrationalismus wird so zur Voraussetzung für die Rechtfertigung einer *bewußten* Erzeugung von verkehrtem Bewußtsein, mit dessen Hilfe die Verwirklichung einer reaktionären Politik ermöglicht werden soll. Diese Seite der geistigen „Bearbeitung“ gewinnt praktisch-politische Bedeutung. Gemeint ist die Suche nach Mitteln für die geistige Beeinflussung durch ein Spiel mit hergebrachten Vorurteilen, mit niederen Instinkten, die Suche nach Mitteln für die Manipulierung des Bewußtseins der Massen.

Die Sozialtheorie versucht jetzt, die Faktoren für die Formierung einer gesellschaftlichen Psychologie, von menschlichen Bewußtseins- und Verhaltensstereotypen rational zu erfassen, die durch eine mächtige Propagandamaschine, gestützt durch einen repressiven Apparat, von außen aufgedrängt werden. Dabei finden pseudowissenschaftliche Interpretationen des Sinnes der Weltgeschichte, der nationalen Traditionen und einzelner Etappen der historischen Entwicklung immer größere Verbreitung. Dies ist die Voraussetzung für die Erzeugung von massenhaftem verkehrtem Bewußtsein.

Ungeachtet aller historisch-konkreter Varianten benutzen die reaktionären Kräfte zur Erzeugung eines verzerrten gesellschaftlichen Bewußtseins im Prinzip ähnliche oder gleiche Verfahren und philosophische Begründungen. Eine bestimmende Rolle dabei spielt die theoretische Ausarbeitung einer Konzeption von der Stellung bestimmter Völker und Regionen in der modernen Welt. Diesen Konzeptionen wird häufig ein pseudoobjektives, manchmal auch wissenschaftliches Aussehen gegeben, reale Fakten der Weltgeschichte werden einseitig interpretiert, aber auch Schlußfolgerungen und Ergebnisse verschiedener Wissenschaften, rassistischer und anderer Theorien werden benutzt.

Eine besondere Rolle bei der Erzeugung eines verzerrten sozialen Bewußtseins spielen die Doktrinen des *Antikommunismus*, der zur Hauptorientierung der imperialistischen Ideologie und Politik geworden ist. Zum allgemeinen Mechanismus der Erzeugung eines verzerrten Bewußtseins gehört als Voraussetzung die Umdeutung der historischen Wirklichkeit in Abhängigkeit vom jeweiligen strategischen Kurs. So war die Hinwendung der imperialistischen Reaktion zum „kalten Krieg“ in der Nachkriegsperiode verknüpft mit der Erzeugung sozialer Vorurteile, die den Glauben an die „ewige Aggressivität“ des Kommunismus, seine „Feindseligkeit“ gegenüber der Freiheit, der menschlichen Natur etc. begründen sollten. Die Sozialtheorie [102] wurde ebenso wie der gesamte bürgerliche Propagandaapparat auf dieses Programm eingestellt; angestrebt wurde die Erzeugung einer spezifischen „zweiten historischen Realität“, die als die historische Wirklichkeit ausgegeben wurde. Das Endziel der Propagandapolitik stimmte mit der politischen Strategie überein, die auf die Vorbereitung und Entfesselung eines neuen Weltkrieges zielte.

Der Propagierung eines „Kreuzzugs“ gegen den Kommunismus wurde solange ungehemmt grünes Licht gegeben, wie diese Idee scheinbar den Mitteln entsprach, über welche die imperialistische Politik in der Nachkriegsperiode verfügte. So wurde der „kalte Krieg“ zur historischen Realität, zu einer Tradition, die die Stereotype des sozial-historischen Denkens und der Propaganda bestimmte. Die historische Perspektive, die auf der Grundlage der Politik des „kalten Krieges“ vorgezeichnet wurde, war für die Kräfte der Reaktion die „Zurückdrängung“ des Kommunismus.

Die Vorstellung, daß die Kräfte des „kalten Krieges“ die Dynamik der historischen Bewegung bestimmten, konnte so lange richtig erscheinen, solange die *absolute* Grenze dieser Kräfte nicht sichtbar wurde. In der Tat hat die Politik des „kalten Krieges“ nicht zum „Sieg“ über den Kommunismus geführt und konnte dies auch nicht. Sie hätte die thermonukleare Vernichtung der Zivilisation zur Folge gehabt. Das Endergebnis dieser Politik läßt auch deutlich werden, daß die theoretischen Prämissen, von denen sie ausging, falsch waren und daß es unumgänglich ist, radikal mit den „traditionellen“ Denkschemata zu brechen. Es ist zutiefst reaktionär, Vorurteile und darauf gegründete

Traditionen als „unüberwindliche“ Komponenten des Verhältnisses des Menschen zur Welt im allgemeinen und zur historischen Wirklichkeit im besonderen zu proklamieren.

Die Wirklichkeit führt zum Zusammenstoß der fortschrittlichen Prinzipien mit den Thesen der bürgerlichen Ideologie, die den geistigen Fortschritt der Menschheit hemmen und bewußt oder unbewußt die Lösung der herangereiften historischen Aufgaben behindern.

Verantwortlichkeit in der Weltpolitik ist heute untrennbar mit den Forderungen der Vernunft verbunden. Das ist nicht die göttliche Vernunft, die auf der Hegelschen „absoluten Idee“ beruht, sondern eine Vernunft, die die realen objektiven Erfordernisse der gegenwärtigen historischen Entwicklung, der Interessen der Menschheit, des weiteren Fortschritts der Menschheit begreift. Die Initiative der Vernunft – das ist die Initiative der fortschrittlichen gesellschaftlichen Kräfte der Gegenwart und vor allem der Kräfte des Sozialismus, die die Perspektiven der Weltgeschichte bestimmen.

[103] Die geschichtlichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts zeigen anschaulich die praktischen Folgen voluntaristischer und irrationalistischer Doktrinen, von Ideen der „Verjüngung“ der Zivilisation und der Rückkehr zu den sogenannten „Urelementen“, wie sie als Gegengewicht zu den objektiven Haupttendenzen der historischen Entwicklung, zur wachsenden Rolle der Volksmassen, zur historischen Mission der Arbeiterklasse aufgestellt worden sind.

Die Weltanschauung der reaktionären Kräfte des 20. Jahrhunderts erwächst auf dem Boden der entsprechenden historischen Realität. Ihre Unhaltbarkeit wird nicht nur durch die theoretische Kritik offenbar, sondern auch durch die objektive Dialektik der Geschichte. Der Geschichtsverlauf im 20. Jahrhundert beweist, daß der revolutionäre Kampf der Massen für sozialen Fortschritt, für die Beseitigung des Kolonialismus, der sozialen und nationalen Unterdrückung und der Ausbeutung nicht aufgehalten werden kann. Die historische Vernunft stimmt mit dem Willen und den Interessen der fortschrittlichen Kräfte der gegenwärtigen Epoche überein.

Wir sind Zeugen einer historischen Krise jener gesellschaftlich-politischen Kräfte, die in ihrer Politik von Kolonialismus und Rassismus, von Elitedoktrinen und imperialen Ansprüchen ausgehen. Ursache dieser Krise ist die unablässige Stärkung der Kräfte des Sozialismus. Das, was die bürgerliche Ideologie als „Wahrheit“ der Geschichte, als deren ewige Komponente verkündet, offenbart seine Unwahrheit, indem es real durch die entgegengesetzte, stärkere historische Bewegung widerlegt wird, die tatsächlich die historische Perspektive bestimmt.

Der Einfluß auf den Verlauf der Weltereignisse wird bestimmt durch die gewachsene Macht des Menschen, die Potenz jener materiellen Mittel, die ihm der industrielle, technische und wissenschaftliche Fortschritt in die Hand gegeben hat. Die Gefahr einer thermonuklearen Katastrophe sowie die ökonomischen, ökologischen und demographischen Probleme der Gegenwart diktiert der gesamten heutigen Weltpolitik eine bestimmte Richtung. Auch hier erweist sich die Unhaltbarkeit der gesellschaftspolitischen Auffassungen, die unter den Bedingungen der ungeteilten Herrschaft des Imperialismus entstanden waren.

Das 20. Jahrhundert hat auf neue Weise das Problem der *Rationalität* sozialer Ziele aufgeworfen. Kriterium für die Rationalität ist die Übereinstimmung der gesellschaftlichen Ziele mit den objektiven Erfordernissen der progressiven Entwicklung der Menschheit.

Gleichzeitig werden auch die adäquaten theoretischen Voraussetzungen für die wirkliche (nicht die scheinbare, dogmatische) Überwindung des *Nihilismus* in der Geschichte geschaffen, der das spezifisch praktische Äquivalent des absoluten Skeptizismus in bezug auf gesellschaftliche Übereinkünfte, Normen und Werte bildet.

Die historischen Formen des Nihilismus von den ersten Zynikern bis zu den heutigen Verfechtern einer sogenannten „Gegenkultur“ sind bei aller Verschiedenartigkeit durch das gemeinsame Streben nach einer rückwärts gewandten Bewegung, weg vom erreichten Niveau der sozialen, geistigen und kulturellen Entwicklung der Menschheit, gekennzeichnet. Dieses Zurückgehen wird als wirksames Mittel für einen allgemeinen geistigen Aufschwung und für die Überwindung der sozialen Widersprüche auf

der betreffenden Entwicklungsetappe der Zivilisation angepriesen. Doch es löst die bestehenden sozialen Widersprüche nicht, weil es keine wirkliche positive Perspektive für gesellschaftliche Verhältnisse neuen Typs bietet. Der Nihilismus richtet seine Kritik anscheinend gegen konkrete Erscheinungsformen der „Absurdität“ der überkommenen Traditionen und Sitten sowie gegen die Welt der Dinge, die vom Menschen geschaffen wurden und die angeblich seine „natürlichen“ geistigen Bestrebungen unterdrücken; er bleibt dabei an der Oberfläche der gesellschaftlichen Struktur und wird zur Kehrseite des Konservatismus, der die Rechtmäßigkeit und Wahrheit alles Bestehenden behauptet.

Sowohl der Nihilismus als auch der Konservatismus gehen an die Wirklichkeit mit subjektiven Vorstellungen heran, sie gehen nicht von der Analyse der wirklichen historischen Dialektik aus. In diesem Sinne bleiben sie innerhalb der idealistischen Tradition in der Geschichtsphilosophie und sind geistige Erscheinungsformen der antagonistischen Gesellschaft.

Die materialistische Geschichtsauffassung sieht eine qualitative Veränderung der Form der historischen Entwicklung nur dann als möglich an, wenn objektive Bedingungen für die bewußte Gestaltung nicht nur der Lebensweise einzelner Individuen, sondern auch der objektiven ökonomischen Voraussetzungen für die gesamte Lebenstätigkeit heranreifen. Voraussetzung für ein positives historisches Schöpferium der Volksmassen in der Geschichte ist die Beherrschung des historischen Determinismus.

In der antagonistischen Klassengesellschaft sind die gesellschaftlichen Beziehungen, die sich aus der Produktionstätigkeit der Menschen ergeben, „Nebenprodukt“ der Tätigkeit der Massen. Daraus erwächst die Vorstellung, daß die Bewegung der Zivilisation durch religiöse, rechtliche, ideologische Prinzipien, durch die spezifischen [105] Besonderheiten der Kultur bestimmt werde und daß die Geschichte Ergebnis des Aufbaus der Zivilisation durch eine besondere schöpferische Elite sei. Durch die Überwindung des sozialen Antagonismus eröffnen sich qualitativ neue Möglichkeiten für einen bewußten Aufbau der Gesellschaft durch die Massen selbst in Übereinstimmung mit den erkannten objektiven Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung. Und unter diesen Bedingungen kann auch von einer positiven historischen Initiative der Volksmassen im strengen Sinne dieses Wortes gesprochen werden. Sie nimmt Gestalt an im Verlauf des Klassenkampfes, der tiefgreifenden gesellschaftlichen Umgestaltungen, die sowohl die Umstände als auch den Charakter der menschlichen Tätigkeit verändern.

Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit, hob Marx hervor, „kann nur als *revolutionäre Praxis* gefaßt und rationell verstanden werden“.²³

Die rationalen Voraussetzungen der revolutionären Praxis

In der idealistischen Philosophie wird die Tätigkeit des Menschen als Tätigkeit überhaupt, als praktische oder intellektuell-theoretische Tätigkeit betrachtet. Damit wird ihr realer historischer Sinn nicht erfaßt, und sie gewinnt einen illusorischen, abstrakt-allgemeinen Charakter. In der wirklichen Geschichte gibt es jedoch ebensowenig eine Tätigkeit überhaupt, wie es einen Menschen überhaupt gibt. Da diese Philosophie von Abstraktionen ausgeht, die keine reale Grundlage besitzen, erhält sie als historisches Äquivalent eine Ideologie, die historisch-konkreten, Klassencharakter annimmt und die Abstraktionen der Philosophie in die praktische Sprache übersetzt. Gleichzeitig erhält das konkrete Subjekt der Geschichte einen Impuls, der die Hauptrichtungen der Lebenstätigkeit bestimmt, und diese Richtungen gewinnen den scheinbaren Charakter „ewiger Dimensionen“ der wahren Lebensweise.

Die marxistisch-leninistische Theorie ermöglichte es, die abstrakten Vorstellungen vom „Menschen überhaupt“ und vom „Volk überhaupt“ zu überwinden, indem nachgewiesen wurde, daß die soziale Zusammensetzung der Volksmassen vom Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung und also vom Charakter der Klassenschichtung der Gesellschaft direkt abhängig ist. Die historisch-konkrete Betrachtungsweise hilft, die entscheidende Rolle der Volksmassen in der Geschichte zu verstehen, und enthüllt den Charakter der historischen Tätigkeit der [106] Klassen unter konkreten gesellschaftlichen

²³ K. Marx, Thesen über Feuerbach, in: MEW, Bd. 3, S. 6.

Bedingungen sowie die Rolle der Klassen bei der Veränderung des Systems der gesellschaftlichen Verhältnisse, im Prozeß des revolutionären Kampfes.

Aus der Identität der Bedingungen des Lebens und der Arbeit der Individuen ergeben sich die Gemeinsamkeit ihrer objektiven Bedürfnisse und Interessen und auch ihrer Ziele. Eine Veränderung der individuellen Situation für sich allein hat keine Veränderung der sozialen Situation zur Folge.

Die Herausbildung der sozialen Ziele, des Leitmotivs der gesellschaftlichen Tätigkeit, erfolgt auf den verschiedenen Etappen der gesellschaftlichen Entwicklung in unterschiedlicher Weise. Werden die sozialen Ziele abstrakt formuliert, ohne das System der gesellschaftlichen Verhältnisse, den Charakter der gesellschaftlichen Produktion zu berühren, so können sie natürlich auch nicht als diesen adäquat bezeichnet werden. Die Herausbildung adäquater historischer Ziele erfolgt nicht kurzfristig, sie ist ein Prozeß.

Die Untersuchung der Bedingungen, unter denen sich ideologische Voraussetzungen als *rational*, als den schließlichen Ergebnissen der revolutionären Praxis entsprechend erweisen, nimmt in der Theorie des Marxismus einen überaus wichtigen Platz ein. Höchst sorgfältig haben Marx und Engels die Erfahrungen der Revolutionen von 1848, die Übereinstimmung der Losungen der verschiedenen Parteien mit dem tatsächlichen Verlauf des gesellschaftlichen Kampfes und seinen Ergebnissen studiert. Diese Analyse bestätigte voll und ganz die Richtigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung.

Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, stellte Marx fest, doch nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. In Abhängigkeit von den historischen Bedingungen gewinnt die praktische Tätigkeit der Menschen notwendig einen objektiv unterschiedlichen Inhalt, auch wenn die ideologischen Symbole, unter denen sie ausgeübt wird, dieselben sein mögen. Zu dieser Schlußfolgerung kam Marx durch den Vergleich der ersten französischen Revolution und der Revolution von 1848.²⁴

Die Große Französische Revolution zeigte eine aufsteigende Linie. Auf die Herrschaft der Konstitutionalisten folgte die der Girondisten, auf die Herrschaft der Girondisten die der Jakobiner, der kühnsten Partei der bürgerlichen Revolution. In der Revolution von 1848 entwickelten sich die Ereignisse in umgekehrter Reihenfolge. Die kleine Partei verrät, gestützt auf die bürgerlich-republikanische Partei, die proletarische Partei und trägt zu deren [107] Niederlage bei. Die bürgerlichen Republikaner schütteln die kleinbürgerlichen Demokraten ab und stützen sich dabei auf die Partei der Ordnung. Die Partei der Ordnung, die Orleanisten und Legitimisten vereinte, entfernt mit Hilfe der bewaffneten Macht die Republikaner und findet sich am Ende selbst vor den Spitzen der Bajonette wieder. Es beginnt der Triumph der bonapartistischen „Ordnung“.

Jede Klasse und politische Partei jener Zeit rechnete, als sie den Kampf aufnahm, mit dem Erfolg, jede glaubte an die Verwirklichung ihrer Losungen, die, wie die Praxis erwies, verschieden waren, obwohl sie ursprünglich das gemeinsame Bestreben nach dem Sturz der Monarchie vereinte.

An der Oberfläche der Geschichte entwickelte sich der Kampf zwischen den Parteien als Kampf zwischen verschiedenen *Prinzipien*. Das französische Proletariat, das die Republik mit der Waffe in der Hand erkämpft hatte, rief sie als *soziale* Republik aus. Aber die reale Macht war in den Händen von politischen Kräften, deren Interessen objektiv im Widerspruch zu den Forderungen des Proletariats standen. Diese waren für die bürgerlichen Kräfte Ausdruck von Anarchie, die der sozialen *Ordnung* widersprach. Die Illusionen des Proletariats von einer gemeinsamen sozialen Republik zerstoben unter den Schlägen der Konterrevolution.

Die kleinbürgerliche Bergpartei sah die Wirklichkeit aus ihrer eigenen Froschperspektive, sie meinte, den Kampf gegen die „Reaktion überhaupt“ zu führen, die Republik und die „ewigen Rechte des Menschen“ zu verteidigen. Nachdem sie eine Niederlage erlitten hatten, waren die Demokraten gezwungen, sich den Arbeitern anzunähern. Doch dieser „Neue Berg“ strebte danach, den Antagonismus zwischen Kapital und Lohnarbeit in Harmonie umzuwandeln, und auf dieser Bestrebung beruhte seine Illusion, daß die sozialen Bedingungen der Befreiung des Kleinbürgertums die *gemeinsamen*

²⁴ K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW, Bd. 8, Berlin 1960, S. 115.

Bedingungen sozialer Harmonie seien, die eine Beseitigung des Klassenkampfes und die Rettung der Gesellschaft gewährleiste.

Die in der Partei der Ordnung vereinten Legitimisten und Orleanisten intrigierten gegeneinander. Sie gaben sich in monarchistischer Aufmachung, drückten jedoch die Interessen der großen Landeigentümer einerseits und des Finanzkapitals andererseits aus, *nicht der Monarchie als solcher*.

Die ideologischen Losungen aller Klassen und Parteien besaßen also illusorischen Charakter, waren keine adäquaten Widerspiegelungen ihrer *wirklichen* sozialen Positionen. Diese Illusionen verfliegen denn auch unter der Wirkung der revolutionären Praxis. Doch diese [108] Praxis allein schuf noch keine adäquate *Theorie*, die die objektive Stellung jeder Klasse in der Geschichte bestimmt und damit die Voraussetzung geschaffen hätte, um Kampflosungen zu formulieren, die der historischen Situation adäquat gewesen wären.

Eine Wissenschaftliche Gesellschaftstheorie, die die *objektiven* Gesetzmäßigkeiten der *ökonomischen* und der sozial-politischen Entwicklung, die Haupttendenzen der historischen Entwicklung aufdeckt, ermöglicht es, den realen Inhalt und das Endergebnis des Klassenkampfes zu erkennen und die wirkliche Bedeutung der verschiedenen ideologischen Losungen zu verstehen. Nicht selten zeigt sich dabei, daß die reale Stellung der Klassen der Vorstellung, die die Ideologen dieser Klassen von ihr haben, entgegengesetzt ist.

Die Wissenschaftliche Analyse zeigt die objektive Identität, die Gemeinsamkeit der Interessen und der Tendenz der gesellschaftlichen Aktionen der Bourgeoisie, die der mittleren, kleinbürgerlichen Klassen und die des Proletariats. Nicht zufällig war die marxistische Analyse sowohl methodologisch als auch in bezug auf ihre Ergebnisse unter historischen Bedingungen aktuell, die wesentlich später auftraten als die Ereignisse des Jahres 1848, aber die gleiche soziale Struktur aufwiesen und folglich gleiche historische Tendenzen hervorbrachten.

Die Wissenschaftliche Analyse erfaßt auch die Ursachen für die Niederlage der Revolution unter Bedingungen, die objektiv den Sieg der bürgerlichen Ordnung gewährleisteten. Dieselben Ursachen bedingten auch die objektive Schwäche der Feudalordnung selbst dann, als ihre politischen Grundlagen außerordentlich stabil erschienen. Auch die auf den ersten Blick unerwarteten, jähen Wendungen werden so Verständlich

Von großem wissenschaftlichen Interesse ist in dieser Hinsicht Engels' klassische Analyse der Lage in Österreich am Vorabend der Revolution.²⁵ Zu dieser Zeit fühlte sich die Monarchie sehr sicher. Dieser Eindruck basierte nicht einfach auf einer naiv-optimistischen Sicht der Wirklichkeit, sondern in einem gewissen Sinne auf völlig nüchternen Überlegungen. Trotz der ersten französischen Revolution konnten die monarchischen Regimes nach der Zerschlagung der Armee Napoleons ihre Lage als stabil betrachten. Napoleon war auf die Insel Sankt Helena verbannt worden und dort gestorben. Nichts drohte jetzt, so schien es, der Macht der Feudalreiche, jedenfalls international gesehen. Der Eindruck der Stabilität wurde gestärkt durch den seit 1815 andauernden Frieden. Die scheinbare Unmöglichkeit, ein tausend Jahre altes Imperium wie Österreich umzustürzen, stellt Engels fest, vergrößerte den Kredit der Regierung Metternichs ungemein und machte sie sogar unabhängig von den Wiener Bankiers und Börsenspekulanten.

In der Innenpolitik band die Regierung Metternichs geschickt jede der zum Reich gehörenden Nationen mit Hilfe der anderen und hielt alle am Zügel. Sie stützte sich auf die adligen Grundbesitzer, die die Regierung unterstützen mußten, da diese sie vor den Leibeigenen schützte. Die großen kapitalistischen Börsenspekulanten waren ebenfalls an die Regierung gekettet, und zwar durch die gewaltigen Geldsummen, die sie in Regierungspapieren angelegt hatten. Indem die absolute Monarchie den Bankiers großen Profit sicherte, wurde sie zugleich zum vollen Herrn über ihre Person und ihr Vermögen. Die mächtigsten Klassen Österreichs standen also nicht in Opposition zur Regierung. Obendrein verfügte der Absolutismus über eine so mächtige politische Waffe wie das Beamtentum und die Offiziere der Armee, die dem Kaiser seit Generationen dienten.

²⁵ F. Engels, Revolution und Konterrevolution in Deutschland, in: MEW, Bd. 8, S. 29 ff.

Doch es genügte, daß am 24. Februar 1848 die Revolution in Frankreich ausbrach – am folgenden 13. März, also buchstäblich innerhalb von drei Wochen, brach das Volk von Wien die Macht Metternichs. In Österreich vollzogen sich, wie in den meisten Ländern Europas, tiefgreifende Prozesse, die Metternich, obwohl er enorme Macht in seinen Händen konzentriert hielt, nicht aufhalten konnte: Der Einfluß der Industrie- und Handelsbourgeoisie, deren Interessen im Gegensatz zu den feudalen Prinzipien standen, nahmen mehr und mehr zu. Die Grundlagen der Leibeigenschaft lösten sich auf, und es entstand eine neue Klasse – das Proletariat. Der allgemeine Wunsch nach Reformen machte auch vor dem aufgeklärtesten Teil der Beamtenschaft nicht halt. Lehrer und Wissenschaftler gerieten in Gegensatz zu unwissendem Pfaffentum. So formierte sich eine Volksopposition gegen den Feudalismus, der die Revolutionsarmee, vor der die kleine Minderheit der Börsenspekulanten und Höflinge zitterte, den Sieg sicherte.

Der Sieg der Aufstände in Paris, Wien und Berlin bildete jedoch den Prolog nicht für die Entwicklung der Revolution, sondern für die Offensive der Konterrevolution, deren Hauptmerkmal die Konstituierung der *bürgerlichen Ordnung* war. Das bedeutete die Unterdrückung der in politische Bewegung geratenen arbeitenden Klassen, wozu die Bourgeoisie nicht nur ihre eigenen Kräfte benötigte, sondern auch den repressiven Apparat der alten Ordnung und alle Mittel der geistigen Versklavung der Massen. Die Festigung der bürgerlichen Ordnung im 19. Jahrhundert bildete aber auch die Voraussetzung [110] für ihre *allgemeine gesellschaftlich-politische Schwächung* und für die Organisation jener Kräfte, die der bürgerlichen Ordnung entgegenstehen.

Wie Marx feststellte, hat die Bourgeoisie bereits im 19. Jahrhundert richtig begriffen, daß alle Arten von Waffen, die sie gegen den Feudalismus geschmiedet hatte, sich gegen sie selbst wendeten, daß alle von ihr geschaffenen Mittel der Aufklärung sich gegen die bürgerliche Zivilisation erhoben, daß alle von ihr geschaffenen Götter sich von ihr lossagten. Die Festigung der bürgerlichen Produktionsweise, der bürgerlichen Diktatur, tritt äußerlich als Konterrevolution, als Kampf gegen die Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, der Losung der antifeudalen Revolutionen, in Erscheinung. In ihrer konsequenten Verwirklichung führen diese Prinzipien zur wirklichen politischen Herrschaft des Proletariats im Bündnis mit den anderen werktätigen Massen und zum Sturz der letzten Ausbeuterklasse in der Geschichte. Da jedoch für diesen Sturz im 19. Jahrhundert noch nicht alle notwendigen objektiven Bedingungen herangereift waren, errang die Bourgeoisie den Sieg über das Proletariat, und die Revolution zeigte keine aufsteigende, sondern eine absteigende Linie. In seiner Arbeit „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ hebt Marx die Bedeutung der allgemeinen ökonomischen Situation für den Ausgang des Klassenkampfes hervor. Er schreibt: „Bei dieser allgemeinen Prosperität, worin die Produktivkräfte der bürgerlichen Gesellschaft sich so üppig entwickeln, wie dies innerhalb der bürgerlichen Verhältnisse überhaupt möglich ist, kann von einer wirklichen Revolution keine Rede sein. Eine solche Revolution ist nur in den Perioden möglich, wo diese *beiden Faktoren*, die *modernen* Produktivkräfte und die *bürgerlichen Produktionsformen*, miteinander in Widerspruch geraten. Die verschiedenen Zänkereien, in denen sich jetzt die Repräsentanten der einzelnen Fraktionen der kontinentalen Ordnungspartei ergehen und gegenseitig kompromittieren, weit entfernt zu neuen Revolutionen Anlaß zu geben, sind im Gegenteil nur möglich, weil die Grundlage der Verhältnisse momentan so sicher und, was die Reaktion nicht weiß, so *bürgerlich* ist. An ihr werden alle die bürgerliche Entwicklung aufhaltenden Reaktionsversuche ebenso sehr abprallen wie alle sittliche Entrüstung und alle begeisterten Proklamationen der Demokraten. *Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese.*“²⁶

Engels hat 1895 in seiner Einleitung zur Marxschen Arbeit „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ die theoretischen Schluß-[111]folgerungen Marx' aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem wirklichen Verlauf der Geschichte verglichen.

Er stellt fest, daß die Marxsche Analyse den Prüfungen der Zeit standgehalten hat, obwohl Marx genaue Statistiken zur Berücksichtigung aller Momente des Wirtschaftslebens nicht zur Verfügung stehen konnten. Engels schreibt: „Und trotz dieser Ungunst der Umstände befähigte ihn seine genaue

²⁶ K. Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, in: MEW, Bd. 7, Berlin 1960, S. 98.

Kenntnis, sowohl der ökonomischen Lage Frankreichs vor wie der politischen Geschichte dieses Landes seit der Februarrevolution, eine Darstellung der Ereignisse zu geben, die deren inneren Zusammenhang in einer auch seitdem unerreichten Weise aufdeckt und die später von Marx selbst ange stellte zweifache Probe glänzend bestanden hat.“²⁷

Als richtig erwies sich auch die Marxsche Schlußfolgerung, daß alle Arten von Waffen, die die Bourgeoisie im Kampf gegen den Feudalismus geschmiedet hatte, sich gegen sie selbst wendeten. Engels analysiert das gewaltige Wachstum der Arbeiterbewegung und ihrer Organisiertheit sowie die Verstärkung des Einflusses der Internationale. Unter diesen Bedingungen benutzten die Parteien der Arbeiterklasse immer erfolgreicher das Wahlrecht und die bürgerlich-demokratischen Freiheiten als Waffen gegen die Klassenherrschaft der Bourgeoisie. Zugleich hebt Engels die Doppelrolle der Mittelschichten hervor. Das Volk, stellt er fest, ist geteilt, und eine einfache Wiederholung der Situation von 1848 wird es nicht geben. Die Bourgeoisie als Klasse muß immer häufiger zu ungesetzlichen Mitteln greifen, da sich der von ihr geschaffene gesetzliche Zustand gegen ihre Klasseninteressen richtet. Unter diesen Bedingungen muß die Arbeiterklasse im Kampf für die eigenen Interessen eine immer vollkommenere und elastischere Taktik anwenden und verschiedene Formen des Kampfes.

Im 20. Jahrhundert ist die europäische Bourgeoisie praktisch überall gezwungen, die bürgerlich-demokratischen Freiheiten einzuschränken, weil der Einfluß der Arbeiterklasse und ihrer Parteien zunimmt. Mehr noch, in Deutschland, Italien und Spanien wurden unverhüllte faschistische Diktaturen errichtet.

Hier treffen wir auf eine eigenartige Erscheinung, deren Natur Marx bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgedeckt hat, auf das Ausnutzen von Illusionen der Mittelklassen zur Errichtung einer politischen Diktatur, die gegen die Werktätigen gewandt ist.

Die Entwicklung der Großindustrie bringt zwei Klassen in einen antagonistischen Widerspruch – die Bourgeoisie und das Proletariat. Unter diesen Umständen geraten die Handwerker, die kleinen Ge[112]schäftsleute, die Bauern mit eigenem Landbesitz und die Kleinunternehmer, die einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung in den kapitalistischen Ländern bilden, in gewissen historischen Perioden sogar die Mehrheit, in eine Zwischenstellung zwischen den beiden Hauptklassen. Die *Existenz* dieser Schichten ist objektiv instabil. In ihrem Bewußtsein spiegelt sich das in Form verschiedenartiger Doktrinen wider, die eine *allgemeine* Rettung versprechen, in Wirklichkeit aber illusorisch sind. Wenn diese Illusionen Massencharakter annehmen, vermögen sie die Entstehung und den Ausgang historischer Ereignisse zu beeinflussen.

Dieser Frage hat Marx, als er die historischen Umstände analysierte, die den Erfolg des Staatsstreichs Louis Bonapartes vom 2. Dezember 1851 bedingten, besondere Beachtung geschenkt.²⁸ Er stellt fest, daß Louis Bonaparte eine Klasse vertritt, und zwar die zahlreichste Klasse der französischen Gesellschaft, die Parzellenbauern. Da diese infolge ihrer Produktionsweise isoliert voneinander lebten, da es zu keiner ihre Interessen ausdrückenden politischen Organisation kommen konnte und wegen ihrer ständigen Verelendung und Verarmung, bedurften sie einer politischen Kraft, die über ihnen stand und sie vor den anderen Klassen schützte. Durch die geschichtliche Tradition entstand die Illusion der französischen Bauern, Louis Bonaparte sei eine solche Kraft, denn mit dem Namen seines Onkels war in ihrem Bewußtsein die Zuteilung von Land verbunden. Die zurückliegende Periode erschien ihnen heroisch und zugleich voller Hoffnungen und Optimismus, weil die Parzelle – die Grundbedingung ihrer Existenz – noch nicht jenem beginnenden Zerfall unterworfen gewesen war, der sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte. Die Illusionen der Parzellenbauern brachten Louis Bonaparte an die Macht.

Louis Bonaparte, der die Phrasen der bürgerlichen Parteien nicht ernst nahm, errang den Sieg beim Kampf um die Macht. Nach diesem Sieg nahm er indes seine kaiserliche Rolle ernst, fühlte sich, wie Marx feststellte, unter der napoleonischen Maske als wirklicher Napoleon und wurde zum Opfer

²⁷ F. Engels, Einleitung zu „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ (Ausgabe 1895), in: MEW, Bd. 7, S. 512.

²⁸ K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW, Bd. 8, S. 198.

seiner eigenen Weltanschauung. Er wollte als der patriarchalische Wohltäter aller Klassen erscheinen, konnte jedoch keiner geben, ohne der anderen zu nehmen; er mußte die Klassen gegeneinander auspielen. Indem er die verschiedenen Klassen abwechselnd demütigte und begünstigte, verlor er das Vertrauen aller Klassen. Scheinbar allmächtig, war seine Macht höchst instabil, wie es die Geschichte denn auch anschaulich bewiesen hat.

Im 20. Jahrhundert verstärkt sich in den entwickelten kapitalistischen Ländern der Zerfall der traditionellen Sozialstruktur der [113] Bauernschaft, und die Positionen der organisierten Arbeiterbewegung festigen sich. Damit verengt sich die soziale Basis der bürgerlichen Diktatur. Die Bourgeoisie ist gezwungen, gleichzeitig die politische Reaktion zu stützen und den eigenen ideologischen Einfluß auf die Massen zu verstärken; sie bedient sich reformistischer Zugeständnisse und verschiedener Formen der ideologischen Machtausübung, um das Klassenbewußtsein der Arbeiterbewegung zu zersetzen. Besondere Bedeutung für die Aufrechterhaltung des inneren Gleichgewichts in den kapitalistischen Ländern gewinnt die Ausbeutung der Kolonien und Halbkolonien.

Unter diesen Umständen ist eine spezifische Renaissance der reformistischen Illusionen und Hoffnungen von einem „dritten Weg“ der Entwicklung zu beobachten, einem Weg abseits der historischen Notwendigkeit revolutionärer sozialistischer Umgestaltungen. Diese Illusionen übten und üben einen nicht geringen Einfluß auf die Arbeiterbewegung aus.

Historische Veränderungen, die zu einer radikalen Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse und der Klassenstruktur der Gesellschaft führen, werden erst dann Wirklichkeit, wenn die Klassen durch die Gewalt der Umstände selbst zu ihrer Verwirklichung veranlaßt werden. Deshalb wendet sich die wissenschaftliche Forschung nicht nur der Untersuchung der historischen Notwendigkeit zu, eine gesellschaftliche Formation abzulösen, sondern untersucht gleichermaßen die reale Geschichte, wo sich die Notwendigkeit ihren Weg durch höchst komplizierte Wendungen des Klassenkampfes und des sich verändernden Kräfteverhältnisses zwischen den Klassen bahnt.

Die formale Anwendung allgemeiner Schlußfolgerungen der Theorie auf bestimmte, sich verändernde historische Situationen führt nur zur Kompromittierung der Wissenschaft. Engels hat sich sarkastisch über jene „Marxisten“ geäußert, die meinten, wenn sie sich die allgemeinen Grundsätze der materialistischen Geschichtsauffassung angeeignet hätten, brauchten sie die wirkliche Geschichte nicht mehr zu studieren. Auf die Frage, was die englischen Arbeiter von der Kolonialpolitik dächten, erwiderte er im September 1882: „... dasselbe, was sie von der Politik überhaupt denken: dasselbe, was die Bourgeois davon denken ... die Arbeiter zehren flott mit von dem Weltmarkts- und Kolonialmonopol Englands.“²⁹

Ein subjektives Geschichtsverständnis muß nicht unbedingt willkürliche Phantasie sein, es kann sich auf Fakten stützen, aber verkennen, daß deren Charakter durch bestimmte geschichtliche Etappen bedingt ist, und ihnen so eine Bedeutung beimessen, die über den [114] wirklichen historischen Rang hinausgeht. Das subjektive Geschichtsverständnis muß nicht zwangsläufig individuell sein, es kann Massencharakter annehmen und damit zu einem Faktor werden, der Ereignisse mitgestaltet. Nicht selten wurden verschiedenartige Illusionen zum Leitmotiv gesellschaftlicher Massenaktionen und erst später als Illusionen erkannt.

Viele soziale Illusionen im 20. Jahrhundert, so die Ideen vom „allgemeinen Wohlfahrtsstaat“, von der „Zusammenarbeit der Klassen“ und andere, gehen von gewissen Besonderheiten der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation und der Dynamik der Klassenstruktur der entwickelten kapitalistischen Länder aus. Gleichzeitig werden Illusionen auch mit Hilfe der Sozialpolitik zielgerichtet entwickelt, als Schutzreaktion des Imperialismus während der Vertiefung seiner allgemeinen Krise, als Anpassung an die gegenwärtige Lage.

Diese Politik, so raffiniert sie auch sein mag, kann die geschichtliche Haupttendenz der gegenwärtigen Epoche nicht außer Kraft setzen, die Schwächung der Positionen des Imperialismus und die Vertiefung seiner allgemeinen Krise. Sie kann aber die Bedingungen des Klassenkampfes komplizieren,

²⁹ F. Engels, Brief an Karl Kautsky vom 12. September 1882, in: MEW, Bd. 35, S. 356 ff.

und sie tut es auch – sie begünstigt die Entwicklung konterrevolutionärer Ideologie, kleinbürgerlicher Vorurteile, die gegen die sozialistischen Ideen, gegen den realen Sozialismus, gegen die Errungenschaften der revolutionären Arbeiterklasse gerichtet sind. Dabei werden die kleinbürgerlichen Vorurteile nicht selten als adäquate Interpretation des Marxismus ausgegeben, werden zum gewöhnlichen Reformismus, zu einer liberalen Schattierung bürgerlicher Ideologie.

Im Imperialismus entstand der soziale Boden für die Ausfälle nicht nur der extremen bürgerlichen Reaktion, sondern auch der kleinbürgerlichen Ideologen gegen die Oktoberrevolution, gegen die Bolschewiki und den Leninismus.

Eine direkte Abkehr von der historischen Initiative im Kampf für den Sozialismus waren die Positionen der russischen Menschewiki. Diese verurteilten die Oktoberrevolution als „nicht gesetzmäßig“, als Ergebnis einer „willkürlichen“ Aktion der Bolschewiki, sie sahen *ihre Auffassung* von der Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit in der Geschichte als eine Art Imperativ an, dem die Geschichte folgen *mußte*. Diese Auffassung hatte sich bei ihnen, wie Lenin feststellte, durch sklavisches Epigonentum herausgebildet. Sie gingen von Weisheiten aus, die im Lehrbuch Kautskys dargelegt waren, versuchten zu beweisen, daß Rußland nicht reif sei für den Sozialismus, daß [115] die ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen fehlten. Ihrer Logik zufolge mußten jene Länder zuerst den Sozialismus aufbauen, bei denen das Niveau der ökonomischen Entwicklung, der Bildung usw. am höchsten war. Die wirkliche Geschichte aber nahm einen anderen Verlauf, sie entwickelte sich nicht im Einklang mit der „Wissenschaft“ der Doktrinäre, die den Marxismus schablonenhaft auslegten. Deren Verwirrung angesichts der wirklichen Geschichte war wahrhaft komisch, und die fieberhaften Versuche, die eigene „Wissenschaft“ dadurch zu retten, daß sie den Bolschewismus verurteilten und die Leninsche Theorie der sozialistischen Revolution als „Voluntarismus“ hinstellten, offenbarten mit jedem neuen Schritt der Geschichte zunehmend ihre völlige Haltlosigkeit.

Zur Wirklichkeit der Geschichte dringt der Forscher dann vor, wenn er die historische Spezifik der Epoche adäquat erfaßt, wenn er die reale Stellung der gesellschaftlichen Klassen erkennt, die der Vorstellung, die die Ideologen dieser Klassen davon haben, zuweilen entgegengesetzt ist. Die Bewegung der historischen Ereignisse ist überaus kompliziert; sie fügt sich nicht in das simple Schema des mechanistischen Determinismus, dem zufolge die Ursache bereits die Folge enthalten muß. Die Entwicklungsbedingungen einer gesellschaftlichen Formation enthalten die objektiven Möglichkeiten für die Herausbildung einer neuen Formation. In gewissem Sinne bilden sie auch die Ursache für das Entstehen dieser neuen Formation. Doch diese potentielle Ursache allein reicht nicht aus, die Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen; dafür ist die praktische Tätigkeit der Menschen erforderlich.

So wie die Ziele praktischer Tätigkeit ohne reale Möglichkeiten ihrer Verwirklichung unerreichbar sind, so können reale Möglichkeiten ohne praktische Tätigkeit nicht zur Wirklichkeit werden.

Die Verlagerung des Zentrums der revolutionären Bewegung nach Rußland hat die allgemeine Tendenz des historischen Fortschritts nicht verändert, die allgemeinen theoretischen Schlußfolgerungen des Marxismus haben sich konkret bestätigt. Doch die Abweichung des wirklichen Geschichtsverlaufs von den Dogmen der Pseudomarxisten, die meinten, ihre Schemata seien für die Geschichte verbindlich, bildete eine der Quellen für die opportunistische „Kritik“ am Großen Oktober, für die Versuche der Menschewiki, die „Nichtgesetzmäßigkeit“ und die „Nichtübereinstimmung“ der Oktoberrevolution mit den Schlußfolgerungen des Marxismus zu beweisen. Plechanow in seiner Einschätzung der Oktoberrevolution, Kautsky, Suchanow und anderen Theoretikern war ein dogmatischer Denkstil eigen, [116] sie brachten eine Vielzahl von Argumenten vor und stellten die sozialistische Revolution in Rußland selbst dann noch als „ungesetzmäßig“ hin, als diese bereits zum Faktum geworden war. Der Gedanke der „illegitimen Geburt“ der sozialistischen Gesellschaft fand in der subjektiven Aufnahme durch die imperialistische Reaktion eine ganz bestimmte Brechung und führte zu umfassenden „Begründungen“ für die Rechtmäßigkeit der Intervention, der politischen Blockade, der Aggression, des unverhüllten Antibolschewismus.

Diese Rezeption der sozialistischen Revolution durch die bürgerliche Reaktion ist in ihren Grundzügen der Aufnahme ähnlich, die die Große Französische Revolution bei den europäischen monarchischen

Regimes fand. Sie wurde bekanntlich von den Positionen des Legitimus her angegriffen. Dem höfischen Absolutismus erschien die Regierung durch die „Gottgesalbten“ als die einzig gesetzliche Form der Macht, alles, was über den Rahmen dieser Vorstellung hinausging, galt als „illegitim“. Als einzig gesetzmäßig in der bürgerlichen Geschichtsauffassung des 20. Jahrhunderts gilt die Ordnung der sogenannten „wirtschaftlichen Freiheit“, das heißt der ungeteilten Herrschaft des Privateigentums und des auf seiner Grundlage erwachsenen Systems der bürgerlichen politischen Regierung.

Im ersten wie im zweiten Falle erfolgt die Veränderung der subjektiven Geschichtsrezeption durch die erzwungene Anpassung an die Realität, die allmähliche „Korrektur“ der Vorstellungen, die sich als unbegründet herausgestellt haben.

Die Geschichte ist voller auf den ersten Blick paradox erscheinender Wandlungen, die lediglich beweisen, daß das dogmatische schematische Denken der realen Bewegung der Geschichte nicht entspricht. Rußland wird aus einem Bollwerk der europäischen Reaktion zu einem Zentrum der revolutionären Bewegung und nach der sozialistischen Revolution zur Basis und zum Bollwerk der Kräfte des gesellschaftlichen Fortschritts und der nationalen Befreiung. Zwar waren der abstrakten Theorie zufolge die ökonomisch am weitesten entwickelten kapitalistischen Länder Europas in ihren materiell-technischen Voraussetzungen und hinsichtlich ihrer Position in der Weltwirtschaft dem Sozialismus „näher“ als Rußland, doch entsprechend dem Entwicklungsstand des revolutionären Proletariats sowie der gesellschaftlichen Antagonismen, der realen historischen Praxis, stand Rußland am Vorabend der bürgerlich-demokratischen Revolution, die in eine sozialistische Revolution hinüberwuchs. Die wirkliche Geschichte hatte sich so gestaltet, daß die sozialistische Revolution zur einzigen Form der Rettung des Landes vor der nationalen Kata-[117]strophe wurde und zu ihrem natürlichen Hegemon das revolutionäre Proletariat, geführt von der Partei der Bolschewiki.

In seiner Polemik gegen die kleinbürgerlichen Doktrinäre hat Lenin gezeigt, daß die sozialistische Oktoberrevolution kein willkürlicher, voluntaristischer Akt war, sondern Ausdruck der historischen Notwendigkeit. Die völlige Ausweglosigkeit der Lage verzehnfachte die Kräfte der Arbeiter und Bauern und führte sie objektiv zur sozialistischen Revolution, die es ermöglichte, Rußland aus dem imperialistischen Krieg herauszunehmen, die herangereiften sozialen Fragen zu lösen und auf früher nicht gekannten Wegen die Grundlagen einer neuen Gesellschaft zu schaffen.

Die allgemeine Linie der Entwicklung der Weltgeschichte, so betonte Lenin, änderte sich dabei nicht. Er schrieb,„...“, daß bei allgemeiner Gesetzmäßigkeit der Entwicklung in der gesamten Weltgeschichte einzelne Etappen der Entwicklung, die eine Eigentümlichkeit entweder der Form oder der Aufeinanderfolge der Entwicklung darstellen, keineswegs auszuschließen, sondern im Gegenteil anzunehmen sind“.³⁰

Die Vorstellung, daß die allgemeine Gesetzmäßigkeit eine Art vorgegebener Treppe sei, auf der die Geschichte in streng festgelegter Ordnung Stufe für Stufe aufsteige, stimmt mit der Wirklichkeit nicht überein. Die Geltung der allgemeinen Gesetzmäßigkeit verwirklicht sich durch die praktische Tätigkeit der Massen, der wichtigsten Klassen und ihres Wechselverhältnisses in der Gesellschaft. Die Klassen aber und ihr politischer Kampf sind keineswegs die Summe von Abstraktionen, die man in einer festgelegten Weise anordnen kann, sie bilden die lebendige Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens; in ihrer praktischen Tätigkeit verbinden sich die Wissenschaft und die Kunst des politischen Kampfes.

Die Geschichte ordnet sich nicht abstrakten Schemata unter, aber sie ist auch kein irrationales Geflecht von Zufälligkeiten. Ihre Tendenz wird durch die objektiven Interessen und die gesellschaftliche, revolutionäre Praxis der Klasse diktiert, die im Zentrum der historischen Epoche steht und deren Hauptkraft darstellt. Gerade die objektiven Interessen und die gesamte gesellschaftliche Praxis dieser Klasse sind es, die im Endeffekt die Tendenzen der gesellschaftlich-politischen Entwicklung der Gesellschaft bestimmen. Vom Standpunkt des objektiven Entwicklungsgesetzes einer Geschichtsepoche aus ist es offensichtlich, daß alle „Zickzacks“ der Geschichte, all ihre Wendungen und zuweilen auch „Rückfälle“ letzten Endes der gesellschaftlichen Hauptkraft der Zeit nicht zu widerstehen vermögen.

³⁰ W. I. Lenin, Über unsere Revolution, in: Werke, Bd. 33, Berlin 1963 S. 463.

[118] Lenin betonte, daß alle wichtigen historischen Ereignisse nur dann richtig verstanden werden können, wenn man in erster Linie die objektiven Bedingungen des Übergangs von der einen Epoche zur anderen analysiert. Er schrieb: „... in jeder Epoche gibt es wie bisher so auch künftig einzelne Teilbewegungen bald vorwärts, bald rückwärts, gibt es wie bisher so auch künftig verschiedene Abweichungen vom Durchschnittstypus und vom Durchschnittstempo der Bewegungen. Wir können nicht wissen, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der jeweiligen Epoche entwickeln werden. Wir können aber wissen und wissen tatsächlich, *welche Klasse* im Mittelpunkt dieser oder jener Epoche steht und ihren wesentlichen Inhalt, die Hauptrichtung ihrer Entwicklung, die wichtigsten Besonderheiten der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche usw. bestimmt. Nur auf dieser Grundlage, d. h., wenn wir in erster Linie die grundlegenden Unterscheidungsmerkmale verschiedener ‚Epochen‘ (nicht aber einzelner Episoden in der Geschichte einzelner Länder) in Betracht ziehen, können wir unsere Taktik richtig aufbauen; und nur die Kenntnis der Grundzüge einer bestimmten Epoche kann als Basis für die Beurteilung der mehr ins einzelne gehenden Besonderheiten dieses oder jenes Landes dienen.“³¹

Die Gesellschaftstheorie, die genaue Kenntnisse von den Gesetzen der Produktionsweise erbringt, zeigt, was auf einer gegebenen Stufe der geschichtlichen Entwicklung durch die revolutionäre Energie der fortschrittlichen Klasse konkret erreicht werden kann. Dieser Ansatz der wissenschaftlichen Gesellschaftstheorie bedeutet eine tiefgreifende Wende im gesellschaftlichen Denken, denn er eröffnet Wege für die exakte Voraussicht der sozialen Folgen, die sich aus der gesellschaftlichen Praxis der fortschrittlichen Klasse ergeben.

Da die wissenschaftliche Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung die Möglichkeit einer qualitativen Veränderung der Grundlagen der bürgerlichen Zivilisation aufzeigt, wird damit auch das historische Ziel des Proletariats, die Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft, zu einem realen Ziel. Und dieses Ziel ist keine Zufallsidee, es ist Ausdruck des objektiven Bedürfnisses der Klasse, die den Charakter des gesellschaftlichen Lebens bestimmt. Aber weder die Mittel zum Erreichen des Zieles noch das Ziel selbst werden in fertiger Form geliefert; sie entwickeln sich und verwirklichen sich mit der Bewegung der revolutionären Praxis. [119]

Die objektive Grundlage für die Bestimmung der historischen Perspektive

Lange Zeit erstarrte das Denken des Menschen gleichsam, wenn ihm die Aufgabe gestellt wurde, in die Perspektive der Geschichte vorzudringen. Die Kompliziertheit der Prozesse und die Vielzahl der Faktoren, die den Ausgang der Ereignisse bestimmten, zwang gleichsam zu der Annahme, daß der Mensch über besondere Eigenschaften verfügen müsse, um zu erraten, was die Zukunft bringen würde. Orakel, Weissager, die den Vogelflug deuteten, und Astrologen wurden zu Faktoren der Entscheidung von lebenswichtigen Fragen, wo der menschliche Verstand vor der Aufgabe kapitulierte, alle notwendigen Komponenten eines historischen Ereignisses oder die Folgen einer beabsichtigten Handlung zu durchdenken und zu berücksichtigen.

Zugleich entstanden aber, sozusagen parallel zu dieser Praxis, makrohistorische Schemata, die die Bewegung der Geschichte insgesamt und in ihren einzelnen Etappen zu deuten versuchten. Hier beweist der menschliche Verstand weitaus größere Kühnheit und Entschiedenheit, obwohl doch die Geschichte im ganzen sehr viel mehr zufällige Momente enthält als ein einzelnes geschichtliches Ereignis. Aber für die Bestätigung eines solchen Schemas bedurfte es längerer Zeit, und deshalb konnte sein Schöpfer in der attraktiven Rolle des Propheten auftreten, ohne seine Autorität sonderlich aufs Spiel zu setzen.

Dem Aufkommen von makrohistorischen Schemata der historischen Entwicklung lag eine Generalisierung der historischen Erfahrungen zugrunde, daraus ergab sich die theoretische Kraft dieser Schemata. Im historischen und philosophischen Denken der Antike war bekanntlich die Vorstellung verbreitet, daß die Geschichte zyklisch verlaufe. Es ist nicht zu übersehen, daß sich in dieser Vorstellung der reale historische Prozeß spiegelt, in welchem Staaten entstehen, den Höhepunkt ihrer Macht

³¹ W. I. Lenin, Unter fremder Flagge, in: Werke, Bd. 21, Berlin 1960, S. 134.

erreichen und zerfallen und die Formen der politischen Leitung wechseln. Da viele Staatsgebilde jener Zeit eine ähnliche Entwicklung durchmachten, wurde allgemein auf einen zyklischen Charakter der historischen Bewegung geschlossen.

In der bürgerlichen Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts wird diese Vorstellung in neuen Formen reproduziert. Ausgangspunkt für die Auffassung vom zyklischen Charakter der Entwicklung einer Gesellschaft, einer Kultur ist hier die Analogie zwischen der Zivilisation und dem Organismus, der die Stadien der Jugend, der Reife [120] und des Alterns durchläuft. Die Schwäche dieser Analogie ist offenkundig, denn eine Gesellschaft stellt in jedem Moment ihrer Existenz eine Einheit verschiedener Generationen dar.

Außer den Vorstellungen vom zyklischen Charakter der historischen Bewegung finden sich auch Versuche, die Bewegung der Geschichte im Hinblick auf ein Gesamtziel, das außerhalb der eigentlichen Geschichte liegt, zu begreifen, wie sie im christlichen Denken zum Ausdruck kommen. Die Voraussagen konkreter Termine der „Wiederkunft Christi“ beispielsweise übten keinen geringen psychologischen Einfluß auf das gesellschaftliche Leben des Mittelalters aus, viele hatten sich zu jener Zeit ernsthaft auf das „Jüngste Gericht“ vorbereitet.

Die teleologischen Vorstellungen von der historischen Bewegung machen die Krise der eigentlich christlichen Auffassungen durch und nehmen verfeinerte Formen an. Das findet seinen Ausdruck in verschiedenartigen subjektivistischen Schemata, die den spezifischen Kern der historischen Gesamtentwicklung bilden sollen. Wir begegnen hier der überaus verbreiteten Illusion, daß dieses oder jenes erwünschte Ziel der jeweiligen geschichtlichen Entwicklungsetappe die wirkliche Triebkraft der Geschichte sei. Damit erhält die Lebenstätigkeit des Subjekts ihre Richtung nicht von der wissenschaftlichen Erfassung der realen historischen Umstände her, sondern aus deren subjektivistischer, philosophisch-ideologischer Deutung. Diese Tendenz ist bis in die Gegenwart hinein im bürgerlichen Denken stark vertreten.

Eine wichtige theoretische Voraussetzung für die Entwicklung des philosophischen Denkens bei der Deutung der Geschichte war die Idee des historischen Fortschritts. Sie ist eng verknüpft mit der Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis, mit der Vervollkommnung der Technik und der Industrie. Die beschleunigte Entwicklung von Wissenschaft und Technik läßt offensichtlich werden, daß sich die Geschichte nicht im Kreise dreht, sondern von Stufe zu Stufe aufsteigt. Andererseits kommt Kritik am Fortschrittsgedanken auf, weil das philosophische Denken den Widerspruch zwischen dem sichtbaren wissenschaftlich-technischen Fortschritt und der Zuspitzung der sozialen Antagonismen, der Krise der sittlichen Werte konstatiert. Diese Kritik bezieht in der letzten Zeit auch den ökologischen Aspekt ein.

Die Widersprüche des bürgerlichen philosophischen Bewußtseins nehmen im 20. Jahrhundert die Form von gegensätzlichen Strömungen an: einer *pessimistischen*, die sich auf die Kritik an der *Technik* gründet, in dieser die Ursache für die sittliche, geistige und ökologische [121] Krise des Westens sieht, und einer *optimistischen* Strömung, die an die Erfolge der wissenschaftlich-technischen Revolution Hoffnungen auf die Überwindung der sozialen Antagonismen der bürgerlichen Gesellschaft knüpft.

In beiden Fällen wird die Geschichte als eine Bewegung in eine Richtung aufgefaßt, die durch den negativen, bzw. positiven Einfluß der Technik auf das gesellschaftliche Leben determiniert wird. Diese Vorstellungen sind schematisch und künstlich, sie werden durch die historische Dialektik selbst widerlegt.

Kennzeichnend innerhalb des bürgerlichen Denkens der Nachkriegszeit ist die Entstehung der sogenannten „Futurologie“, einer Lehre, die die gesellschaftliche Entwicklung vorauszusagen versucht, indem sie eine Vielzahl verschiedener Faktoren untersucht und sie in ihrer Verbindung, möglichen Verflechtung und Kombination in der Zukunft betrachtet. Dem auch hier auftretenden eingeleisigen Schema wird ein Pluralismus von Möglichkeiten entgegengesetzt, die nur durch die subjektive Position des Futurologen selbst begrenzt werden. Da den meisten Voraussagen der Futurologen eine

Analyse der *objektiven historischen Notwendigkeit* fehlt, erweist sich eine solche Futurologie lediglich als spezifische Erscheinung bürgerlicher Ideologie, als Form der Wahrsagerei, die nicht selten das gesellschaftliche Bewußtsein desorientiert.

Der *Eklektizismus* wird zum Merkmal einer ganzen Reihe von Doktrinen der Geschichtsphilosophie im 20. Jahrhundert. Besonders deutlich wird er in Lehren, die das gesamte gewaltige Material der Geschichte der Zivilisation zu erfassen versuchen. Diese Geschichte zeugt nun aber von der Einwirkung sowohl der natürlichen Faktoren als auch der Initiative führender Persönlichkeiten und ebenso des kulturellen Niveaus der Massen auf die geschichtliche Entwicklung. Sie bestätigt, daß der Ausgang von geschichtlichen Ereignissen vom Zufall beeinflußt wird, liefert aber zugleich Beispiele von Situationen, in denen der Ausgang der Ereignisse unzweifelhaft vorherbestimmt ist. Sie berichtet von der Geburt und dem Untergang dieser oder jener Kulturen und bestätigt zugleich die Tatsache ihrer Kontinuität. Angesichts einer so komplizierten und widersprüchlichen Erscheinung muß der Eklektiker entweder zum Propheten werden, der sich auf seine intuitiven Einsichten verläßt, oder zu einem Weisen, der sich vor jeglicher eindeutigen Aussage über den Verlauf der geschichtlichen Ereignisse überhaupt hütet. Die Geschichtsphilosophie ist dann letzten Endes gezwungen, ihre gnoseologischen Grundlagen als transzendente Wesenheiten a priori zu postulieren, statt sie [122] durch adäquate Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklungsgesetze zu gewinnen. Der auf diese Weise erreichte „Monismus“ der Geschichtsinterpretation gründet sich auf eine höchst schwankende spekulative Grundlage. Wird sie verlassen, so ist eine pluralistische und empiristische Deutung der Geschichte das Ergebnis.

Zuweilen bezeichnen bürgerliche Philosophen umfassende Geschichtskonstruktionen als „Metaphern“, die keinen wissenschaftlichen Inhalt besitzen. Sie verwerfen diese und mit ihnen die Idee der Einheit der Entwicklung in der Geschichte überhaupt und meinen, in Wirklichkeit gebe es nicht eine Geschichte, sondern eine Vielzahl von Geschichten, historischen Räumen und zeitlichen Reihenfolgen.³²

Den gordischen Knoten aller dieser Widersprüche vermag allein jene Theorie zu durchhauen, die grundsätzlich keine dogmatischen Schemata akzeptiert. Der Weg zu einer wissenschaftlichen Interpretation der gesellschaftlichen Bewegung wurde durch die materialistische Geschichtsauffassung gebahnt.

Lenin hob hervor, daß die materialistische Geschichtstheorie nicht etwas Abgeschlossenes, Unantastbares ist, sondern im Gegenteil ein Fundament für allseitige wissenschaftliche Forschungen gelegt hat; sie eröffnet den richtigen methodologischen Weg für solche Forschungen.³³ Die Fragen nach den Haupttendenzen der geschichtlichen Entwicklung, nach den Quellen dieser Tendenzen, nach der Gesetzmäßigkeit oder Zufälligkeit bestimmter gesellschaftlicher Erscheinungen stellen sich nun in einer ganz anderen Sicht: Die höchste „Instanz“ der Geschichte bilden nicht die subjektiven Vorstellungen der Menschen, sondern die real sich herausbildenden materiellen Verhältnisse. Ein Muster in dieser Hinsicht ist „Das Kapital“ von Marx, der die gesamte kapitalistische Gesellschaftsformation dargestellt hat – mit ihrem Alltag, mit der faktischen Ausprägung des den Produktionsverhältnissen eigenen Klassenantagonismus, mit dem bürgerlichen politischen Überbau, der die Herrschaft der Kapitalistenklasse schützt, mit den bürgerlichen Ideen der Freiheit, Gleichheit usw.

In einem Brief an Joseph Bloch schreibt Friedrich Engels: „Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das *in letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das *einzig* bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte, absurde Phrase. Die ökonomische Lage ist die Basis, aber die verschiedenen Momente des Überbaus – politische Formen des Klassenkampfes und seine Resultate – Verfassungen, [123] nach gewonnener Schlacht durch die siegende Klasse festgestellt usw. – Rechtsformen, und nun gar die Reflexe aller dieser wirklichen Kämpfe im Gehirn der Beteiligten, politische,

³² Vgl. z. B. R. A. Nisbet, *Social Change and History. Aspects of Western Theory of Development*, New York 1969.

³³ W. I. Lenin, Artikel für die „Rabotschaja Gaseta“, in: Werke, Bd. 4, S. 205 f.

juristische, philosophische Theorien, religiöse Anschauungen und deren Weiterentwicklung zu Dogmensystemen, üben auch ihre Einwirkung auf den Verlauf der geschichtlichen Kämpfe aus und bestimmen in vielen Fällen vorwiegend deren *Form*. Es ist eine Wechselwirkung aller dieser Momente ...“³⁴

Das Verständnis des inneren Mechanismus einer Gesellschaftsformation ermöglicht es, die Grundrichtungen der geschichtlichen Entwicklung zu erkennen. Die Geschichte bietet sich nun dem Forscher nicht als Summe zufällig miteinander verknüpfter Ereignisse dar, sondern als Prozeß, in dem die Menschen gezwungen sind, ihr Leben in einer bestimmten Weise zu produzieren. Gleichzeitig damit verändern die Menschen die alten Formen der materiellen Verhältnisse, sofern diese zu den realen Erfordernissen der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion, zu den verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens in Widerspruch geraten.

Da sich in den verschiedenen Regionen und Ländern identische Bedingungen herausbilden, unter denen die Menschen ihr eigenes Leben produzieren, bahnt sich die historische Notwendigkeit ihren Weg, ungeachtet aller Besonderheiten der Länder und Völker, Traditionen und Bräuche, Ansichten und Vorstellungen und nicht selten im Gegensatz zu ihnen. Und diese Gemeinsamkeit der historischen Notwendigkeit zeigt, daß der geschichtliche Prozeß nicht zufälligen Charakter trägt, sondern ein gesetzmäßiger Prozeß ist.

Die Wiederholung ähnlicher Prozesse in verschiedenen Ländern und Regionen betrifft nicht nur die äußere Form der Ereignisse, sondern auch die Grundlagen der Lebenstätigkeit der Massen, die Formierung der Klassen und sozialen Gruppen und die sich zwischen ihnen entwickelnden Beziehungen, den Inhalt der geistigen Strömungen sowie die Haupttendenzen der staatlichen Innen- und Außenpolitik.

Die materiellen Verhältnisse bilden das „Skelett“ des Lebens der Gesellschaft. Ihre Entwicklung diktiert die Bildung des sie umgebenden „Gewebes“, der Erscheinungen des Überbaus, der ideologischen Vorstellungen und politischen Bewegungen, durch die dieses Skelett zuweilen verborgen wird. An der Oberfläche zeigt sich die Geschichte nicht in ihrer nackten Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, sondern in wirklichen Ereignissen, in konkreten Akten, in politischen Zusammenstößen und Kriegen, in Reformen und Revolutionen, in Überein-[124]künften und inneren Konflikten, in der Tätigkeit der konkreten, lebenden Menschen.

Werden Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit aus der Geschichte durch Abstraktion „herausgefiltert“ und der empirischen Geschichte mit ihrer ganzen Kompliziertheit, der Vielfalt der Fakten und deren Verflechtung entgegengestellt, wobei diese Wirklichkeit als „unwesentlich“ erscheint, dann wird die wirkliche Geschichte durch ein abstraktes Schema ersetzt. Werden Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit der Geschichte als abstraktes Schema, dem die lebendigen Fakten entgegengestellt werden, abgelehnt, dann steht der Forscher vor einer sinnlos erscheinenden Anhäufung von Fakten, ohne ein Kriterium für ihre Bewertung, ihre Auswahl und ihr Verständnis zu besitzen. In diesem Falle nehmen subjektive Bewertungskriterien die Stelle von objektiven ein, und das führt zur willkürlichen Interpretation der Geschichte. Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit existieren nicht vor den realen historischen Fakten, werden diese aber aus ihren notwendigen und gesetzmäßigen Zusammenhängen gerissen, so hören sie auf, wirkliche Fakten der Geschichte zu sein.

Die Widersprüche in der Geschichtserkenntnis widerspiegeln die Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit der realen geschichtlichen Prozesse. So erfolgt zum Beispiel im 18. Jahrhundert in Frankreich der Niedergang der Feudalaristokratie, die schließlich im Verlaufe der Revolution ihre Positionen einbüßt. In England vollzieht sich gleichzeitig ein anscheinend umgekehrter Prozeß – die Aristokratie festigt ihre Positionen nach ihrem Kompromiß mit der Bourgeoisie. In beiden Fällen aber handelt es sich um die Herausbildung des Kapitalismus, die äußerlich einen politisch unterschiedlichen Ausdruck fand.

Analog kann man im ideologischen Leben des bürgerlichen Europa im 19. Jahrhundert unterschiedliche Tendenzen beobachten: Den Anhängern des Freihandels stehen die Protektionisten gegenüber, den Liberalen die Konservativen. Dieser Kampf der Positionen und Parteien widerspiegelt die

³⁴ F. Engels, Brief an Joseph Bloch vom 21/22. September 1890, in: MEW Bd. 37, Berlin 1967, S. 463.

objektiv unterschiedliche Lage verschiedener Länder und sozialer Gruppen unter den historischen Umständen der bürgerlichen Produktionsweise.

Die konkret-historische Analyse ermöglicht es, die objektiven Interessen der Klassen zu begreifen. Mitunter sind diese Interessen durch Illusionen verhüllt, die aber in kritischen Situationen zerbrechen, nämlich dann, wenn die Klasse und mit ihr die ihre Interessen ausdrückenden Parteien gezwungen sind, sich entsprechend ihren wirklichen Interessen zu verhalten und die ideologischen Illusionen beiseite zu schieben.

[125] Die Befreiung von den Illusionen, das Eindringen in die Wirklichkeit der Geschichte sind bei Marx und Engels verknüpft mit der Feststellung der objektiven ökonomischen Lage der Klassen und ihrer Interessen. Damit werden auch die politischen Tendenzen der Klassen, die Richtungen ihres Kampfes erkennbar. Ausgangspunkt der von Marx und Engels vorgenommenen Analyse ist die objektive, materielle Lage der Klassen im wirklichen Kampf, sind nicht die Prinzipien, die lauthals verkündet wurden, jedoch zerbrachen, sobald sie mit den realen Bedingungen des Klassenkampfes in Berührung kamen.

Historische Aktionen können dann vorausgesehen werden, wenn der Forscher hinter den abstrakten Losungen der Parteien die realen Klasseninteressen erkennt und berücksichtigt, wenn er diese Losungen aus den objektiven Tendenzen der geschichtlichen Entwicklung erklärt.

Die Geschichte des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts bildet trotz der unterschiedlichen Entwicklung der einzelnen Länder Westeuropas einen gesetzmäßigen Prozeß, und zwar den Prozeß des Hinüberwachsens des Kapitalismus in sein imperialistisches Stadium.

Die heutige Geschichte ist der gesetzmäßige Prozeß der Lösung jener gesellschaftlichen Widersprüche, die im imperialistischen Entwicklungsstadium des Kapitalismus entstehen. Die Geburt des Sozialismus bedeutet auch die Geburt einer neuen Epoche – der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Lenin hat die Kontinuität der Geschichte, ihrer qualitativen Übergänge wissenschaftlich analysiert. Er zeigte, auf welche Weise, infolge welcher Ursachen die freie Konkurrenz vom Monopol abgelöst wurde, wie sie die realen Ursachen ihrer eigenen Negation enthält. Die historisch-konkrete Analyse zeigt auch, wie der Monopolkapitalismus die realen Bedingungen für seine Negation schafft, für die wirkliche Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die in einem bestimmten Entwicklungsstadium der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse zur historischen Notwendigkeit wird.

Die grundlegenden Tendenzen der geschichtlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert waren durch die marxistisch-leninistische Theorie antizipiert worden. Die materialistische Geschichtsauffassung ging von dem revolutionierenden Einfluß aus, den die industrielle Umwälzung auf das gesamte gesellschaftliche Leben ausübt. Die industrielle Umwälzung war die Grundvoraussetzung für den Sieg des Kapitalismus über den Feudalismus. Zugleich trug sie den Keim für den Untergang der kapitalistischen Produktionsweise in sich. Die indu-^[126]strielle Entwicklung der kapitalistischen Länder bringt die Totengräber der bürgerlichen Gesellschaft hervor. Und das hatte die Bourgeoisie schon nach der Pariser Kommune ausgezeichnet begriffen, und mehr noch nach dem Großen Oktober. Die Sozialpolitik der Bourgeoisie zielte auf die „Integration“ der Arbeiterklasse in das System der kapitalistischen Gesellschaft; sie benutzte dazu verschiedene ökonomische, sozialpolitische und ideologische Mittel. Doch die Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus, die Herausbildung des sozialistischen Weltsystems, der Zerfall des Kolonialsystems und die immer umfassendere Krise des Neokolonialismus verengen heute das Manövriertfeld bürgerlicher Politik.

Des weiteren schafft die Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution die *Voraussetzungen* für ein enormes Wachstum der Arbeitsproduktivität, für eine beschleunigte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, und die Verhältnisse, die sich auf Ausbeutung und soziale Unterdrückung gründen, verlieren zunehmend jeden realen gesellschaftlichen Sinn.

Die Argumentation, nach der das Aufblühen der Zivilisation und deren höchste Formen nur auf der Basis einer massenhaften sozialen Unterdrückung möglich seien – so sei es gewesen und so *müsse es immer sein* – hat heute keine Grundlage mehr.

Vor den Augen nur einer Generation bricht die wissenschaftlich-technische Revolution mit traditionellen Formen der Arbeit, die unerschütterlich und unveränderlich schienen. Die Revolution im Charakter der Arbeit selbst ist das fundamentale Ereignis unserer Zeit, dessen gesellschaftliche Folgen tiefgreifender sind als die der industriellen Umwälzung. Auch dies entspricht in vollem Umfang den Schlußfolgerungen, zu denen die marxistische Theorie bereits im 19. Jahrhundert gelangt war, und es bestimmt die realen Perspektiven der historischen Entwicklung, des Sieges des Sozialismus.

Im 19. Jahrhundert erklärten die bürgerlichen Theoretiker die Schlußfolgerungen aus der materialistischen Geschichtsauffassung für „utopisch“, sie glaubten nicht an die Rolle der Arbeiterklasse als positiver Kraft beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung. Die Macht des Kapitalismus schien unerschütterlich, und auf dieser Grundlage bemühte sich die bürgerliche Ideologie, ein Bild von der allgemeinen historischen Perspektive der Menschheit zu entwerfen. Gewollt oder ungewollt richteten die bürgerlichen Theoretiker ihren Blick auf Nordamerika, wo die kapitalistischen Verhältnisse ihren reinsten Ausdruck fanden, wo die feudalen Gesellschaftsstrukturen fehlten, die die gesellschaftliche Entwicklung Europas behinderten. [127] In einem Punkte behielten sie recht: Nordamerika überholte Europa in der wirtschaftlichen Entwicklung. Doch sie begingen einen grundlegenden Fehler, als sie die Illusionen, die sich unter den Bedingungen des Frühkapitalismus in Nordamerika herausgebildet hatten, für Wahrheit nahmen. Sie meinten, die USA würden zu einer Gesellschaft der sozialen Gerechtigkeit und der Freiheit werden, deren Ziel die Verwirklichung des amerikanischen Traums von der Freiheit der Persönlichkeit und ihren Rechten sei, gegründet auf persönliche Initiative, Arbeit und Hochherzigkeit. Diese Vorstellungen rührten daher, daß in den USA lange Zeit die Ideen Lockes beträchtlichen Einfluß besaßen, der unter den natürlichen Rechten des Menschen das Recht auf durch Arbeit erworbenes Eigentum hervorgehoben hatte. Die Geschichte der USA im 19. Jahrhundert schien die Ideen Lockes praktisch zu bestätigen, obwohl zur gleichen Zeit der für den Kapitalismus natürliche Prozeß der Entfremdung des Eigentums vom Produzenten vor sich ging.

Im 20. Jahrhundert wird die Freiheit des Individuums, die sich auf durch Arbeit erworbenes Eigentum gründet, zu einer immer offenkundigeren Illusion, da sich die Produktivkräfte überwiegend in den Händen von Monopolen befinden. Diese Illusion kann heute allenfalls noch durch das eigene Auto oder durch das auf Abzahlung gekaufte eigene Haus gestützt werden. Doch dieses Eigentum gewährleistet nicht die persönliche Freiheit des Individuums, denn es sichert nicht die Stabilität und Unabhängigkeit der materiellen Existenz. Die Existenz dieses Eigentums hängt von der Stellung des Individuums in dem System ab, in dem das Monopolkapital der wirkliche Herr ist.

Heute müssen die bürgerlichen Theoretiker den Zusammenbruch des „amerikanischen Traumes“ eingestehen. Die Prinzipien, die in der Periode des Unabhängigkeitskampfes verkündet wurden, wurden völlig revidiert. Die amerikanische Reaktion hat sich jene Postulate zu eigen gemacht, von denen sich die europäische Reaktion im Kampf gegen die Freiheitsbewegung auf dem amerikanischen Kontinent hatte leiten lassen. Und dies kann nur dann „paradox“ erscheinen, wenn man die gesetzmäßige Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, wenn man die von Lenin entdeckten objektiven Gesetze des Imperialismus nicht zur Kenntnis nimmt.

Das Hinüberwachsen des Kapitalismus in das imperialistische Entwicklungsstadium ließ nicht nur die allgemeinen historischen Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus heranreifen, sondern führte auch zu einer historischen Situation, in der allein die Arbeiterklasse im Bündnis mit allen werktätigen Massen jene politische Kraft [128] bildet, die imstande ist, einen Ausweg aus den von der alten Ordnung geschaffenen Widersprüchen zu gewährleisten.

Bürgerliche Theoretiker versuchen, die tiefen ökonomischen Krisen, die sozialen und geistigen Sackgassen sowie die Aggressionskriege als „zeitweilige Abweichungen“ in der Entwicklung des Kapitalismus darzustellen und finden dafür in jedem Falle spezielle Gründe. Die Veränderung der Rolle der kapitalistischen Produktionsweise, den Verlust ihres historisch progressiven Charakters suchen sie jedoch zu ignorieren. Sie bemühen sich, die bürgerliche Gesellschaftsordnung unabhängig von den realen Forderungen der neuen Epoche zu interpretieren und bringen Argumente vor, die die Existenz von gesellschaftlichen Verhältnissen, die sich historisch überlebt haben, theoretisch rechtfertigen

sollen. Jähe Wendungen im Schicksal von Ländern, die aus dem System der bürgerlichen Welt ausbrechen und den Weg des Sozialismus, der Freiheit und der nationalen Unabhängigkeit wählen, stellen sich ihrem Bewußtsein daher als „seltsam“ und „unerwartet“ dar.

Die einzig richtige Prognose der historischen Entwicklung der Menschheit im 20. Jahrhundert hat die auf den Prinzipien der Dialektik und der materialistischen Geschichtsauffassung beruhende marxistisch-leninistische Analyse erbracht. Lenin stellte fest, daß die Bourgeoisie unter den Bedingungen des Imperialismus mit eigenen Händen das ökonomische Verhältnis zerstört, das objektive Voraussetzung für die liberale Freiheitslösung war. Er schrieb: „Die grundlegende Besonderheit des modernen Kapitalismus ist die Herrschaft der Monopolverbände der Großunternehmer. Derartige Monopole sind am festesten, wenn *alle* Rohstoffquellen in einer Hand zusammengefaßt werden, und wir haben gesehen, wie eifrig die internationalen Kapitalistenverbände bemüht sind, dem Gegner jede Konkurrenz unmöglich zu machen, wie eifrig sie bemüht sind, z. B. Eisenerzlager oder Petroleumquellen usw. aufzukaufen.“³⁵

Die Entwicklung des Imperialismus hat das historische Schicksal aller entwickelten kapitalistischen Länder vorherbestimmt, unabhängig von ihren historischen Besonderheiten, ihrem individuellen Platz im System des Imperialismus. Überall in den imperialistischen Ländern verstärken sich der Einfluß des Monopolkapitals und Tendenzen zur Reaktion im politischen und geistigen Leben.

Während die bürgerliche Ideologie im 19. Jahrhundert noch vorwiegend auf progressiven Positionen stand, glaubte, daß die Entwicklung des Kapitalismus den sozialen Fortschritt der ganzen Menschheit gewährleisten könne, wird im 20. Jahrhundert die bürgerliche Ab-[129]lehnung des sozialen Fortschritts – unter der Losung einer Kritik der „utopischen Weltanschauung“ – immer einflußreicher. So lehnt zum Beispiel Raymond Aron den Gedanken der sozialen Gleichheit ab, da es unmöglich sei, eine absolute Gleichheit der Individuen zu erreichen: Aus den historischen Unterschieden im Entwicklungsstand der einzelnen Völker, aus der Ungleichmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung folgert er, daß ein Verschwinden von Rassen- und anderen Vorurteilen unmöglich sei; aus den historischen Widersprüchen und der Vielzahl der individuellen Bestrebungen schließt er, daß es dem Menschen unmöglich sei, zum Herrn der sozialen Umwelt zu werden. Die Menschen, behauptet Aron, hätten nie gewußt, welche Geschichte sie machen, und heute wüßten sie es noch weniger.³⁶

Diese Behauptung trifft nur auf jene gesellschaftlichen Bewegungen zu, die sich von sozialen Illusionen leiten ließen. Da sie abstrakte Losungen aufstellten, die nicht im Einklang mit dem Entwicklungsniveau der gesellschaftlichen Produktion und der gesellschaftlichen Verhältnisse standen, konnte auch das objektive historische Resultat ihrer Tätigkeit nicht mit ihren subjektiven Bestrebungen übereinstimmen. Doch das bedeutet keineswegs, daß die Menschen grundsätzlich nicht wissen können, welche Geschichte sie machen. Wenn die gesellschaftliche Praxis den Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Produktion und die objektiven Gesetze der geschichtlichen Entwicklung berücksichtigt, dann kann sie klare, deutlich umrissene Ziele verfolgen, die den objektiven Interessen der gesellschaftlichen Klassen gerecht werden. Nicht Illusionen, sondern reale Interessen bringen die Klassen in Bewegung.

Diese Interessen sind historisch bestimmt. Hinter den abstrakten Forderungen des „dritten Standes“ zu Zeiten der Großen Französischen Revolution standen die realen Interessen der Bourgeoisie, die darauf gerichtet waren, die feudalen Grundsätze zu zerstören, die politische Macht zu erringen und die feudalen Privilegien zu beseitigen. Sobald die realen historischen Interessen der gesellschaftlichen Entwicklung durch irgendwelche abstrakten Probleme des „Menschen überhaupt“ in einer „Geschichte überhaupt“ ersetzt werden, entstehen illusorische Vorstellungen von den Perspektiven der gesellschaftlichen Entwicklung und des gesellschaftlichen Kampfes.

Bürgerliche Theoretiker versuchten es so hinzustellen, als sei eine „richtige“ gesellschaftliche Entwicklung und folglich auch der gesellschaftliche Fortschritt untrennbar mit dem Privateigentum und

³⁵ W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Bd. 22, Berlin 1960, S. 264.

³⁶ Vgl. R. Aron, Fortschritt ohne Ende?, Gütersloh 1970.

seiner Festigung verbunden. Daß diese „richtige“ Entwicklung im Endeffekt [130] einer starken sozialen Polarisierung, zur geistigen Degradierung der Werktätigen, zur Verwandlung des Menschen in ein Mittel zur Erhöhung des Profits, zu kolonialer Unterdrückung und imperialistischen Kriegen führt, bleibt außerhalb der Betrachtung. Die militantesten von ihnen versuchten und versuchen die „Rechtmäßigkeit“ der physischen Ausrottung von Millionen von Menschen, von ganzen Völkern im Namen des bürgerlichen „Fortschritts“ und der „Freiheit“ zu beweisen. Je abstrakter die Form der bürgerlichen Ideologie wird, desto deutlicher wird ihre wirkliche, klassenmäßige, historische Beschränktheit. Offen reaktionären Charakter trägt gegenwärtig die Verherrlichung der Technokratie, der industriellen und der postindustriellen Gesellschaft, die eine modifizierte Form der Apologie des Imperialismus darstellt.

Verbreitet sind auch Konzeptionen über die „ewige Aggressivität“ des Menschen, sie versuchen, biologische Gesetzmäßigkeiten mechanisch auf die menschliche Gesellschaft zu übertragen. Nicht minder reaktionär sind Theorien, die behaupten, der Fortschritt von Wissenschaft und Technik gehe einher mit einem Rückschritt der Menschheit, mit einem Zerfall der Kultur, mit sozialem und sittlichem Niedergang. Kleinbürgerliche Theoretiker sehen in der wissenschaftlich-technischen Entwicklung einen universellen Faktor, der die Entfremdung des Menschen verstärkt. Der Kampf gegen die Entfremdung – eine abstrakte Revolte ohne klare soziale Ziele – nimmt chaotischen Charakter an und wird zum Ziel an sich. Diese perspektivlose Situation wird durch Losungen wie „Freiheit“, „Kraft des Individuums“, „neue Beziehungen zwischen den Menschen“ verdeckt und verwandelt sich im Endeffekt in die Forderung nach einer Revolution im Bereich des Bewußtseins. Das aber bedeutet das mittelbare Eingeständnis der historischen Vergänglichkeit der mit so großem Aufwand proklamierten Revolte. Und so stützen diese Positionen kleinbürgerlicher Ideologen, auch wenn sie sich revolutionär geben, faktisch nur die Auffassung bürgerlicher Theoretiker, daß es in der Geschichte keine positive Alternative zur Entwicklung des Kapitalismus gebe.

Aber es gibt heute eine solche Alternative – den Sozialismus. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution nimmt in der Weltgeschichte einen besonderen Platz ein – sowohl in bezug auf die Veränderung der Formen der gesellschaftlichen Entwicklung als auch in bezug auf die qualitative Veränderung der Rolle der Volksmassen.

Die gesamten historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts zeugen anschaulich davon, daß der reale Sozialismus der Menschheit zum erstenmal die Perspektive einer planmäßigen gesellschaftlichen Ent-[131]wicklung, eines bewußten geschichtlichen Schöpfertums des Volkes eröffnet. Damit wächst auch die Bedeutung der politischen Avantgarde, der kommunistischen Parteien, die von wissenschaftlichen Positionen her die Wege der gesellschaftlichen Praxis von Millionen vorzeichnet und diese für die gemeinsamen Ziele organisiert. Die kommunistischen Parteien besitzen außerordentlich umfangreiche Erfahrungen des historischen Schöpfertums, des politischen Kampfes und verfügen über ein mächtiges theoretisches Arsenal. Die Form der historischen Entwicklung verändert sich qualitativ; sie entspricht nun den Umständen, unter denen die Menschheit beginnt, bewußt und organisiert die historischen Bedingungen ihrer Lebenstätigkeit zu schaffen.

Während der gesellschaftliche Fortschritt in der antagonistischen Klassengesellschaft unvermeidlich eine widersprüchliche Form annahm, weil er hauptsächlich den Zielen und Interessen der Ausbeuterklassen diente, vollzieht er sich in der sozialistischen Gesellschaft als allseitiger ökonomischer, sozialer und geistiger Fortschritt und dient den Interessen der Werktätigen.

Die utopischen Sozialisten und die revolutionär-demokratischen Denker des 19. Jahrhunderts haben die gewaltige Bedeutung der Ideen des Sozialismus intuitiv vorausgesehen. Die revolutionären Demokraten sprachen von der großen Zukunft Rußlands, sie begründeten ihre Prognosen mit der „Spezifik“ des gemeinschaftlichen Landbesitzes, der ein besonderes Merkmal der russischen Bauernschaft sei.

Die Erfahrungen der Geschichte haben jedoch gezeigt, daß es nicht die Bauerngemeinde war, die Rußland auf den Weg eines beispiellosen ökonomischen und sozialen Fortschritts führte, sondern das russische Proletariat unter der Führung der Bolschewiki; die sozialistische Revolution, die sowohl

die feudalen als auch die bürgerlichen Verhältnisse zerschlug, öffnete dem sozial-ökonomischen Fortschritt, dem historischen Schöpfertum des Volkes, den sozialistischen Umgestaltungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens den Weg. Und dies war kein spezifisch russischer Weg der gesellschaftlichen Entwicklung. Was das russische Proletariat, geführt von der Partei der Bolschewiki, vollbracht hat, drückt die allgemein herangereiften Erfordernisse der historischen Entwicklung aus und bildet zugleich den Grundinhalt der gegenwärtigen Epoche, der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Der reale Sozialismus stellt das Individuum in eine qualitativ neue Beziehung zur Gesellschaft. Das ergibt sich vor allem aus der Veränderung der Klassenstruktur der Gesellschaft. Die politische Herrschaft der Arbeiterklasse hat letzten Endes die Herausbildung objektiver Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung zur Folge, die zur sozialen Homogenität, zu realen gesellschaftlichen Bedingungen für eine harmonische Entwicklung der Persönlichkeit führen. Damit ist die Freiheit der Persönlichkeit nun organisch mit der Freiheit der ganzen Gesellschaft verbunden, mit dem Niveau ihrer ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Entwicklung. Diese objektive Situation führt zu einer tiefgreifenden Umwälzung der moralischen und ideologischen Vorstellungen.

Die frühere Vereinigung der Individuen war, wie Marx und Engels feststellten, eine notwendige Übereinkunft über die Bedingungen, in deren Rahmen die Individuen die Möglichkeit erhielten, die Zufälligkeit im eigenen Interesse auszunutzen. Dieses Recht – im Rahmen bestimmter Bedingungen ungehindert die Zufälligkeit zu nutzen –, so wird in der „Deutschen Ideologie“ festgestellt, nannte man bisher persönliche Freiheit.³⁷ Unter solchen Bedingungen wird der Begriff der geschichtlichen Initiative unwillkürlich mit der Privatinitiative assoziiert.

Die Frage nach den konkreten Wegen des Übergang von einer gesellschaftlichen Formation zu einer anderen ist selbstverständlich außerordentlich kompliziert; es geht dabei nicht um Veränderungen in ein und demselben System, sondern um eine qualitative Veränderung des Wesens der gesellschaftlichen Verhältnisse. Der Übergang zum neuen System der gesellschaftlichen Verhältnisse vollzieht sich in der Praxis von Menschen; sie handeln unter dem Einfluß ihrer objektiven Interessen und in Übereinstimmung mit den eigenen, historisch entstandenen Vorstellungen von den Wegen zur Verwirklichung dieser Interessen. Die neue Gesellschaft fällt nicht vom Himmel. Das Neue im gesellschaftlichen Leben formiert sich auf der Basis seiner realen Möglichkeiten durch die schöpferische Tätigkeit des Menschen; diese ist ein notwendiges Glied in der Kette der kausalen Beziehungen in der Geschichte. Indem die Gesellschaftstheorie die Aufgabe stellt, die Gesellschaft grundlegend zu verändern, bildet sie die subjektive Voraussetzung für die historische Initiative – im Unterschied dazu verändert die Initiative in der Geschichte lediglich den Verlauf einzelner Ereignisse, nicht aber die allgemeine Richtung, den Kurs der Weltgeschichte im ganzen. Wenn das Ziel des Menschen nicht über die Grenzen der gegebenen historischen Situation hinausreicht, kann es nur zu einer Reproduktion des Alten kommen. Hier verläuft die Grenzlinie, die die Veränderung im Rahmen einer historischen Situation von der Veränderung dieser Situation [133] scheidet. Da die Bedingungen für die Tätigkeit des Menschen, die er von der voraufgegangenen Geschichte übernimmt, relativ konstant sind, ergibt sich die objektive Gesetzmäßigkeit der etappenweisen Herausbildung der neuen Gesellschaft.

Der Kommunismus als Klassenbewegung unterscheidet sich nach Marx und Engels von allen bisherigen Bewegungen dadurch, daß er den spontan entstandenen Voraussetzungen der gesellschaftlichen Entwicklung ihren spontanen Charakter nimmt und sie der Macht der vereinten Individuen unterwirft. Indem der Mensch zum wirklichen Subjekt der Geschichte wird, das heißt, sich als organisierte Macht konstituiert, die imstande ist, die realen Ziele ihrer Tätigkeit zu begreifen und die Mittel zu deren Realisierung zu schaffen, wird die menschliche Tätigkeit zu einem Faktor der zweckmäßigen Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens und der geschichtlichen Ereignisse. Die freie schöpferische Tätigkeit des Menschen tritt hier wirklich als kausale Kraft der Geschichte in Erscheinung. Doch die Freiheit wird deshalb nicht unabhängig von den realen Bedingungen einer historisch bestimmten Gesellschaftsformation, sie ist eine spezifische Erscheinungsform des historischen Determinismus.

³⁷ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, S. 75.

Die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, daß der Sozialismus eine planmäßige, bewußte Steuerung der gesellschaftlichen Entwicklung gewährleistet. In dem Maße, wie sich die sozialistische Gesellschaft entwickelt, wird die Sphäre der bewußten Einwirkung der vereinten Individuen auf die verschiedenen Seiten des Lebens – die ökonomische, die politische und die geistige – Schritt für Schritt erweitert. Dieser Prozeß erfordert gleichzeitig, daß die Fähigkeit der Individuen, auf die historischen Prozesse einzuwirken, daß der Grad ihrer Organisiertheit ständig entwickelt und alle Mittel der gesellschaftlichen Leitung kontinuierlich vervollkommen werden. Anders ausgedrückt, das Subjekt der historischen Initiative ist nicht unveränderlich, ist nicht ein für allemal gegeben, es erfährt Veränderungen, wodurch auch der Charakter seiner Einwirkung auf die objektiven historischen Prozesse beeinflußt wird.

Die Kultur der Massen im weiten Sinne dieses Wortes übt einen immer größeren Einfluß auf alle Seiten des gesellschaftlichen Lebens aus: nicht nur auf Wissen und Bildung, sondern auch auf die gesellschaftlichen Beziehungen, das Verständnis der gegenseitigen Abhängigkeit und des organischen Zusammenhangs von persönlichen und gesellschaftlichen Interessen im Sozialismus.

Auf dem XXV. Parteitag der KPdSU faßte L. I. Breschnew die Hauptergebnisse des Weges, den das sowjetische Volk seit der Großen [134] Sozialistischen Oktoberrevolution zurückgelegt hat, wie folgt zusammen: „Wir haben eine neue Gesellschaft geschaffen, eine Gesellschaft, die die Menschheit noch nicht gekannt hat. Das ist eine Gesellschaft mit einer krisenfreien, ständig wachsenden Wirtschaft, reifen sozialistischen Beziehungen und wahrer Freiheit. Das ist eine Gesellschaft, in der die wissenschaftliche materialistische Weltanschauung herrscht. Das ist eine Gesellschaft der festen Zuversicht in die Zukunft und der lichten kommunistischen Perspektiven. Ihr öffnen sich die unbegrenzten Aussichten eines weiteren allseitigen Fortschritts.

Ein anderes Hauptergebnis des zurückgelegten Weges ist unsere sowjetische Lebensweise. Die Atmosphäre wahren Kollektivgeistes der Kameradschaftlichkeit, Geschlossenheit und Freundschaft aller Nationen und Völker des Landes, die sich von Tag zu Tag festigen, die gesunde Moral, die uns stark und standhaft macht, das sind die markanten Züge unserer Lebensweise, das sind die großen Errungenschaften des Sozialismus, die uns in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Und schließlich das wichtigste Ergebnis der vergangenen sechzig Jahre – das ist der Sowjetmensch. Ein Mensch, der es verstand, nachdem er die Freiheit erkämpft hatte, sie in den schwersten Kämpfen zu verteidigen. Ein Mensch, der die Zukunft erbaute, ohne seine Kräfte zu schonen, und zu allen Opfern bereit war. Ein Mensch, der durch alle Prüfungen gegangen ist, sich selbst von Grund auf verändert hat und ideologische Überzeugung mit unbändiger Lebensenergie, Kultur und Wissen mit der Fähigkeit, sie anzuwenden, in sich vereinigt. Das ist ein Mensch, der als glühender Patriot stets ein konsequenter Internationalist war und bleibt. Das Sowjetland ist in den Augen der Völker der ganzen Erde mit vollem Recht das Bollwerk und der Bannerträger des Friedens. Wir unternehmen alles, was möglich ist, und werden das auch weiterhin tun, um den Frieden zu schützen und zu festigen und die Menschheit vor neuen verheerenden Kriegen zu bewahren.“³⁸

Mit der Konsolidierung und Stärkung des realen Sozialismus erweitert sich auch sein Einfluß auf das Gesamtsystem der internationalen Beziehungen, schließlich tritt er als Subjekt der Weltgeschichte in Erscheinung, das die Perspektiven dieser Geschichte bestimmt.

Die sozialistische Gesellschaftsordnung beseitigt die letzte Ursache der Ausbeutung. Der Kapitalismus hingegen reproduziert seine eigene Beschränktheit, er errichtet unter den heutigen Bedingungen Hindernisse für den gesellschaftlichen Fortschritt. Diese Gesetzmäßigkeit klebt in sich modifizierender Form so lange erhalten, wie die treiben-[135]den Motive der kapitalistischen Produktion bestehen. Im 20. Jahrhundert kann der Kapitalismus die Grundlagen für seine weitere Evolution nur noch mit Hilfe einer gigantischen Zerstörung von Produktivkräften und Produkten schaffen. Andererseits modernisiert er die Formen der Ausbeutung und nutzt die Errungenschaften der wissenschaftlich-

³⁸ XXV. Parteitag der KPdSU. Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und die nächsten Aufgaben der Partei in der Innen- und Außenpolitik, Berlin 1976, S. 106-107.

technischen Revolution sowie neokolonialistische Methoden. Doch diese Möglichkeiten haben ihre Grenzen, und deshalb bildet sich eine ständig zunehmende Kluft zwischen dem ideologischen Optimismus und der Wirklichkeit der sich vertiefenden allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems.

Unmittelbar nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution begründeten bürgerliche und kleinbürgerliche Theoretiker den angeblich „illegitimen Charakter“ der Geburt des Sozialismus damit, daß in Rußland die nötigen ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen dafür fehlten. Heute wird das Fehlen von Voraussetzungen für den Sozialismus in den entwickelten kapitalistischen Ländern damit begründet, daß diese ein besonders hohes Niveau der wissenschaftlich-technischen Entwicklung erreicht hätten. Kennzeichnend sind Positionen bürgerlicher Soziologen, wie beispielsweise Ralf Dahrendorfs, die die Marxsche Analyse der Perspektiven der bürgerlichen Gesellschaft ablehnen und verkünden, die Geschichte bleibe immer offen und ungewiß. Derartige Überlegungen sollen beweisen, daß für die gegenwärtige bürgerliche Gesellschaft im Grunde jede Perspektive akzeptabel sei, außer der sozialistischen. Und hier zeichnen sich ungeachtet der Erklärungen Dahrendorfs über den Pluralismus der Wege der Geschichte zwei mögliche soziale Varianten ab – der Neofaschismus und der Neoliberalismus, die nichts anderes sind als bereits „approbierte“ Wege und Formen der bürgerlichen Diktatur unter den Bedingungen des Imperialismus.

Das bürgerliche theoretische Denken besteht heute immer hartnäckiger darauf, daß die Ethik der wissenschaftlichen Forschung die Anerkennung des Prinzips der Ungewißheit diktiert. Wenn aber die Ungewißheit zum Prinzip erhoben wird, dann verlieren wissenschaftliche Forschungen ihren Sinn, und ihren Platz müssen Dogmen einnehmen, die von der herrschenden Klasse als ewige Wahrheiten proklamiert werden.

Aber die Dialektik der Geschichte zerstört diese „ewigen Wahrheiten“ der bürgerlichen Ideologie, und zwar besonders gründlich in letzter Zeit; nacheinander sind die Konstruktionen der „großen Gesellschaft“, der „Gesellschaft des Massenkonsums“, des „Wohlfahrtsstaates“, der „sozialen Diffusion“, des „Endes der Ideologie“ und [136] andere gescheitert, die das apologetische bürgerliche Denken in der Nachkriegsperiode hervorgebracht hat.

Die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts beweisen anschaulich, wie überaus wichtig es ist, Lehren aus dem Verlauf der gegenwärtigen geschichtlichen Entwicklung zu ziehen. Die Bedeutung der Geschichte als Lehrmeister des Lebens wird keineswegs geringer, sondern sie nimmt gewaltig zu, aber der Inhalt verändert sich. Es gab eine Zeit, in der die Historiker in den Ereignissen der Vergangenheit *Beispiele* für die Nachahmung in der Gegenwart fanden. Die Geschichte lehrte in diesem Sinne Mut, Patriotismus, Staatsdenken. Unter den heutigen Bedingungen, da die Geschichte den Weg der Wissenschaftlichkeit betreten hat, lehrt sie das richtige Verständnis der Gesetze der historischen Entwicklung, lehrt sie *Dialektik*.

Die gegenwärtige geschichtliche Epoche ist durch ein enorm gestiegenes Entwicklungstempo gekennzeichnet. Der Sieg der sozialistischen Revolution des Jahres 1917 in Rußland gab den Anstoß zu unumkehrbaren gesellschaftlichen Veränderungen in der ganzen Welt. Innerhalb eines halben Jahrhunderts ist der Sozialismus zu einer unüberwindlichen gesellschaftlichen Kraft der Gegenwart geworden, die das politische Kräfteverhältnis in der Welt grundlegend verändert hat. Das ermöglichte es den unterdrückten Völkern, das imperialistische Kolonialsystem zu zerbrechen und den Weg unabhängiger Entwicklung sowie tiefgreifender gesellschaftlicher Wandlungen zu beschreiten.

Die theoretischen Aussagen Lenins über den historischen Platz des Imperialismus als eines verfaulenden und sterbenden Kapitalismus haben sich vollumfänglich bestätigt. Trotz der Mobilisierung gewaltiger militärischer, ökonomischer und technischer Ressourcen für den Kampf gegen die Kräfte des gesellschaftlichen Fortschritts ist es der Reaktion nicht gelungen, den Verlauf der geschichtlichen Ereignisse umzukehren. Historische Meilensteine, die die Niederlagen der Reaktion markieren, waren die Zerschlagung des Faschismus in den Jahren des zweiten Weltkrieges und das Scheitern der Politik des „kalten Krieges“ in der Nachkriegsperiode.

Die Wende vom „kalten Krieg“ zur internationalen Entspannung sowie die Bestätigung der Leninschen Prinzipien der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung sind

in ihrer historischen Bedeutung vergleichbar mit solchen welthistorischen Ereignissen der gegenwärtigen Epoche wie der Bildung des sozialistischen Weltsystems und dem Zusammenbruch des Kolonialismus. Diese Wende bedeutet den historischen Beginn des Auswegs [137] aus jener Sackgasse, in die die imperialistische Politik der Vorbereitung eines dritten Weltkrieges die Menschheit geführt hatte.

Die Perspektiven des historischen Fortschritts wie der Geschichte überhaupt werden heute durch den Kampf für die Materialisierung der internationalen Entspannung, für die Verwirklichung der Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung gewährleistet. Der Kampf dafür, die Entspannung unumkehrbar zu machen und sie mit realem Inhalt zu erfüllen, wird durch den gesamten Verlauf der modernen historischen Entwicklung, durch die wissenschaftliche Erkenntnis ihrer Haupttendenzen diktiert.

Selbstverständlich verschwinden durch die Entspannung nicht die gesellschaftlichen Widersprüche der modernen Welt, die ideologische Gegensätzlichkeit von Sozialismus und Kapitalismus. Aber die Entspannung gibt den Weg frei für den historischen Fortschritt, für das Wirken der immanenten Gesetze der historischen Entwicklung.

Materialisierung der Entspannung bedeutet nicht, zu einer früheren historischen Situation zurückzukehren. Sie führt zu einer tiefgreifenden Umgestaltung des Systems der internationalen Beziehungen, zu seiner Demokratisierung, zur Entwicklung der internationalen Arbeitsteilung. Im Beschluß des Politbüros des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Ministerrates der UdSSR „Über die Ergebnisse der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ heißt es: „Die Ergebnisse der Konferenz schaffen die Voraussetzungen für eine wesentliche Erweiterung und Aktivierung der Zusammenarbeit zwischen den europäischen Staaten in Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Umweltschutz und in anderen Bereichen der ökonomischen Tätigkeit sowie in humanitären Fragen, solchen wie dem Austausch auf dem Gebiete der Kultur, der Bildung, der Information und der menschlichen Kontakte. Die Entwicklung der Zusammenarbeit im gesamteuropäischen Maßstab unter Wahrung der Gesetze und Traditionen eines jeden Landes wird zur Festigung des Fundaments des Friedens und der Sicherheit auf dem europäischen Kontinent und zur Vergrößerung des gegenseitigen Verstehens zwischen den Staaten und Völkern Europas beitragen.

Andererseits wird die Entwicklung einer solchen Zusammenarbeit allen Völkern des Kontinents gestattet, die ihnen zu Gebote stehenden materiellen und geistigen Werte erfolgreicher und rationeller zu nutzen.“³⁹

Die Materialisierung der Entspannung vollzieht sich während der weiteren Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Die wissenschaftlich-technische Revolution führt zu tiefgreifenden qualitativen Wandlungen in der materiellen Basis der gesellschaftlichen Entwicklung, die sich auf die gesellschaftlichen und geistigen Prozesse auswirken.

Heute steht den Bestrebungen imperialistischer Mächte nach einer neuen territorialen Aufteilung der Welt die Solidarität der Kräfte des Sozialismus und der nationalen Befreiungsbewegung entgegen, und das Monopolkapital ist gezwungen, sich dieser Lage anzupassen. Es sind neue Erscheinungen zu beobachten wie die auf der Ebene multinationaler Monopole organisierte Verlagerung des Produktionskapitals in Länder der „dritten Welt“. Dadurch wird gewährleistet, daß die ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und Leitungspositionen in den Händen des großen Monopolkapitals bleiben, und zugleich erfolgt eine Vertiefung der Ausbeutung, und zwar im Bündnis mit reaktionären, bürgerlich-bürokratischen Elementen der Entwicklungsländer, die versuchen, die demokratischen und patriotischen Kräfte von der Macht zu verdrängen.

Es werden Versuche unternommen, diesen Prozeß der Umgruppierung des Monopolkapitals für einen breiten Angriff auf die Errungenschaften und Rechte der Arbeiterklasse in den Ländern des Monopolkapitalismus zu nutzen. Dieser Angriff wird unter der Losung des Übergangs von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft organisiert, die angeblich durch eine einschneidende Verringerung

³⁹ Sicherheit und friedliche Zusammenarbeit in Europa. Dokumente 1972-1975, Berlin 1976, S. 608.

der Arbeiterklasse, durch eine Verengung der sozialen Basis des Klassenkampfes gekennzeichnet ist. Soziale Grundlage dieser „neuen Weltordnung“ ist die Position der multinationalen Monopole, die sich auf eine mächtige finanzielle Basis, auf die neuesten Ergebnisse von Wissenschaft und Technik sowie auf ein zentralisiertes Leitungssystem, das weit über den Rahmen der einzelnen Länder hinausgeht, stützen. Diese „neue Weltordnung“, die eine abgewandelte Form des alten Systems der imperialistischen Ausbeutung darstellt, soll nach Absicht ihrer Initiatoren durch ein entsprechendes militarisiertes System geschützt werden, das auf einer Berufarmee mit modernster Rüstung beruht.

Doch alle diese Pläne berücksichtigen nicht die Hauptsache – die Beseitigung der Monopolstellung des Imperialismus in bezug auf den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, die gewaltige Dynamik der Welt des Sozialismus, die Kraft seiner fortschrittlichen Politik.

Gleichberechtigte, gegenseitig vorteilhafte wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit – das ist das Prinzip, das den Forderungen der Zeit, den Interessen aller Völker entspricht. Die Haupttendenzen der gegenwärtigen historischen Entwicklung, die durch die internationale [139] Politik der sozialistischen Länder bestimmt werden, verringern unablässig den Spielraum für die Politik des imperialistischen Drucks und Diktats mit militärischen und auch mit „friedlichen“ Mitteln.

Die Einschränkung des historischen Raumes für die Verwirklichung der imperialistischen Politik beeinflusst auch die geistige Atmosphäre der heutigen Welt. Informationsaustausch und Erweiterung der Kontakte tragen dazu bei, daß immer mehr Werktätige in den kapitalistischen Ländern den wirklichen historischen Inhalt der gegenwärtigen Ereignisse und Prozesse richtig verstehen. Damit wird den verschiedenartigen antikommunistischen Erfindungen, die ein falsches Bild von den Prozessen des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus geben, mehr und mehr der Boden entzogen. Immer dürrer wird auch der Nährboden für die idealistischen, irrationalistischen Doktrinen der Geschichtsphilosophie.

Die Überwindung des Idealismus in der Geschichtsinterpretation ist untrennbar verknüpft mit der Herausbildung von Voraussetzungen für die Überwindung des Klassenantagonismus, der auf einem bestimmten Entwicklungsniveau der materiellen Produktion entstanden ist. Andererseits ist die Erkenntnis allgemeiner objektiver Gesetze der Geschichte an bestimmte historische Voraussetzungen gebunden. Es bedurfte umfangreicher historischer Erfahrungen und der Entwicklung der Gesellschaftstheorie, um hinter der äußerlichen Verschiedenartigkeit der Lebensweisen, Traditionen und weltanschaulichen Einstellungen das Wirken von objektiven Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft zu erkennen. Die Entdeckung dieser Gesetze, die erst durch die materialistische Geschichtsauffassung möglich wurde, erwies sich als Faktor, der auch die Wahl der Wege, Formen und Methoden der gesellschaftlich-historischen, revolutionären Praxis und ihre Perspektiven beeinflusst.

Die gegenwärtige historische Entwicklung läßt ebenso wie die gesamte historische Erfahrung der Menschheit immer weniger Raum für abstrakte geschichtsphilosophische Doktrinen, die von der Analyse des Aufstiegs und Zerfalls früherer Zivilisationen, von der „Unüberwindlichkeit“ der Beziehung jedes Individuums zur Ewigkeit ausgehen und versuchen, daraus ein „Ende der Geschichte“ abzuleiten, das die Wahrheit der Prophezeiungen des Neuen Testaments bestätigen soll. Die Behauptungen solcher Philosophen wie Reinhold Niebuhr, die nachzuweisen versuchen, daß sich der Glaube, der Mensch könne sein Problem im historischen Prozeß selbst lösen, nur auf Überhebung gründe, offenbaren ihre völlige Unhaltbarkeit, da der reale historische Mensch tatsächlich die historischen Probleme löst.

[140] Ihre Abstraktheit erweisen auch die Vorstellungen von einer Einheit der Geschichte, die auf dem Postulat von der potentiellen Identität der Menschen aller Zeiten beruhen. Karl Jaspers zum Beispiel meint, die Einheit der Geschichte könne durch Wissen nicht begriffen werden, da sie weder aus der biologischen Herkunft des Menschen, noch aus einem äußeren räumlich-zeitlichen Faktor, noch aus der Konstruierung eines für die gesamte Menschheit gemeinsamen Zieles abgeleitet werden könne. Diese Positionen gehen auf die Ansicht zurück, daß sich die Menschheit an sich, in ihrer Grundlage, ungeachtet der Ergebnisse von Wissenschaft und Technik nicht auf dem Wege des Fortschritts befinde. Die Einheit, die sich aus der Totalität der Geschichte ergibt, ist nach Jaspers immer

offen für die Menschheit und in diesem Sinne in ihrem realen Ausdruck unerreichbar. Die geschichtlichen Erfahrungen selbst beweisen aber anschaulich, daß die wirkliche Einheit der Menschheitsgeschichte kein inhaltloses Abstraktum, sondern ein realer Prozeß ist, der in jeder Etappe der geschichtlichen Entwicklung eine konkrete Form und einen bestimmten gesellschaftlichen Inhalt annimmt.

Der Mensch kann sich seine historische Epoche nicht aussuchen. Für das konkrete Individuum sind die Parameter der historischen Epoche objektiv und unabhängig von seinem Willen vorgegeben. Doch mit der Entwicklung der Gesellschaft wächst auch die relative Macht des Menschen. Der Mensch wird fähig, als kausale Kraft der Veränderung sowohl der natürlichen als auch der gesellschaftlichen Verhältnisse aufzutreten.

Unter den heutigen Bedingungen hat die Menschheit ein solches Entwicklungsstadium erreicht, daß ihre Lebenstätigkeit zunehmend die Faktoren beeinflußt, die das Fundament der Geschichte bilden. Dazu zählen der Charakter der natürlichen Umwelt, durch die die menschliche Existenz gewährleistet wird, die Voraussetzungen der Produktion und zugleich auch der Charakter der Tätigkeit des Menschen selbst. Die Geschichte führt den Menschen an jene objektiven Grenzen, die er nicht überschreiten kann, ohne seine geschichtliche Existenz in Frage zu stellen. In dieser Situation wird die Sinnlosigkeit der Doktrinen des extremen Relativismus und Subjektivismus besonders offenkundig.

Gleichzeitig wird auch der historische Übergangscharakter jener Gesellschaftsordnung deutlich, die den Krieg um die Herrschaft, die Jagd nach Profit zum Prinzip erhebt und die Realität der Werte der Arbeitsmoral und des Humanismus bestreitet. Das Ignorieren der Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit gerät heute in einen immer [141] schärferen Gegensatz zu den Grundlagen der historischen Entwicklung überhaupt. In ihrem extremen Ausdruck kann dies zu einer Krise der moralischen Grundlagen der Arbeitstätigkeit, zu einer tiefen ökologischen Krise, zu thermonuklearem Krieg und zu einer Krise der Existenz der Menschheit führen. Die reale Alternative zu dieser Bedrohung ist die praktische Verwirklichung der Prinzipien des gesellschaftlichen Lebens und der Politik, die der Sozialismus, diese Schöpfung der modernen Geschichte, hervorgebracht hat.